

Berlin, 23.03.2012



Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M.A.)

---

**Schein-Evidenz als persuasive Strategie in Presse-Texten am  
Beispiel der Naturkatastrophenumweltberichterstattung**

---

vorgelegt von Stephan Peters

Technische Universität Berlin

Fakultät I: Geisteswissenschaften

Institut für Sprache und Kommunikation

# **Schein-Evidenz als persuasive Strategie in Presse-Texten am Beispiel der Naturkatastrophenumweltberichterstattung**

Masterarbeit eingereicht im Rahmen der Masterprüfung  
im Studiengang Kommunikation und Sprache  
des Instituts für Sprache und Kommunikation  
an der Fakultät I der Technischen Universität Berlin

Vorgelegt von Stephan Peters  
geboren am 17.08.1984 in Osnabrück

Betreut von der Erstgutachterin Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel  
und der Zweitgutachterin Dr. Konstanze Marx

## Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der persuasiven Strategie „Schein-Evidenz erzeugen“ und ihrer Umsetzung in Presse-Texten. Exemplarisch anhand der Berichterstattung zur Deepwater Horizon-Umweltkatastrophe im April 2010 werden die sprachlichen Mittel herausgestellt, die auf *Bild.de*, *Süddeutsche.de*, *Spiegel Online* und *Zeit Online* primär der Inszenierung von Evidenz dienen.

Der zentrale Terminus *Schein-Evidenz* wird in dieser Arbeit eingeführt, um auf die spezifischen Voraussetzungen in der massenmedialen Kommunikation bzgl. der Realitätskonstruktion aufmerksam zu machen. Er beschreibt das persuasive Potenzial, das sich aus einer Darstellung ergibt, die den Rezipienten von dem scheinbar Offensichtlichen und Unbezweifelbaren zu überzeugen sucht. Eine Klassifizierung dieser persuasiven Strategie in weitere Substrategien und Ausprägungen ist ebenso Bestandteil dieser Arbeit wie ein erster Einblick in den Zusammenhang zwischen Schein-Evidenz und Evaluierung, Emotionalisierung und Evidentialität.

# Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	I
Inhaltsverzeichnis .....	II
<b>Vorwort.....</b>	<b>1</b>
<b>0. Einleitung.....</b>	<b>3</b>
0.1 <i>Thesen</i> .....	4
0.2 <i>Vorgehen</i> .....	4
0.3 <i>Zum aktuellen Forschungsstand</i> .....	5
<b>1. Realität und mediale Wirklichkeit .....</b>	<b>6</b>
1.1 <i>Realität in der Realismus-Debatte</i> .....	6
1.2 <i>Realität aus Sicht der Neurowissenschaft</i> .....	8
1.3 <i>Konstruktion der Realität mittels Sprache</i> .....	8
1.4 <i>Realität als Produkt der Massenmedien</i> .....	11
1.4.1 <i>Der journalistische Anspruch</i> .....	12
1.4.2 <i>Die journalistische Praxis</i> .....	14
1.5 <i>Zwischenfazit</i> .....	16
<b>2. Persuasion und persuasive Strategien.....</b>	<b>17</b>
2.1 <i>Persuasion</i> .....	17
2.2 <i>Persuasive Strategien</i> .....	20
2.3 <i>Zwischenfazit</i> .....	23
<b>3. Evidenz und Schein-Evidenz.....</b>	<b>24</b>
3.1 <i>Evidenz</i> .....	24
3.2 <i>Schein-Evidenz in den Medien</i> .....	26
3.3 <i>Schein-Evidenz als persuasive Strategie</i> .....	26
3.4 <i>Evidentialität</i> .....	27
3.4.1 <i>Evidentialitätsmarker</i> .....	29
3.4.2 <i>Evidentielle Strategien</i> .....	30
3.5 <i>Zwischenfazit</i> .....	32

---

<b>4. Methodik.....</b>	<b>33</b>
4.1 <i>Vorstellung des Korpus.....</i>	33
4.2 <i>Kurzer Abriss zur Deepwater Horizon-Katastrophe .....</i>	35
4.3 <i>Qualitative Korpus-Analyse.....</i>	36
4.4 <i>Quantitative Korpus-Analyse.....</i>	36
4.5 <i>Kritische Anmerkungen.....</i>	37
4.6 <i>Technische Hinweise.....</i>	38
<b>5. Präsentation der Ergebnisse .....</b>	<b>39</b>
5.1 <i>Nähe herstellen .....</i>	40
5.1.1 <i>Wahrnehmung.....</i>	40
5.1.2 <i>Verortung .....</i>	42
5.1.3 <i>Visualisierung .....</i>	43
5.2 <i>Kompetenz suggerieren.....</i>	44
5.2.1 <i>Fakten.....</i>	45
5.2.2 <i>Fachsprache.....</i>	47
5.2.3 <i>Wortfelder .....</i>	49
5.2.4 <i>Bezifferung .....</i>	50
5.3 <i>Auf Autoritäten berufen.....</i>	51
5.3.1 <i>Personen.....</i>	52
5.3.2 <i>Institutionen.....</i>	60
5.3.3 <i>Intertextuelle Verweise.....</i>	61
<b>6. Diskussion der Ergebnisse.....</b>	<b>63</b>
6.1 <i>Das Persuasionspotenzial der Schein-Evidenz.....</i>	63
6.2 <i>Schein-Evidenz und Evidentialität .....</i>	71
6.3 <i>Schein-Evidenz und Evaluierung .....</i>	77
6.4 <i>Schein-Evidenz und Emotionalisierung .....</i>	80
6.5 <i>Schein-Evidenz in den unterschiedlichen Medien.....</i>	82
<b>7. Fazit.....</b>	<b>86</b>
<b>8. Ausblick .....</b>	<b>88</b>
<b>9. Bibliographie .....</b>	<b>90</b>

---

<b>10. Appendix.....</b>	<b>96</b>
10.1 <i>Quellenverzeichnis</i> .....	96
10.2 <i>Abbildungsverzeichnis</i> .....	102
10.3 <i>Korpus-Beispiele</i> .....	102
10.4 <i>Eidesstattliche Erklärung</i> .....	115

## Vorwort

„Nein, gerade Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen. Wir können kein Faktum »an sich« feststellen: vielleicht ist es ein Unsinn, so etwas zu wollen.“

(Friedrich Nietzsche, 1885–1887)

Am 22. April 2010 versank die Ölplattform Deepwater Horizon nach einem Blowout im Golf von Mexiko. Mehrere hundert Millionen Liter Rohöl strömten über Monate ins Meer und sorgten so für eine Naturkatastrophe noch nie dagewesenen Ausmaßes. Ein Desaster, das mich, wie wohl viele andere Menschen auf der ganzen Welt, lange beschäftigte und noch immer ratlos zurücklässt.

Auf der Suche nach Informationen über den Hergang wie die ökologischen Folgen wandte ich mich – wie im 21. Jahrhundert üblich – den Medien zu. Dabei vertraute ich insbesondere auf das Internet, das sich durch Aktualität und (scheinbare) Unabhängigkeit auszeichnet. Das Thema stieß auf ein großes mediales Interesse, und so waren bereits eine Woche nach dem Vorfall allein auf *Spiegel Online* 19 Artikel dazu geschaltet. Das Bild, das dabei von den Medien entworfen wurde, war jedoch in hohem Maße heterogen. Das machte es mir schier unmöglich, eindeutige Antworten auf meine Fragen zu finden. Während *Spiegel Online* (25.08.10) bereits Entwarnung gab: „Wie konnte ein großer Teil des Öls im Golf von Mexiko offenbar so schnell verschwinden?“, wies *Zeit Online* (28.09.10) noch kritisch darauf hin, dass „nur das Meer weiß, wo das Gift lauert. [...] Ein zäher, toxischer Film bedeckt den Grund des Golfs von Mexiko – bis heute“.

Und auch bei den Zwischenständen und aktuellen Entwicklungen wechselten sich stetig Nachrichten über die erfolgreiche Bekämpfung der Katastrophe mit neuen unumkehrbaren Schreckensszenarien ab. Auf jeden Fall wurde mir bewusst, wie sehr man auf die Meinung der Medien angewiesen ist, da schlichtweg keine weitere kritische Instanz zur Überprüfung der dargebotenen „Wirklichkeiten“ existiert. Meine Unwissenheit in Bezug auf das komplexe Zusammenspiel unterschiedlicher ökologischer, technischer und wirtschaftlicher Faktoren machte mich gutgläubig gegenüber den selbsternannten Experten. Die Präsentation von Tatsachen und Fakten, letztlich einer objektiven Einschätzung der Geschehnisse, sollte eine Orientierung schaffen, die es so vielleicht gar nicht geben kann: Inwieweit ist Objektivität überhaupt möglich und inwieweit werden Tatsachen in den Medien nur inszeniert?

---

Anfang 2011 erhielt ich im Rahmen eines Seminars mit dem Titel „Mediensprache und Persuasion“ die Möglichkeit, mich erstmals wissenschaftlich mit diesem interessanten Thema auseinanderzusetzen. Die Inszenierung von (Schein-)Evidenz als persuasive Strategie halte ich in der heutigen Mediengesellschaft für ein sehr bedeutsames Thema, für das man sensibilisieren sollte. Auch deshalb stellt diese Masterarbeit die Fortsetzung meiner linguistischen Auseinandersetzung mit dem Thema dar und soll dazu einen Beitrag leisten.



## 0. Einleitung

In der Medienwissenschaft ist seit längerem bekannt, dass die Medien als interessen-geleitete Akteure zu verstehen sind, die sich innerhalb und nicht außerhalb der Gesellschaft befinden (vgl. SCHULZ 1989). Sie nehmen bedeutenden Einfluss darauf, wie wir die Welt sehen und das tagtägliche Geschehen bewerten. Den meisten Medienkonsumenten ist dies vermutlich nur selten bewusst und so suchen sie die Medien als unabhängige Quelle auf, die sie objektiv mit den relevanten Informationen zu einem Thema versorgen sollen. Diese Fehleinschätzung auf Seiten der Rezipienten ist insofern wenig verwunderlich, als dass die Medien selbst kaum dazu beitragen, ihre Berichte als jene perspektivierten Darstellungen zu kennzeichnen, die sie sind und naturgemäß auch sein müssen (vgl. MEIXNER 2009). Vielmehr verleiten sie intentional zu der Annahme, stets den aktuellen Tatsachen und Fakten Rechnung zu tragen.

- (1) Schon jetzt werden offenbar Chemikalien eingesetzt, die ähnlich wirken wie Spülmittel auf einen Fettfilm. Die Substanzen sollen den zusammenhängenden Ölteppich aufreißen, um die Selbstheilungskräfte des Ozeans zu aktivieren. Die Mikroorganismen im Wasser und auf dem Meeresgrund, die das Öl biologisch abbauen, können nämlich schneller arbeiten, wenn das Öl in Tröpfchenform gelöst ist als wenn sie es mit einer großen zusammenhängenden Fläche zu tun haben. Zudem sinkt das Öl dann schneller ab und kann nicht mehr an die Küste gespült werden. Der zweifelhafte Vorteil dabei: das Problem ist nicht mehr für jedermann sichtbar. (Süddeutsche<sup>1</sup>, 29.4.10)

Dahinter lässt sich eine persuasive Strategie vermuten, mittels derer die Rezipienten von der gewünschten Konzeptualisierung überzeugt werden sollen. Wie sich diese persuasive Strategie, die in dieser Arbeit als Schein-Evidenz<sup>2</sup> bezeichnet wird, charakterisieren lässt, ist seitens der Linguistik bislang nicht genauer betrachtet worden, obgleich ihr Persuasionspotenzial auf der Hand liegt: Wenn eine Bewertung als evident vermittelt werden kann, ist sie nicht mehr weiter zu hinterfragen und als verbindliche Tatsache hinzunehmen.

Die vorliegende Masterarbeit geht daher der Fragestellung nach, wie Schein-Evidenz in den Medien sprachlich erzeugt wird, d. h. welche Substrategien genutzt werden und wie diese sprachlich ausgestaltet sind, um den Rezipienten von spezifischen Bewertungen zu überzeugen. Damit verbunden sind auch Fragen, die den Zusammenhang zwischen Schein-Evidenz und Evidentialität, Evaluierung sowie Emotionalisierung betreffen.

---

<sup>1</sup> Alle Korpus-Beispiele entstammen Online-Medien, so dass mit *Süddeutsche* bspw. das entsprechende Online-Portal (unter: [www.sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de)) gemeint ist.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung *Schein-Evidenz* ist für die persuasive Strategie als terminologische Verkürzung aufzufassen. In Gänze ist darunter genauer das intentionale Erzeugen von Schein-Evidenz durch sprachliche Mittel zu verstehen, so wie es in dieser Arbeit analysiert wird.

## 0.1 Thesen

Die gesamte Arbeit fußt auf der Grundannahme, dass die Medien (Schein-)Evidenzen als persuasives Moment in ihrer Berichterstattung einsetzen. Damit gehen drei Hypothesen einher: Erstens, Schein-Evidenz lässt sich sprachlich inszenieren. Zweitens, Schein-Evidenz verfügt über ein hohes Persuasionspotenzial, das drittens, entsprechend von den Medien intentional genutzt wird.

Bei der Ausgestaltung wird davon ausgegangen, dass verschiedene Substrategien Anwendung finden, welche primär die Fachkompetenz der Medien herausstellen sollen. In diesem Zusammenhang ist der Einsatz von sprachlichen Mitteln anzunehmen, die in Verbindung zur grammatischen Kategorie der Evidentialität stehen.

Schein-Evidenzen stützen in erster Linie Evaluierungen. Gleichsam können sie zum Emotionspotenzial beitragen, wodurch sie zu einem anschaulichen Beispiel gegen eine strikte Trennung zwischen argumentativen und suggestiven Verfahren der Bewertung werden.

## 0.2 Vorgehen

Um die vorgestellten Thesen zu falsifizieren, wird beispielhaft mit einem Korpus zur Deepwater Horizon-Katastrophe<sup>3</sup> gearbeitet (Kap. 4). Anhand von Artikeln aus diversen Online-Publikationen sollen darin die verschiedenen Substrategien zur Inszenierung von Schein-Evidenz herausgestellt und linguistisch analysiert werden (Kap. 5). Im Anschluss folgt eine Diskussion der Ergebnisse (Kap. 6), in denen verschiedene Aspekte der Schein-Evidenz genauer betrachtet werden. Im Fokus stehen dabei ihr Persuasionspotenzial, ihre Funktion hinsichtlich der Evaluierung wie Emotionalisierung und die Verbindung zur Evidentialität. Als Grundlage werden dazu zunächst theoretische Einführungen zu den Medien und ihrer Vermittlung der Realität, der Persuasion als Ziel dieser Vermittlung sowie der Evidenz als geeignete Strategie gegeben (Kap. 1–3), die im Verlaufe der Arbeit relevant werden. Mit Fazit und Ausblick (Kap. 7–8) soll die Rolle der Schein-Evidenz als persuasive Strategie für die Medien abschließend beurteilt werden.

---

<sup>3</sup> Ich werde mich bewertender Ausdrücke wie *Katastrophe* oder *Unglück* nicht vollends enthalten und lasse somit auch meine persönliche Einstellung zu den Vorfällen bewusst in diese Arbeit mit einfließen.

### 0.3 Zum aktuellen Forschungsstand

Diese Arbeit steht in der Tradition der kommunikativen Persuasionsforschung, „welche die Rolle der Persuasion in der Kommunikation unter den Menschen in jeder Art der Kommunikation (d. h. direkte oder indirekte Kommunikation; ein Kommunikationsakt zwischen zwei Menschen oder mit der Mehrfachadressierung) zu bestimmen versucht“ (KEPPLINGER 1998: 362 f.). Einer modernen linguistischen Begriffsbestimmung der Persuasion hat sich ORTAK (2004) angenommen, der sein Persuasionskonzept vor dem Hintergrund des antiken Ursprungs entwickelt. Anwendungsbeispiele für entsprechende Untersuchungen zur Persuasion auf Textebene finden sich in den Sammelbänden von MOILANEN/TIITTULA (1994) und HOFFMANN/KESSLER (1998).

In Analogie zu diesen Arbeiten werden auch hier Presse-Texte analysiert und ihr Persuasionspotenzial deskriptiv herausgestellt. Eine ethische Diskussion im Zusammenhang der Überzeugen/Überreden-Dichotomie wird dabei bewusst ausgeklammert (vgl. dazu stattdessen ORTAK 2004: 35 ff.). Der wesentliche Unterschied zu den genannten Werken besteht primär in der Fokussierung auf die persuasive Strategie der Schein-Evidenz, die erstmalig in diesem Rahmen ausgearbeitet wird. Für eine Bestimmung scheint ein kurzer definitorischer Streifzug durch die Philosophie unumgänglich. Angefangen bei CARNAP (1928) und BRENTANO (1962) bis hin zu KAMECKE (2009), BAUMGARTNER (1999) und NOHR (2004) wurden Hinweise gesammelt, um den Terminus möglichst klar umreißen zu können. Durch die notwendige Adaption an die Voraussetzungen der medialen Kommunikation ist hieraus der zentrale Begriff der *Schein-Evidenz* hervorgegangen.

Ein weiterer Unterschied liegt in der Verknüpfung der persuasiven Strategie mit grammatischen wie auch kognitionslinguistischen Aspekten. Rund um die Evidentialität im Deutschen werden dazu vornehmlich die Arbeiten von DE HAAN (2001), AIKENVALD (2004), DIEWALD (2004) und SOCKA (2008) berücksichtigt. Da sie sich gerade in Einzelbestimmungen evidentieller Mittel sehr heterogen darstellen, wird sich hier oftmals um eine Konsensentscheidung bemüht. Aus der Kognitions- und Emotionsforschung werden die Konzepte der Perspektivierung, Evaluierung und Emotionalisierung nach SCHWARZ (<sup>3</sup>2008) bzw. SCHWARZ-FRIESEL (2007) entlehnt und auf den Untersuchungsgegenstand angewandt.

# 1. Realität und mediale Wirklichkeit

Die Realität, oder was wir dafür halten,

*„hat für uns den Charakter eines verbindlichen Bezugssystems; sie liefert die Basis für unsere Bewertungen, unsere Wahrheitsansprüche, unsere rechtlichen Entscheidungen. Wir orientieren uns an dieser Realität und es gehört zu unseren kognitiven Fähigkeiten, dass wir die reale Welt und die fiktionalen Welten auseinanderhalten können“* (SCHWARZFRIESEL 2007: 31).

Auch die Medien nehmen direkten Bezug zu dieser außersprachlichen Realität, in welche sie den Rezipienten durch ihre Berichterstattung Einblicke gewähren. Doch ist das die primäre Intention der Medien und in welchem Maße ist das überhaupt möglich? Diese Fragen stellen den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar. Um sich dem Begriff der Realität kritisch zu nähern, scheinen ein Abriss der philosophischen Realismus-Debatte (Kap. 1.1) sowie eine Zusammenfassung aktueller Erkenntnisse aus der Neurobiologie (Kap. 1.2) sinnvoll. Zieht man darüber hinaus die realitätskonstruierende Funktion der Sprache in Betracht (Kap. 1.3), wird schnell deutlich, warum in der Medienwissenschaft heute oft von einer Art „zweiten Realität“ gesprochen wird, die erst durch die Medien konstituiert wird (Kap. 1.4). Vor diesem Hintergrund sollen in diesem Kapitel das Vorgehen sowie die Ziele der Medien hinterfragt und wesentliche Prinzipien der journalistischen Praxis aufgezeigt werden.

## 1.1 Realität in der Realismus-Debatte

Seit der Antike – man denke nur an das bekannte Höhlengleichnis des Platon – beschäftigt sich die Philosophie mit der Frage, ob es eine Realität (lat. *realitas*, von *res* „Ding“) gibt, die losgelöst von dem menschlichen Geist existiert. In der heutigen Realismus-Debatte<sup>4</sup> wird die Frage dahingehend erweitert, ob es eine konstante Beziehung zwischen der äußeren Realität und der menschlichen Wahrnehmung gibt. Dies wäre nicht weniger als die Grundvoraussetzung, um überhaupt wahre, intersubjektive Aussagen über die Welt treffen zu können.

---

<sup>4</sup> Für einen fundierten Einblick in die Realismus-Debatte sei hier auf WILLASCHEK 2000 und HALBIG/SUHM 2004 verwiesen.

Die Extrempositionen dazu stellen der Naive Realismus einerseits und der Solipsismus andererseits dar.<sup>5</sup> Während ersterer annimmt, dass die Welt genau so ist, wie man sie wahrnimmt, verneint der Solipsismus die Existenz einer Realität außerhalb des eigenen Bewusstseins (WILLASCHEK 2000: 11 ff.). Für beides gibt es starke Gegenargumente, wie die Möglichkeit, auf Grundlage der Wahrnehmung zu intersubjektiven Aussagen zu gelangen und naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu schaffen, die einer Gesetzmäßigkeit unterworfen sind und somit eine konstante Beziehung zwischen der (äußeren) Realität und dem menschlichen Bewusstsein nahelegen (NIEMANN 2008: 88 f.). Dass zugleich kaum von einer 1:1-Entsprechung ausgegangen werden kann, zeigen die mannigfaltigen (bspw. optischen) Täuschungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, ebenso wie die Begrenztheit seiner sinnlichen Wahrnehmung, die er sich mittels technischer Errungenschaften, wie z. B. durch das Mikroskop oder die Computertomographie, vor Augen führen kann.

Zwischen diesen Polen befindet sich ein Kontinuum unterschiedlicher Positionen, die sich damit auseinandersetzen, wie die Beziehung zwischen der äußeren Welt und der persönlichen Erfahrbarkeit zu fassen ist. In der modernen Philosophie hat sich dabei eine Wendung zum Pragmatismus abgezeichnet. In Form des Hypothetischen Realismus stimmt man zwar prinzipiell dem Kritischen Realismus zu, der die Annahme eines direkten Zugangs zur Realität mittels der Sinneswahrnehmung ablehnt, doch betont dieser ferner die Zweckmäßigkeit, den Realismus als Hypothese anzunehmen. Nur so kann man mittels menschlicher Sinne zu einem, zumindest vorläufig, gesicherten und intersubjektiven Wissen kommen (POPPER 1974: 215). Diese Position stimmt auch mit der allgemeinen Kritik an der Realismus-Debatte per se überein. So führt z. B. bereits CARNAP (2005: 34 ff.) an, dass es in der Frage nach der Realität gar keine Einigung geben könne, da sie sich den empirischen Untersuchungen entziehe. Außerdem sei diese Frage für den Fortschritt der Wissenschaften nicht weiter relevant.

Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit sind aus der Debatte drei Punkte wesentlich: „Erstens, es gibt eine Welt außerhalb unserer eigenen Person; zweitens, eine völlig sichere, objektive Aussage über deren genaues Aussehen, die Modalität ihres Seins und ihren Umfang ist nicht möglich“ (FRÜH 1994: 22); und drittens bescheinigen dennoch viele Wissenschaftler die Möglichkeit, aufgrund eines sozialen Konsens interindividuelle Aussagen über die Welt treffen zu können, ganz gleich inwieweit sie einer vermeintlichen objektiven Realität entsprechen mögen oder nicht (POPPER 1974: 215).

---

<sup>5</sup> Die Terminologie ist in der Philosophie keineswegs homogen: Anstelle des *Naiven Realismus* findet man auch die Bezeichnung *Radikaler Realismus*. Außerdem unterscheidet sich der *Solipsismus* in der hier gegebenen Beschreibung nicht wesentlich vom *Idealismus*.

Denn wie EINSTEIN (s. DE JAVANNE 2009: XIII) bereits sagte: „Reality is merely an illusion, albeit a very persistent one.“

## 1.2 Realität aus Sicht der Neurowissenschaft

Erkenntnisse aus der Neurobiologie stützen diese Ansicht, betonen darüber hinaus aber stärker die aktive Rolle des Menschen bei der Wahrnehmung der Realität. Der entscheidende Vorgang ist die aktive Selektion von relevanten Informationen bei der Wahrnehmung. Das heißt jedoch nicht, dass Reize, die durch die Sinne aufgenommen werden, ein (gefiltertes) Abbild der äußeren Welt darstellen, sondern vielmehr bereits das Ergebnis von Erwartungen sind, die das Gehirn an die Sinneserfahrung stellt (TREUE 2003: 38). Diese Erwartungen beruhen wiederum auf Vorerfahrungen und dienen der wesentlichen Unterscheidung zwischen Interessantem und Wichtigem gegenüber Bedeutungslosem. Die Wahrnehmung hat sich im Laufe der Evolution zu einer „Fehlwahrnehmung“ entwickelt, da die daraus resultierenden Abweichungen von der Realität einen Überlebensvorteil darstellten, indem sie die Verarbeitung relevanter Informationen erleichterte (TREUE 2003: 38). Dadurch wird eine eigene Variante der Realität gebildet, die ROTH in Abgrenzung zur äußeren Realität als (individuelle) Wirklichkeit beschreibt. „Wahrnehmung ist demnach Bedeutungszuweisung zu an sich bedeutungsfreien neuronalen Prozessen [und damit] Konstruktion und Interpretation“ (ROTH 1986: 14).

Auch bei diesem konstruktivistischen Ansatz (vgl. MEIXNER 2009) wird deutlich, dass es eine genaue und objektive Abbildung der Realität gar nicht geben kann. Stattdessen weist dieser gleichsam darauf hin, dass der Mensch vielmehr in der Lage ist, (zumindest unbewusst) seine eigene Wirklichkeit zu konstruieren. Folglich wäre eine Überprüfung des Wahrheitsgehaltes einer medial vermittelten Realität (in dieser Arbeit) nicht zielführend. Vielmehr geht es gerade darum, für das schwer zu fassende Verhältnis zwischen der Realität und unserer Wahrnehmung zu sensibilisieren.

## 1.3 Konstruktion der Realität mittels Sprache

Will der Mensch seine individuelle Konstruktion der Realität mit anderen teilen, muss er auf Kommunikation zurückgreifen. Dass Sprache ein bedeutsames Instrument sein kann, um Realität zu konstruieren und zu verbreiten, beschreiben heutzutage zahlreiche Sprach-

und Kognitionswissenschaftler (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2007, BUSSE 2009 u. a.). Durch Referenzialisierung (verkürzt: Nennung und Prädikation) hat die Sprache nicht nur eine rein abbildende Funktion der außersprachlichen Welt, indem Entitäten aus der außersprachlichen Welt identifiziert und beschrieben werden, sondern auch stets die Möglichkeit und gleichermaßen den Zwang, die Konzeptualisierung der Wirklichkeit seitens des Produzenten zu berücksichtigen (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 211 f.). Die außersprachliche Welt bleibt zwar weiter Bezugssystem für die so geschaffene Textwelt, kann aber erheblich davon abweichen, wie allein die Science-Fiction-Literatur beweist. Die Textwelt ist maßgeblich von den Emotionen, Evaluationen und der Perspektive des Produzenten geprägt.

„Eine perspektivierte Verbalisierung fokussiert bestimmte Aspekte eines referenziellen Sachverhalts (mittels lexikalischer und informationsstruktureller Mittel), d.h. Objekte und/oder Sachverhalte werden aus einem spezifischen Blickwinkel kodiert“ (SCHWARZ<sup>3</sup>2008: 234). Der Perspektivierung liegt eine spezifische Konzeptualisierung seitens des Produzenten zugrunde, die er sprachlich markiert. In dieser sprachlichen Kodierung wird eine Evaluation der Objekte und/oder des Sachverhalts erkennbar. Das bedeutet, dass eine Perspektivierung stets sehr eng mit einer Evaluierung verknüpft ist. Eine Evaluierung ist dabei als die sprachliche Bewertung eines Sachverhalts zu verstehen, die implizit wie explizit ausgedrückt werden kann, bspw. mittels Attribuierungen, pejorativer und diskriminierender Nomina, Adjektiven oder Verben (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 212).

(2) Ein Meer von Öl (Spiegel, 26.6.10)

(3) Ölpest hält Golf von Mexiko als Geisel (Bild, 7.6.10)

Diese beiden Überschriften aus dem Korpus zeigen beispielhaft eine Evaluierung. Sie referieren auf den gleichen Sachverhalt, nämlich, dass Öl in den Golf von Mexiko läuft. Während *Spiegel Online* lediglich subtil mittels eines Wortspiels, das sich aus der Ambiguität aus wörtlicher und metaphorischer Bedeutung der Phrase *ein Meer von* ergibt, auf diese „Unregelmäßigkeit“ hinweist, nutzt *Bild.de* drastische pejorative Lexik (*Ölpest, Geisel*), um das Ausmaß explizit herauszustellen. Das Ergebnis wird auf diese Weise sprachlich als Katastrophe konstituiert.

Die Auswahl der lexikalischen Mittel und die Anordnung in einer entsprechenden syntaktischen Struktur geschehen dabei nach der Intention des Produzenten (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 31). Sein Ziel ist es, die Übernahme seiner Konzeptualisierung der dargestellten Objekte und/oder Sachverhalte beim Rezipienten zu evozieren. Damit kommt der Sprache eine realitätskonstruierende Rolle zu (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 32). Wie erwähnt spielt bei der Perspektivierung die Informationsstrukturierung, wie Fokussierung und Auslas-

sung, eine Rolle (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 216), wie folgende Beispiele veranschaulichen:

- (4) Die Hälfte des Öls klebt noch in der Tiefsee (Zeit, 28.9.10)
- (5) Die Hälfte des Öls wurde bereits abgebaut (konstruiert durch Autor)
- (6) Enormer Fortschritt: Ein Großteil des Öls endgültig verschwunden (konstruiert durch Autor)

Die Überschrift von *Zeit Online* (4) fokussiert die Ölrückstände, und warnt implizit vor der unsichtbaren Gefahr. Das erdachte Beispiel (5) würde hingegen die andere Hälfte des Öls, die in (4) unerwähnt bleibt, in den Vordergrund rücken und damit eine positive Evaluierung der Entwicklung abgeben. Beispiel (6) würde diese positive Tendenz zudem explizit kommunizieren (*Fortschritt, Großteil, endgültig*). Diese Unterschiede zeigen, dass sich die Konzeptualisierung des Produzenten immer in der Auswahl der Informationen niederschlägt, die er präsentiert. Die Form der Präsentation in Lexik und Syntax macht seine Evaluierung dann sichtbar.

Darüber hinaus wird ebenfalls das Emotionspotenzial eines Textes sprachlich kodiert. Dieses „wird von seinem Referenz- und Inferenzpotenzial determiniert“ (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 212) und muss ebenfalls erst durch den Rezipienten erschlossen werden, um zu wirken. Geschieht dies in Form der Aktivierung eines emotionalen Zustandes beim Rezipienten, so spricht man von dem Prozess der Emotionalisierung. „Ob es tatsächlich zu einer Emotionalisierung des Lesers kommt, und welche Emotion dabei primär aktiviert wird, hängt jedoch nicht nur von der Absicht des Sprechers und seiner textuellen Kompetenz ab, sondern auch von der Äußerungssituation sowie den Kenntnissen und Interessen der Leser“ (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 213 f.). Für die linguistische Untersuchung liegt daher im Allgemeinen auch das Hauptaugenmerk auf dem Emotionspotenzial als inhärente Texteigenschaft, die auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, bspw. mittels emotionsbezeichnender und -ausdrückender Lexik, Metaphern oder Komplexanaphern, kodiert werden kann. Während Beispiel (2) sein Emotionspotenzial aus der Verwendung der drastischen Lexeme *Ölpest* und *Geisel* sowie der Darstellung der *Ölpest* als Agens generiert, wirkt Beispiel (3) deutlich subtiler mittels des erwähnten Wortspiels, das die gemeinsprachlich positiv verwendete Phrase *ein Meer von* durch das Öl ins Gegenteil verkehrt, um so den Rezipienten zum Denken (und Fühlen) anzuregen.

Über den tatsächlichen Erfolg einer Emotionalisierung und einer erfolgreichen Perspektivübernahme sagt das jedoch noch nichts aus, da beide als rezipientenabhängig zu charakterisieren sind. So übernimmt der Rezipient beim Lesen eines Textes eine aktive Rolle.



Im Textverstehensprozess entsteht

*„die geistige Repräsentation einer fiktiven Welt, einer TextWelt, die über die Informationen der sprachlichen Strukturen des Textes evoziert wird. Wir tauchen geistig in eine Welt ein, die nicht die reale Welt ist, sondern eine sprachlich vermittelte, kognitiv konstruierte Welt, die als ein komplexes Konzeptualisierungsmuster in unserem Kopf entsteht und repräsentiert wird“* (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 32).

Beim Verstehen fließt permanent Weltwissen wie situatives Wissen in unsere Interpretation des Textes ein (Top-Down-Prozess). Das erlaubt es uns, Inferenzen zu ziehen und auf der Grundlage des vorhandenen Inferenzpotentials im Text Kohärenz herzustellen (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 33 f.). Der Rezipient ist also aktiv an der Erschließung des kommunikativen Sinns beteiligt, so dass wiederum nicht davon auszugehen ist, dass er die dargebotene Realitätskonstruktion unreflektiert übernimmt. Dazu spielen weitere Faktoren (Stimmung, kulturelle Prägung, Kontext usw.) eine wesentliche Rolle, die zum einen bei den Rezipienten und zum anderen bei den Medien zu suchen sind.

#### **1.4 Realität als Produkt der Massenmedien**

Die immense Bedeutung der Massenmedien für das moderne Leben ist unbestritten. In Deutschland hat man mittlerweile einen durchschnittlichen Medienkonsum von über neun Stunden am Tag erreicht (HUBER 2010: o. S.). Dabei werden die Massenmedien sowohl zur Zerstreuung als auch gezielt als Informationsquelle genutzt. Der Einfluss der Massenmedien ist bei der Informationsvermittlung mittlerweile so groß, dass LUHMANN prägnant postuliert: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir über die Massenmedien“ (LUHMANN <sup>3</sup>2004: 9). In einer globalisierten Welt, die zunehmend an Vernetzung und Komplexität gewonnen hat, ist der einzelne Mensch auf einen Wissensvermittler angewiesen. Diese Funktion übernehmen die Massenmedien.

Die Massenmedien sind bei LUHMANN „alle Einrichtungen der Gesellschaft [...], die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen“ (LUHMANN <sup>3</sup>2004: 10). Das beinhaltet sowohl die klassischen Print-Medien, als auch die mit dem technologischen Fortschritt bedeutsamer gewordenen Medien Radio, TV und nicht zuletzt das Internet. Das Internet hat in den letzten zwanzig Jahren enorm an Bedeutung gewonnen, denkt man nur an den viel diskutierten Begriff der Informationsgesell-

schaft, der sich vornehmlich auf das World Wide Web konzentriert.<sup>6</sup> Wie jedes Medium bringt es eigene Voraussetzungen mit, die bei einer Analyse stets berücksichtigt werden sollten, so wie es der Medienkritiker MCLUHAN (2008, original 1967 veröffentlicht) in seinem berühmten Titel „The medium is the message“ zugespitzt formuliert hat.<sup>7</sup>

Da sich diese Arbeit mit dem Online-Medium Website beschäftigt, sollen nur kurz die wesentlichen Charakteristika dessen nach PÜRER (2003: 148–152) zusammengefasst werden. Eigenschaften wie Hypertextualität, Multimedialität, unbegrenzte Speicherkapazität und einfache Publikationsmöglichkeiten erlauben es den Journalisten, ein sehr umfassendes und dabei konsistentes Bild (ihrer Konzeption von) der Wirklichkeit zu entwerfen und ständig zu bestätigen. Trotzdem ist aufgrund der Schnelligkeit dieses Mediums eine kurzfristige Anpassung an aktuelle Entwicklungen möglich. Innerhalb kurzer Zeit kann so eine Unmenge an Berichten (s. Kap. 4.1) zu einem Thema geschaltet werden, die selbst kleinste Stimmungsveränderungen oder minimale Neuerkenntnisse aufgreifen, thematisieren und in einen Zusammenhang mit der vorherigen Berichterstattung stellen. Bei alledem dient die Sprache als das realitätskonstruierende Instrument, dessen sich nun mehr nicht einzig die Journalisten, sondern auch die Rezipienten bedienen, indem sie sich in eine Interaktion mit den Produzenten begeben. Schließlich bietet die Kommunikationsplattform Website den Besuchern die Möglichkeit, z. B. durch Kommentierungen, unterstützt durch den Schutz der Anonymität, ihre Meinung zu veröffentlichen und mit anderen Rezipienten (oder auch den Produzenten) in einen Diskurs zu treten. Dadurch wird das Involvement deutlich erhöht, was wiederum die Aussichten auf Einflussnahme durch die Neuen Medien steigert.<sup>8</sup>

### 1.4.1 Der journalistische Anspruch

Auch wenn sich die Mediatisierung verändert hat, so sind der Anspruch und vor allem die Erwartung seitens der Rezipienten im Kern doch gleich geblieben. Für sie ist es eindeutig, „dass es grundsätzlich Aufgabe des Journalismus ist, ein ‚möglichst getreues und genaues

---

<sup>6</sup> Für einen Überblick zur Entwicklung der Informationsgesellschaft sei auf MATTELART (2003) verwiesen.

<sup>7</sup> Der Begriff des Mediums ist bei MCLUHAN (1967) kritisch zu betrachten, da er Entitäten unterschiedlicher Art unter dem Sammelbegriff Medium zusammenführt und sich somit deutlich von der gegebenen Definition nach LUHMANN (<sup>3</sup>2004) unterscheidet, s. dazu auch KNAPE (2005: 17–41).

<sup>8</sup> Dem wirken natürlich andere Entwicklungen, wie die Aufmerksamkeitsverknappung durch das Informationsüberangebot sowie der ständige Konkurrenzkampf mit unzähligen weiteren Informationsquellen, entgegen, so dass man die Einflussmöglichkeiten einer einzelnen Website nicht überschätzen sollte (vgl. KIEFER <sup>2</sup>2005: 174–184).

Abbild der Welt bereitzustellen‘ und damit ‚Spiegel der Wirklichkeit‘ zu sein.“ (SCHULZ 1989: 40). Dem pflichtet auch BURKHARD (2009: 88) bei:

*„Objektivität in der Berichterstattung gilt als wichtiges und grundlegendes Merkmal des Journalismus. Spricht man über Journalismus und seine Aufgabe in der Gesellschaft, gilt Objektivität als höchstes Gut. Im Fall der Beschreibung bezeichnet Objektivität die Übereinstimmung mit einer Sache oder einem Ereignis ohne eine Wertung oder subjektive Verzerrung. Im Fall des Beobachtens ist es das erfolgreiche Bemühen um eine solche Übereinstimmung“.*

Doch gibt es auch in der Bevölkerung mittlerweile massive Zweifel daran, ob die Medien dieser Verpflichtungen überhaupt nachkommen können und/oder wollen. Als Folge dokumentieren DONSBACH et al. (2009) in ihren Studien einen herben Verlust an Glaubwürdigkeit und Ansehen des Journalismus, insbesondere im (und durch den) Bereich der Online-Medien. Obzwar Dissonanzen zwischen äußerer Realität und Medienrealität ganz natürlich und unausweichlich sind (vgl. Kap. 1.1/1.2), da sie – aus menschlicher Hand produziert – immer „den elementaren humanen Wahrnehmungsrestriktionen und -variabilitäten“ ausgesetzt sind (vgl. FRÜH 1994: 56). So formuliert die Medienwissenschaft mittlerweile auch einen ganz anderen Anspruch. Sie sieht die Medien nicht als gesellschaftsexterne Instrumente zum einfachen Informationstransport.

*„Stattdessen wird in den Medien ein integraler Bestandteil der Gesellschaft gesehen [...] folglich werden die Medien nicht als bloß passive Vermittler (Relais oder Reflektoren) einer Wirklichkeit verstanden, die autonom und unabhängig von der Massenkommunikation existiert, sondern werden stattdessen als aktives Moment in dem sozialen Prozess begriffen, aus dem eine Vorstellung von Wirklichkeit erst hervorgeht. Ihre Aufgabe besteht darin, die Stimuli und Ereignisse in der sozialen Umwelt zu selektieren, zu verarbeiten, zu interpretieren. Auf diese Weise nehmen sie Teil am kollektiven Bemühen, eine Realität zu konstruieren und diese – durch Veröffentlichung – allgemein zugänglich zu machen, so daß eine gemeinsame Basis für soziales Handeln (sic!) entsteht“ (SCHULZ 1989: 142).*

Die Medien werden zu wesentlichen gesellschaftlichen Akteuren, die sich ihres Einflusses auf die Meinungsbildung durchaus bewusst sind und ihn auch intentional nutzen wollen. Als Ziele formuliert RUSS-MOHL (<sup>2</sup>2010: 21–28) in seinem Lehr- und Handbuch zum Journalismus u. a. Kritik und Kontrolle, Agenda Setting, Bildung, Sozialisation, Integration und Unterhaltung. Die Ansprüche sind also keineswegs kleiner geworden, die Verantwortung, welche die Medien übernehmen, ist sogar gestiegen.

### 1.4.2 Die journalistische Praxis

Die Medien verfolgen jedoch ebenfalls wirtschaftliche Interessen, in denen insbesondere die Auflage, die Einschaltquoten oder die Klicks die entscheidende Währung darstellen (DONSBACH et al. 2009: 17 f.). Ob ein Streben nach hoher Aufmerksamkeit und einem entsprechenden Absatz immer mit den laueren Zielen, die oben genannt wurden, zu vereinbaren sind, bleibt zumindest fraglich. Als entscheidend für die Berichterstattung gilt der Nachrichtenwert eines Themas. Diesen erhält ein Thema zum einen aus dessen Aktualität und zum anderen aus dem Wissens-, Unterhaltungs- und Nutzwert (RUSS-MOHL<sup>2</sup>2010: 128 ff.). Die Einschätzung dessen liegt aber ganz bei den Journalisten. Sie wählen die Themen mit dem ihrer Meinung nach höchsten Nachrichtenwert aus, wodurch automatisch andere Nachrichten ausgeschlossen werden, schließlich ist allein aus Kapazitätsgründen keine vollständige Darstellung der Realität möglich (FRÜH 1994: 56). Die zu rezipierenden Themen werden dem Publikum also vorgegeben, nach bestimmten Kriterien platziert und systematisch in bestimmte Bereiche eingeteilt (vgl. FRÜH 1994: 34–57). Jede dieser Platzierungen, Darbietungen und Formulierungen beinhaltet eine Evaluierung der dargestellten Themen (vgl. SCHMITZ 2004: 52).

Mit dieser Evaluierung kommt den Massenmedien ein enormes Machtpotenzial zu, indem sie ihre Wirklichkeit einem breiten Publikum als Realität präsentieren. Das gilt insbesondere, da sie kaum auf Konkurrenz stoßen, weil nur wenig andere Informationsquellen außerhalb der Medien existieren (vgl. FRÜH 1994: 35). Durch diese Monopolstellung und mit Hilfe persuasiver Strategien (s. Kap. 2.2) gelingt es den Medien, dass ihre konstruierte Medienrealität vom Publikum als „real“ angesehen wird. Als „real“ gelten die Nachrichten insofern, als dass von Ereignissen und Zuständen berichtet wird, die für die Rezipienten nicht direkt selbst erfahrbar sind und die Medien dadurch als „primäre“ Informationsquelle dienen (vgl. FRÜH 1994: 57). Die massenhafte Veröffentlichung lässt die Themen zu „sozialen Tatsachen“ werden, „die als Erwartungsgröße auch das eigene Denken und Handeln vor allem beim Umgang mit anderen beeinflusst“ (FRÜH 1994: 57). Dabei obliegt es jedoch immer auch den Rezipienten, die vorgegebenen Themen zu interpretieren und in ihre Welt einzuordnen (vgl. FRÜH 1994: 52). Das Publikum führt dabei Veränderungen und Ergänzungen durch und bildet auf diese Weise eine „kognitive Kopie“ (vgl. FRÜH 1994: 29) der Medienrealität. Die Medien nehmen somit Einfluss auf unser Denken, Empfinden und Handeln, gerade indem sie den Rezipienten eine Medienrealität anbieten, auf dessen Grundlage er sich seine eigene Wirklichkeit konstruiert.

Dieser Prozess wird problematisch, wenn man den Medien politische Interessen unterstellt, nach denen sie intentional ihre Medienrealität ausformen. Ein bekanntes Beispiel stellt hier die interessengeleitete Israel-Berichterstattung dar, die sowohl von Linguisten

(SCHWARZ-FRIESEL 2011) als auch Journalisten (SAHM 2006) bemängelt wird und deshalb hier kurz beispielhaft erläutert werden soll: Viele Faktoren, die im System der massenmedialen Nachrichtenproduktion und -übermittlung begründet liegen, beeinflussen die Israel-Berichterstattung und führen mitunter zu einem stark verzerrten Bild, bereits beginnend bei der Selektion der Nachrichten: „Die Nachrichtenagenturen vermelden mit bemerkenswerter Akribie (fast) jeden Toten des Nahostkonflikts, was weder bei Irak, Jugoslawien oder Darfur geschieht. Man darf fragen, warum die Toten in Nahost einen höheren Stellen- und Informationswert haben als Tote anderswo“ (SAHM 2006: 135). Weitere als problematisch einzuordnende Faktoren (nach SCHAPIRA/HAFNER 2010 und SAHM 2006) sind die Marktmacht der Presseagenturen, der große Konkurrenzdruck auf dem Nachrichtenmarkt und die mangelnde Transparenz und Reflektion bezüglich Quellen und Bedingungen der Berichterstattung. So bestehen etwa für Reporter seitens der palästinensischen Autonomiebehörde strikte Auflagen und Beschränkungen für ihre Arbeit, auf deren Einhaltung z. T. gewaltsam gedrängt wird: „Unabhängige Berichterstattung kann gefährlich sein“ (SCHAPIRA/HAFNER 2010: 127). Oftmals sind Korrespondenten aus berechtigter Furcht oder Zeitmangel nicht vor Ort des Geschehens und müssen sich auf Sekundärquellen verlassen. Bildmaterial kommt oft von der israelischen Armee oder von palästinensischen Fotografen vor Ort, beides ist im Sinne unabhängiger Berichterstattung problematisch. Da die meisten Nachrichten aus Agenturmeldungen der wenigen ansässigen Presseagenturen zusammengestellt werden, werden auch fragliche Formulierungen und falsche Angaben mit übernommen. Selten erfolgen Richtigstellungen und in den wenigen Fällen, in denen sie erfolgen, erlangen sie kaum mediale Aufmerksamkeit. Ungleich mehr gilt dies sogar für das Bildmaterial. Die Medien befinden sich in einem Wettbewerb um aktuelle und spektakuläre Bilder, so dass es vorkommt, dass auch manipuliertes, gefälschtes und inszeniertes Material gesendet und gedruckt wird. Auch hier erfolgt keine wirkungsvolle Richtigstellung, so dass letztlich nur die Inszenierung in den Köpfen der Rezipienten bleibt.

All das gilt es bei der Betrachtung der journalistischen Berichterstattung stets zu bedenken. Für die dargestellte Perspektive gibt es eine Vielzahl an Motiven, zu denen eben auch kommerzielle sowie machtpolitische gehören. Sollte man deshalb von einer Verzerrung der Realität sprechen? FRÜH (1994) spricht sich dagegen aus, ganz einfach weil es keine objektive Berichterstattung geben kann, da letztlich mit jeder Darbietung „Deutung, Perspektive, [...] Konstruktion und Erfindung“ einhergeht (vgl. SCHMITZ 2004: 17). Und dennoch ist die gewählte Darstellung intentional und keineswegs zufällig, wodurch eine Fehldarstellung durchaus als brisant anzusehen ist.

## 1.5 Zwischenfazit

Die Online-Presse übernimmt eine aktive Rolle bei der Konstruktion der (Medien-)Realität. Zum einen weil sie gar nicht in der Lage sein kann, die eine objektive Realität, sofern es sie gibt, zu beschreiben, zum anderen weil sie selbst als interessen geleiteter Akteur zu verstehen ist. Mittels des Instruments der Sprache hat sie die Möglichkeit, (entscheidend) Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung der Ereignisse durch die Rezipienten zu nehmen, indem sie selbst eine perspektivierte, evaluierte und z. T. stark emotionalisierende Interpretation der Wirklichkeit präsentiert. Inwieweit daraus das mediale Konstrukt der (Schein-)Evidenz hervorgeht, wird im Verlauf der Arbeit untersucht.

## 2. Persuasion und persuasive Strategien

„Remember the aisle of the grocery store with your mom? Begging for that candy bar? *That* was persuasion. Remember high school dating? *That* was persuasion“ (LAKHANI 2005: 1). Mit diesen Beispielen versucht LAKHANI (2005) in seinem populärwissenschaftlichen Buch seine Leserschaft von dem enormen Stellenwert der Persuasion im Alltag zu überzeugen. In Bezug auf die Verkaufszahlen von Büchern mit Titeln wie „Persuasion – the art of getting what you want“, „Persuasion – the art of influencing people“ oder „The skinny on the art of persuasion: how to move minds“ scheint das auch zu gelingen. Persuasion wird als Kunst beschrieben, deren Beherrschung die gezielte Beeinflussung seiner Mitmenschen im Berufs- wie im Privatleben ermöglicht.

In diesem Kapitel steht die Persuasion als Ziel der massenmedialen Kommunikation im Fokus. Dass die Medien Ziele abseits der reinen Informationsvermittlung haben, wurde bereits aufgezeigt (s. Kap. 1). Jetzt soll der Blick darauf gerichtet werden, mittels welcher (persuasiven) Strategien sie ihr Ziel zu erreichen versuchen (Kap. 2.2). Eine genaue Definition des Begriffs der Persuasion, die Unterscheidung zwischen Überredung und Überzeugung und die Abgrenzung von dem Begriff der Manipulation dienen dazu als Grundlage (Kap. 2.1).

### 2.1 Persuasion

Will man die Geschichte der Persuasion und ihrer wissenschaftlichen Betrachtung nachzeichnen, so bietet sich ein Ausgangspunkt in der Rhetorik<sup>9</sup> der Antike. Insbesondere Aristoteles nahm beträchtlichen Einfluss auf das Verständnis der Sprache als geeignetes Mittel der Überredung/Überzeugung, worauf sich später die Profession der Redeschreiber wie Rhetoriklehrer gründete (vgl. ORTAK 2004: 7). „[Er] definierte Rhetorik als die Fähigkeit, unterscheiden zu können, mit welchen Methoden man im Einzelfall und unter den jeweiligen Umständen Überzeugungen hervorrufen kann“ (NOELLE-NEUMANN/SCHULZ/WILKE<sup>3</sup>2004: 407). Die bekannteste Definition ist jedoch die Platons von der Rhetorik als „Meisterin der Überredung“. „[Diese Definition] verbalisiert den engen Zusammenhang zwischen der antiken Rhetorikkonzeption und der intendierten Wirkung auf den Rezipienten, der Persuasion“ (ORTAK 2004: 6).

---

<sup>9</sup> Eine moderne Bedeutung der Rhetorik (altgriechisch *ῥητορικὴ* *rhētorikḗ*) ist die Redekunst, also die Fähigkeit zu wirkungsvollem öffentlichen Reden (LUMER 2007: 15). Aus marktökonomischen Gründen wird gerne das Wort *Kunst* im Zusammenhang mit der Persuasion aufgegriffen (s. genannte Buchtitel).

Im Kern hat sich daran bis heute nichts verändert, allerdings ist in der Wissenschaft z. T. eine Verengung des Begriffs zu beobachten. Während bei ORTAK (2004) die Intention der Einflussnahme als notwendiges und hinreichendes semantisches Kriterium für die Persuasion beschrieben wird, sieht bspw. KNAPE (2005) in der Persuasion auch immer gleich die erfolgreiche Umsetzung: „Die Rhetorik untersucht, wie und warum ein Kommunikator effizient und erfolgreich kommunizieren kann. Das Erfolgskriterium wird dabei unter der zentralen rhetorischen Kategorie der Persuasion verhandelt“ (KNAPE 2005: 18). Nach dieser Definition kann nur dann von Persuasion gesprochen werden, wenn die intentionale Einflussnahme seitens des Produzenten geglückt ist und sich in der entsprechenden Reaktion des Rezipienten äußert. Da dies jedoch gerade im Bereich der Medien schwer zu überprüfen ist, zumal es sich hier zum größten Teil um eine einseitige Kommunikation mit einem dispersen Publikum handelt und somit der tatsächliche persuasive Erfolg höchstens geschätzt werden könnte, erscheint es sinnvoller, lediglich die Intention zur Persuasion als essentielles Merkmal herauszustellen. „Die persuasive Absicht wird [also] als eine unabdingbare Anfangsannahme bewertet, auf deren Grundlage eine Äußerung/ein Text produziert wird“ (MIKOŁAJCZYK 2004: 37). Dieser Definition wird sich in dieser Arbeit angeschlossen, so dass hier Persuasion als die intentionale Beeinflussung durch sprachliche Mittel zu verstehen ist – ganz gleich, inwieweit sie letztlich glückt oder scheitert.

Das Ziel der Persuasion kann noch differenzierter betrachtet werden. „Der Prozess, sich auf andere persuasiv auszuwirken, besteht aus mehreren Stufen: laut HOVLAND, dem Vorläufer der wissenschaftlichen Rhetorik (1953), setzt er sich hauptsächlich aus den Schritten zusammen: opinion change (Veränderung der Meinung), attitude change (Haltung/Einstellung), behaviour change (Verhalten). Erst wenn alle drei Stufen durchlaufen sind, kann von einer erfolgreichen Persuasion die Rede sein“ (MIKOŁAJCZYK 2004: 36). MILLER (1980) widerspricht dieser strikten Prozessbeschreibung, da er nicht die Veränderung als bedeutsames Merkmal betrachtet. Nach seiner Ansicht kann die persuasive Kommunikation ebenso darauf abzielen, die Reaktion des Rezipienten zu steuern oder auch zu bestärken, was er als „to shape, reinforce, or change the responses of another“ beschreibt (STIFF 1994: 4). Dieser Einwand erscheint sinnvoll, da ein hohes Maß an (insbesondere massenmedialer) Kommunikation wohl eher dazu dient, eine Einstellung zu etablieren als sie (einmal) zu ändern.

Wie wird die Meinungsetablierung beim Rezipienten erreicht? Der Begriff Persuasion (lat. persuādēre) kann sowohl mit „Überredung“ als auch mit „Überzeugung“ ins Deutsche übersetzt werden. „Tatsächlich wurde bisher in der Rhetorik nicht unterschieden, wie der persuasive Effekt erreicht wird, ob der Empfänger durch reflektierte Übernahme von



vorgebrachten Argumenten zu einer bestimmten Handlung überzeugt wurde, oder ob er durch nichtreflektierte, ihn oft überfordernde oder manipulierte Methoden überredet wird“ (MIKOŁAJCZYK 2004: 32 f.). Dennoch wird eine Differenzierung auch von MERTEN (2005) als notwendig erachtet:

*„Überzeugen unterscheidet sich von Überreden zunächst einmal dadurch, dass Überzeugungen als Folge von Kommunikation langfristig angelegt und auf das Bewusstsein gerichtet sind, während Überredung sozusagen nur die Gunst der Situation nutzen muss, also nur solange, bis der Akt, den die Überredung auslösen soll, erfolgt ist“ (MERTEN 2005: 300).*

Eine Überzeugung besteht somit in der langfristigen Einstellungsänderung, während sich die Überredung auf eine kurzzeitige Zustimmung beschränkt. In der Presse, die sich durch immerwährende Themenentwicklung mit Vor-, Nach- und Parallelberichten auszeichnet (BUCHER 1992: 263), scheint doch eine permanente Einstellungsmanifestierung im Sinne der intendierten Persuasion angestrebt zu werden. Eine kurze Überredung könnte bereits durch den nächsten Text wieder aufgehoben oder ins Gegenteil verkehrt werden. Ziel ist jedoch die langfristige Zustimmung zu der dargebotenen Evaluation der Ereignisse.

*„Um persuasive Stabilität zu gewährleisten soll [deshalb] der Prozess mehrmals wiederholt werden und/oder durch andere persuasive Akte unterstützt werden. Knappe [...] spricht in einem solchen Fall von prozessueller Persuasion. Der endgültige persuasive Effekt erfordert dann eine permanente Persuasion, deren Strategie gleich zu Beginn der [...] Überzeugungshandlung eingeplant werden sollte“ (MIKOŁAJCZYK 2004: 36).*

Ist daher bei den medialen Presseverfahren von Manipulation sprechen? Als wesentliches Unterscheidungsmerkmal gilt hier nach MERTEN (2005) das Bewusstsein des Rezipienten. Ist sich dieser der intendierten Beeinflussung bewusst, spricht man von Persuasion, ist dies nicht der Fall, von Manipulation. JANICH bevorzugt (bei der Werbesprache) die Attribuierung *persuasiv*, da sie „gegenüber manipulativ, ‚jmd. ohne sein Wissen und oft gegen seinen Willen beeinflussend‘ vorzuziehen ist, weil es nicht so negativ konnotiert ist und mehr Spielraum für die Art der damit bezeichneten Strategien lässt“ (JANICH <sup>5</sup>2010: 129). Auch im Falle der Presse ist der Begriff Persuasion insofern zu präferieren, als dass das Vorgehen in dieser Arbeit primär beschrieben anstatt kritisiert werden soll. Natürlich ist dabei zu beachten, dass sich der durchschnittliche Zeitungsleser wahrscheinlich nicht der Intentionen der Medien bewusst ist und gerade auch deshalb eine kritische Distanzierung zum Inhalt oftmals vermissen lässt, doch kann das an dieser Stelle nicht nachgewiesen und somit auch nicht vorausgesetzt werden. Auch deshalb ist das neutralere Wort Persuasion vorzuziehen.

## 2.2 Persuasive Strategien

Um eine erfolgreiche Persuasion beim Rezipienten zu erzielen, wählt der Produzent persuasive Strategien, die er in seinem Text sprachlich umsetzt. Persuasive Strategien sind hierbei als „kommunikative Verfahrensweisen [zu definieren], die spezifisch rezipientenbeeinflussend, d.h. intentional auf eine bestimmte Wirkung ausgerichtet sind“ (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 222). Dabei wird z. T. eine fast ideologische Dreiteilung vorgenommen:

*„[...] Mittel zur Persuasion gibt es viele: Das wichtigste sind Argumentationen i. w. S., also Redestücke, in denen eine These aufgestellt wird und Argumente zu ihrer Unterstützung vorgebracht werden. Daneben gibt es eristische Mittel, also mehr oder weniger unfaire Tricks, mit denen man seinen Gegner in der Diskussion angreift, um die Hörer für sich zu gewinnen. Oder es gibt von der Sozialpsychologie erforschte, meist emotionale Mittel, mit denen man Meinungen und Verhaltensweisen beeinflussen kann – wie die Identifikation mit berühmten Personen, sexuelle Anziehung, die Angst, im Konkurrenzkampf zu verlieren usw.“ (LUMER 2007: 16).*

Diese Unterscheidung zwischen den (lauteren) argumentativen und den (verwerflichen) suggestiven Verfahren der Persuasion ist immer noch weit verbreitet (s. auch KOLMER/ROB-SANTER 2002), obwohl sie nach kognitionswissenschaftlicher Erkenntnis nicht mehr angemessen ist. Stattdessen wird heutzutage immer wieder die enge Verbindung zwischen kognitiven und emotiven Elementen in der Sprachverarbeitung betont (vgl. SCHWARZ-FRIESEL <sup>3</sup>2008: 208–238), so dass insbesondere die argumentativen Verfahren als „pseudo-rational“ gesehen werden können (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 223), wie in Folge (Kap. 6.3) noch gezeigt werden soll. Deshalb wird in dieser Arbeit eine solche Unterteilung nicht vorgenommen.

Die persuasiven Strategien unterscheiden sich wesentlich nach den verschiedenen Bereichen, in denen sie Anwendung finden. Das liegt darin begründet, dass die Wirkungsintention wie auch die rhetorischen Anforderungen divergieren. Abgesehen vom privaten Kontext, lässt sich in der professionellen, öffentlichen Kommunikation bspw. zwischen persuasiven Strategien in der Werbung (vgl. JANICH <sup>5</sup>2010: 129 ff.), in der Politik (vgl. BUCHER 1992) oder in der Presse (vgl. MOILANEN/TITTULA 1994) unterscheiden. Da sich diese Arbeit mit der Presse beschäftigt, werden im Folgenden auch nur die dafür relevanten persuasiven Strategien näher betrachtet. Insbesondere wird dabei die Einteilung nach KLEIN (1994) als Ausgangspunkt gewählt, die im Wesentlichen durch SCHWARZ-FRIESEL (2007: 223 f.) bestätigt wurde. KLEIN beschreibt die persuasiven Strategien zur Absicherung von Bewertungen, welche er als „positive oder negative Stellungnahmen zu Sachverhalten und Personen, zu Dingen oder zu Handlungen“ wissen möchte (KLEIN 1994: 3).

Die Evaluierung eines Sachverhalts seitens des Journalisten wird dem Rezipienten angeboten. Damit dieser auch der Darstellung zustimmt und sogar die dahinterstehende Konzeptualisierung langfristig übernimmt, bedarf es der persuasiven Strategien. Diese unterteilt auch KLEIN nach argumentativen und suggestiven Verfahren, die er allerdings selbst aufweicht: „Ich nehme an, daß Argumentativität und Suggestivität nicht einfach Oppositionsbegriffe sind, sondern daß die Verfahren mehr oder weniger argumentativ bzw. suggestiv sind und daß es Verfahren im Grenzbereich zwischen beiden gibt“ (KLEIN 1994: 3). Seine Aufstellung bildet die Grundlage dieser Arbeit, auch weil er zuerst explizit die Vermittlung von Evidenz als persuasive Strategie beschreibt (KLEIN 1994: 7). In Folge sollen kurz Beispiele aus dem hier verwendeten Korpus gegeben werden, die die Gültigkeit seiner Klassifizierung unterstützen.<sup>10</sup>

#### Argumentative Verfahren der Absicherung von Bewertungen sind (KLEIN 1994: 4):

##### Auf regelhafte Beziehungen referieren

- (7) Der niedrige Börsenwert ruft naturgemäß die Konkurrenz auf den Plan: Ende vergangener Woche bekundete der französische Konkurrent Total sein Interesse an Geschäftsfeldern von BP. (Spiegel, 6.7.10)

##### Auf kausalen Faktor referieren

- (8) Strebt eine wachsende Weltbevölkerung nach diesem Wohlstand, gerät sie zwangsläufig an Grenzen. (Zeit, 30.5.10)

##### Auf Teil als Symptom für Ganzes referieren

- (9) Der Untergang der Deepwater Horizon hat gezeigt: Die fossil befeuerte Ökonomie arbeitet auf ihren eigenen Untergang hin, als gäbe es keine Alternative. (Süddeutsche, 30.5.10)

##### Induktion

- (10) Säugetiere geben die Giftstoffe über die Muttermilch an den Nachwuchs weiter – mit oft tödlichen Folgen. In Mississippi wurden bereits mehr als 20 verendete Meeresschildkröten an Land gespült. (Zeit, 4.5.10)

##### Analogie

- (11) SIE WIRKEN WIE MONSTER AUS EINEM SCIENCE-FICTION-FILM. (Bild, 6.6.10)

##### Auf Autorität berufen

- (12) US-Präsident Barack Obama sprach von einem positiven Signal. (Zeit, 16.7.10)

---

<sup>10</sup> Da die Verfahren jedoch nicht im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen, werden die einzelnen Kategorien samt der dargebotenen Beispiele nicht weiter diskutiert, auch wenn es sicherlich Diskussionsbedarf gäbe, was bspw. die Abgrenzung zwischen den einzelnen Strategien betrifft.

Suggestive Verfahren der Absicherung von Bewertungen sind (KLEIN 1994: 7):

## Sympathieträger präsentieren

- (13) Kapitän Leonard Murrel blickt mürrisch hinüber zu seinen Männern und rümpft die Nase. (Spiegel, 3.5.10)

## Atmosphäre präsentieren

- (14) Orangefarbene Bänder aus zähem Gummi, gefüllt mit Auftriebsschaum, bilden die Frontlinie im Krieg gegen das Öl. Meter um Meter davon verladen die Arbeiter am Pier von „Bud's Boat Rental“ auf die „Miss Katherine“, ein Versorgungsschiff, das normalerweise Crews und Material zu den Ölplattformen bringt. (Spiegel, 3.5.10)

## Kontrastieren

- (15) Während ein Großteil des Öls im ersten Monat auf offener See blieb, wurden Ende Mai die ersten Mengen an Land gespült. (Zeit, 6.8.10)

## Hervorheben

- (16) An der Küste und im Mississippi-Delta befinden sich rund 40 Prozent der amerikanischen Feuchtgebiete. Sie reagieren besonders empfindlich auf Verschmutzungen. (Zeit, 6.8.10)

## Evidenz vermitteln

- (17) Aber das sieht inzwischen natürlich ganz anders aus. (Süddeutsche, 20.4.10)

KLEIN deutet mit seiner Aufstellung die Bandbreite unterschiedlicher persuasiver Strategien an, mit denen eine erfolgreiche Persuasion beim Leser entsprechender Presseberichte erzielt werden kann. Ob die Persuasion tatsächlich glückt, lässt sich natürlich nicht an der Textoberfläche festmachen. Ähnlich dem Emotionspotenzial als Texteigenschaft und der Emotionalisierung als Prozess, sollte man Persuasion als einen textexternen Prozess verstehen, der durch die Rezeption von Texten mit entsprechendem Persuasionspotenzial evoziert werden kann. Persuasive Strategien werden folglich eingesetzt, um ein hohes Persuasionspotenzial zu erzielen, womit die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Persuasion steigt. KLEIN deckt dabei mit Sicherheit nicht alle möglichen Strategien ab. Außerdem bleibt er in seiner Ausführung an der Oberfläche, wenn es um die (sprachliche) Ausgestaltung der einzelnen Strategien geht. Das wird in Folge anhand der Strategie der Schein-Evidenz (s. Kap. 5) deutlich werden.

### **2.3 Zwischenfazit**

Die Persuasion als intendierte Meinungs- und Verhaltenssteuerung des Gegenübers ist ein wesentlicher Bestandteil der Kommunikation, sowohl im privaten als auch im professionellen Kontext. Gerade in Bereichen wie der Presse bedient man sich persuasiver Strategien, um das Persuasionspotenzial des Textes zu erhöhen und damit die Chancen einer erfolgreichen Persuasion zu maximieren. KLEIN (1994) gibt einen ersten Einblick in verschiedene Strategien und bildet mit der Strategie „Evidenz vermitteln“ den Ausgangspunkt für die nachfolgende Analyse und Ausdifferenzierung.

### 3. Evidenz und Schein-Evidenz

Evidenz wird im Allgemeinen als das Augenscheinliche, das Offensichtliche verstanden (vgl. NOHR 2004: 8). Fast ebenso offensichtlich sollte doch auch die Kraft der Evidenz als persuasives Moment sein. Dennoch ist die Evidenz bislang kaum in den Fokus linguistischer Untersuchungen gerückt worden. Das könnte an der mitunter schwierigen Begriffsbestimmung liegen. Dieser wird sich nun zunächst aus philosophischer Perspektive nähert (Kap. 3.1), um in Abgrenzung daraufhin den Terminus der Schein-Evidenz (Kap. 3.2) zu schaffen. Außerdem wird der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Evidenz und Evidentialität (als grammatische Kategorie) nachgegangen (Kap. 3.4), woraus wesentliche Hinweise für die persuasive Strategie der Schein-Evidenz (Kap. 3.3) erwachsen können. Sie bildet den entscheidenden Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit.

#### 3.1 Evidenz

*„Gemäß der Etymologie bedeutet Evidenz, was ‚offenkundig‘ ist (evidentia) bzw. was ‚klar und deutlich‘ vor Augen steht (enargeia). Diese Bedeutungsbestimmung beruht in ihrem Kern auf Visualität: Was evident ist, kann man ‚sehen‘ (videre).<sup>11</sup> Damit liefert die Etymologie des Evidenzbegriffs ein Modell für die Gewissheit des Denkens: Man weiß etwas mit Sicherheit, weil man es gesehen hat“ (KAMECKE 2009: 11).*

Der Mensch ist auf seine Sinneswahrnehmung angewiesen. Vertraut er dieser nicht, muss er alles in Zweifel ziehen. Die Evidenz wird so zum stärksten Argument, beschreibt sie doch „die Einsicht [in einen Sachverhalt] ohne methodische Vermittlung“ (MITTELSTRASS 1995: 609) Der direkte, unmittelbare Zugang zur Erkenntnis wird gleichsam zur „immanenten Legitimation von Urteilen“ (HALBFASS 1972: 829).

Wenn die Evidenz doch immer an die subjektive Wahrnehmung eines einzelnen Individuums gekoppelt ist, wie lässt dies verallgemeinerbare und objektive Schlüsse zu? Nach BAUMGARTNER (1999) gehören beide Teile untrennbar zur Evidenz: „Evidenz weist einen objektiven, sachlichen (Sachverhaltsevidenz) und einen subjektiven, persönlich einsichtigen Pol (Intuitionsevidenz) auf. Nur wenn beide zusammen gegeben sind, formen sie Evidenz“ (BAUMGARTNER 1999: 167). Dadurch wird die Evidenz zur direkt ersichtlichen, augenscheinlichen Tatsache, die für alle Menschen verbindlich ist. Alles andere ist nicht

---

<sup>11</sup> So wird der Begriff der Evidenz auch insbesondere im Zusammenhang mit visuellen Medien verhandelt, vgl. bspw. das Werk *„Evidenz und Täuschung. Stellenwert, Wirkung und Kritik von Bildern“* von HOFER/LEISCH-KIESL (2008).

„evident“ im eigentlichen Wortsinne. Dieser Arbeit liegt diese philosophisch strikte Definition zu Grunde, auch wenn es im Alltagsverständnis häufig zu „Aufweichungen“ kommt. Auch in der Psychologie wird z. T. von unterschiedlichen Evidenzen gesprochen: „Das Ausmaß, mit dem man ein Ereignis für sicher oder eine Aussage für wahr hält, basiert ja immer auf einer bestimmten Evidenz. Damit sind alles Wissen und alle Vermutungen gemeint, die für und gegen ein Ereignis oder eine Aussage sprechen“ (JUNGERMANN et al. 2005: 154). Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass Evidenz kein skalarer Wert ist und etwas mehr oder weniger evident sein kann.<sup>12</sup> Entweder etwas ist evident oder eben nicht. Besitzt etwas Evidenz, so werden weitere Beweise oder Belege hinfällig oder wie BRENTANO (1962: 144) sagt: „Bei Evidenz ist Irrtum ausgeschlossen.“ In dieser absoluten Wahrheit liegt das enorme und unbezweifelbare persuasive Moment.

*Dennoch ist der Begriff der Evidenz keinesfalls unproblematisch und wird in der Erkenntnistheorie auch als „eine ebenso notwendige wie problematische Instanz [beschrieben]. Der Begriff ist notwendig, weil er einen letzten Haltepunkt nicht mehr hinterfragbarer Sicherheit postuliert, ohne den weder die Erkenntnis wahrer Sachverhalte noch das philosophische Denken überhaupt konsistent funktionieren können. Er ist zugleich problematisch, weil selten genau bestimmt werden kann, wo sich dieser Haltepunkt befindet“ (KAMECKE 2009: 11).*

Dadurch ergibt sich ein Spiel- und Interpretationsraum für denjenigen, der etwas zu einer Evidenz erhebt (s. Kap. 3.2). Es gibt keine verbindlichen Kriterien, die eine Evidenz ausmachen, vielmehr wird nur die Unwiderlegbarkeit betont. Dass jedoch gerade die Wahrnehmung mannigfaltigen Täuschungen unterliegt und die Beziehung zwischen Realität und dem subjektiven Erkennen kritisch zu betrachten ist, wurde bereits dargestellt (Kap. 1) und verkompliziert den Umgang mit einer „Evidenz“ deutlich. Diese Einwände sind natürlich auch in der Erkenntnistheorie bekannt und führten zu einer Debatte, die sich nicht abschließend klären lässt:

*„Das Evidenzproblem ist absolut unlösbar, die Frage, ob es Einsicht gibt oder nicht, absolut unentscheidbar. [...] Wer für die Evidenz argumentiert, begeht einen Zirkel, denn er will beweisen, dass es Evidenz gibt [...], wofür er Evidenz bereits voraussetzen muss. Wer gegen sie argumentiert, begeht einen Selbstwiderspruch: denn er muss voraussetzen, dass seine Argumentation evident ist“ (STEGMÜLLER 1969: 168 f.).*

Was bleibt, ist der Menschenverstand, auf den STEGMÜLLER (1969), NOHR (2004) und KAMECKE (2009) unisono verweisen. Analog zum Hypothetischen Realismus erscheint es nicht sinnvoll, die Existenz von Evidenzen abzustreiten. Und so nehmen wir sowohl

---

<sup>12</sup> Auch wenn dieser Schluss durch die alltagssprachliche Verwendung des Adjektivs *evident* nahegelegt wird: Laut Duden lässt es sich in Komparativ (*evidenter*) und Superlativ (*am evidentesten*) setzen (vgl. DUDEN ONLINE 2012).

Wahrnehmungsevidenzen (ich lebe hier und jetzt) als auch logische Evidenzen, wie in Form von mathematischer Wahrheit (Satz des Thales:  $a=a$ ), an (vgl. KAMECKE 2009: 15).

### 3.2 Schein-Evidenz in den Medien

Wenn man Evidenz als das Augenscheinliche, das unmittelbar Ersichtliche definiert, wird klar, dass die Medien genau das nicht leisten können. Sie können ihre Realitätskonstruktion immer nur mittelbar (durch sich selbst) darstellen. Das, was dabei als vermeintliche Tatsache vorgelegt wird, ist für den Rezipienten eben nicht (mehr) tatsächlich ersichtlich und somit nur eine scheinbare Begebenheit aus einer konstruierten Medienwelt. Da die Massenmedien also nicht in der Lage sind, die Realität objektiv abzubilden (und dies auch nicht wollen), soll in Bezug auf die Darstellung mittels der Medien nicht mehr von Evidenz, sondern von Schein-Evidenz die Rede sein.

Schein-Evidenz meint das Vorgeben einer Evidenz hinsichtlich eines bestimmten Sachverhalts, unabhängig von dem (nicht zu bestimmenden) Wahrheitsgehalt. „[Schein-] Evidenz wäre so verstanden möglicherweise eine Zeigehandlung, die mediengestützt (wenn nicht gar medienspezifisch) eine Art von Wahrheitsbeweis mit dem Medium im Medium herstellt“ (NOHR 2004: 9). Dass dies ohne weiteres möglich ist, liegt an den unklaren Kriterien einer Evidenz und den damit verbundenen Interpretationsmöglichkeiten. Oder wie BERGERMANN (2004) spitzfindig formuliert: „Evidenz – das macht man doch selbst“.

### 3.3 Schein-Evidenz als persuasive Strategie

Die (Schein-)Evidenz als das per definitionem stärkste „Argumentationsmittel“ birgt ein unschätzbares persuasives Potenzial für die Medien. Als persuasive Strategie wird sie jedoch lediglich bei KLEIN (1994) beschrieben. Er sieht Evidenz als „einen Erkenntniszustand, der einer Argumentation gerade nicht mehr bedarf. Und es ist ein routinemäßig angewandter Kniff medienerfahrener Polit-Profis, eine Position dadurch gegen Argumentation zu immunisieren, daß man sie für ‚evident‘ erklärt, für ‚selbstverständlich‘ oder ‚ganz und gar selbstverständlich‘ [...]“ (KLEIN 1994: 8). Möglicherweise kennzeichnet KLEIN sie deshalb auch als suggestives Verfahren, da es dafür keine argumentative Grundlage gibt. Etwas wird in den Medien lediglich als evident erklärt. Ihm zufolge ist es



also ganz eindeutig, dass diese Strategie gerade in der professionellen Kommunikation angewandt wird. Dabei geht er jedoch nicht weiter darauf ein, wie das geschehen kann, wobei gerade dies im Falle der Schein-Evidenz besonders interessant scheint, muss sie doch erst von den Medien inszeniert werden.

Genau dieser Aufgabe wird sich in dieser Arbeit angenommen. Die Voraussetzung, dass Schein-Evidenz bereits aufgrund ihrer Definition ein starkes persuasives Moment darstellen kann, ist eindeutig gegeben.

### 3.4 Evidentialität

In der Linguistik erfährt der Begriff *Evidenz* zwar keine genauere Betrachtung, doch spielt er gleichsam unweigerlich in den grammatischen Aspekt der Evidentialität hinein, auch wenn dieser mit dem beschriebenen Konzept der Evidenz keinesfalls gleichzusetzen ist, wie u. a. AIKHENVALD (2004: 4) betont: „Linguistic Evidentiality has nothing to do with providing proof in court or in argument, or indicating what is true and what is not, or indicating one’s belief. All evidentiality does is supply the information source [...]”.

Evidentialität ist also eine „semantisch-pragmatische Beschreibungsperspektive, welche sich auf die Herkunft des Wissens eines Sprechers über die Geltung des durch seine Äußerung ausgedrückten Sachverhaltes in der aktuellen Sprechsituation bezieht: Evidentialitätsunterschiede in der Bedeutung von Sätzen beziehen sich auf die Quelle der Information, aus welcher der Sprecher Kenntnis über eine Proposition erlangt hat“ (FRIES 2011: o. S.). Evidentialität unterteilt sich in direkte und indirekte Evidentialität. Direkte Evidentialität wird dann ausgedrückt, wenn der Sprecher das Geschehen mit seinen eigenen Sinnen<sup>13</sup> verfolgt hat (18), während er bei indirekter Evidentialität nicht selbst Zeuge wurde. Besteht die indirekte Evidentialität in Schlussfolgerungen, so spricht man von inferentieller Evidentialität (19), beruht sie auf Hörensagen durch Dritte, so wird der Terminus quotative Evidentialität (20) verwendet (vgl. DE HAAN 2001: 3).

(18) Die Folgen der Katastrophe für die Natur werden unterdessen immer sichtbarer. (Süddeutsche, 25.5.10)

(19) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weiträumig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)

---

<sup>13</sup> Je nach Sprache kann die Evidentialität noch nach den Sinneswahrnehmungen unterteilt werden und so gibt es bspw. in Wintu jeweils Affixe für die visuelle und die auditive Wahrnehmung (vgl. AIKHENVALD 2004: 60).

- (20) Voll Einsatzbereit [sic!] soll die neue Absaugvorrichtung dann laut Krisenkoordinator Allen in sieben bis zehn Tagen sein. (Spiegel, 10.7.10)

Von Evidenz würde man nur im Falle der direkten Evidentialität sprechen können, da hier der Sprecher selbst das Geschehen unmittelbar wahrgenommen hat. Für ihn wäre es dann in der Tat evident. Alles weitere sind Ausweitungen, die eine semantische Abschwächung bedeuten, die es im Fall der Evidenz nicht gibt (s. Kap. 3.1). Deshalb argumentiert DE HAAN in Rückbezug auf FRIEDMAN (1999) dafür, „that much of what is commonly called evidential is not actually evidential in the sense that the statement is based on some kind of evidence, but rather on whether the speaker has personally confirmed the action or not“ (DE HAAN 2001: 12). Das unterscheidet die evidentialen auch deutlich von den epistemischen Modalen: „Grob gesagt, besteht der Unterschied darin, daß es bei ersterer [epistemischen Modalen] um die Einstellung des Sprechers zum Wahrheitsgehalt der Proposition geht, mit Evidenzmarkern hingegen auf die Quelle der Information verwiesen wird“ (MENDOZA, 2008: 8). Der Sprecher drückt mittels Evidentialität etwas ganz anderes aus als durch die Verwendung von epistemischen Modalen.<sup>14</sup> Praktisch gestaltet sich die genaue Trennung zwischen Evidentialität und Epistemizität jedoch schwieriger, da „evidentielle Bedeutungen in den meisten indoeuropäischen Sprachen (auch im Deutschen) typischerweise durch sprachliche Mittel ausgedrückt werden, die auch epistemische Modalität markieren können“ (SOCKA 2008: 377). Diesen Umstand veranschaulicht Beispiel (21):

- (21) Bis zu 80 Millionen Liter Wasser pro Tag können angeblich vom Öl befreit werden. (Zeit, 22.6.10)

Das Modalwort *angeblich* verweist zum einen auf eine fremde Quelle für die Proposition (indirekt evidentiell), drückt zugleich aber auch eine Nicht-Übereinstimmung mit dieser aus (epistemisch). Anhand der Evidentialen lehnt der Autor die Verantwortung dafür ab, dass seine Äußerung der Wahrheit entspricht, indem er sich explizit auf die Quelle seiner Äußerung bezieht (vgl. DE HAAN 1999: 17 f.). In diesem Punkt gibt es außerdem Übereinstimmung mit der medialen Schein-Evidenz. Auch hier können die Journalisten bewusst die Verantwortung für den Wahrheitsgehalt ihrer Äußerung ablehnen, da sie schließlich von etwas „Evidentem“ berichten, das (theoretisch!) nicht der Evaluierung seitens der Journalisten bedarf. Sie berufen sich auf das Augenscheinliche. Auch das macht die Schein-Evidenz in der Presse so beliebt bei den Journalisten und möglicherweise entsprechend persuasiv in Bezug auf die Rezipienten.

---

<sup>14</sup> Für eine fundierte Diskussion zur Trennung von evidentieller und epistemischer Modalität sei an dieser Stelle auf DE HAAN (1999) verwiesen.

### 3.4.1 Evidentialitätsmarker

Da Evidentialität als grammatische Kategorie verstanden wird, sind ihre sprachlichen Indikatoren entsprechend im Sprachsystem verfestigt. Ob dies auf morphologischer, lexikalischer oder syntaktischer Ebene passiert, ist dabei sprachabhängig.<sup>15</sup> Prinzipiell ist zunächst zwischen den Sprachen zu unterscheiden, bei denen die Markierung der Evidentialität obligatorisch<sup>16</sup> ist, von solchen, bei denen sie optional geschieht. „In about a quarter of the world’s languages, every statement must specify the type of source on which it is based” (AIKHENVALD 2004: 1). Wie die meisten Sprachen in Südosteuropa und in Westasien gehört die deutsche Sprache zu denen mit optionaler Evidentialität. Vielleicht nimmt auch deshalb der Aspekt der Evidentialität in der deutschen Linguistik (noch) einen geringen Stellenwert ein, während sich, besonders zu Beginn der Evidentialitätsforschung, auf afrikanische Sprachen konzentriert wurde, deren Evidentiale zumeist obligatorisch sind. Da sich diese Arbeit ausschließlich mit deutschen Presstexten beschäftigt, sollen hier nur die Evidentialitätsmarker besprochen werden, die für das Deutsche relevant sind. Evidentialitätsmarker sind nach DIEWALD/SMIRNOVA (2010: 40) wie folgt zu definieren: “Evidential/evidential marker = grammatical categories/grammaticalized expressions, who restricts the term ‘evidentials’ to linguistic expressions representing ‘a special grammatical phenomenon’”.

Die nachstehenden Evidenzmarker im Deutschen sind SOCKA (2008) entnommen und in einer Tabelle erfasst worden. Dabei wurde die Unterscheidung zwischen direkter und indirekter, sowie ferner zwischen inferentieller und quotativer Evidentialität berücksichtigt. Es sei darauf hingewiesen, dass die einzelnen Wortarten und Beispiele, die hier aufgeführt werden, in der Linguistik hinsichtlich ihrer Evidentialität z. T. stark umstritten sind. Das liegt daran, dass es unterschiedliche Einschätzungen gibt, wann die semantische Information eines Lexems oder einer Phrase primär die Quelle bezeichnet und wann eher epistemisch die Einstellung des Sprechers zur Proposition transportiert wird. Der theoretischen Diskussion, die jeder einzelnen Kategorie und ihren Vertretern dementsprechend zugrunde liegt, wird hier bewusst nicht nachgegangen. An dieser Stelle scheint die Auf-  
führung von SOCKA (2008) ausreichend, die in ihrer Arbeit die Evidentialitätsmarker im Deutschen nach Ansicht verschiedener Linguisten (DIEWALD, AIKHENVALD, SMIRNOVA, HASSLER, DE HAAN, u. a.) zusammengetragen hat.

---

<sup>15</sup> Hierbei wird nicht der engen Definition nach AIKHENVALD (2006: 6) und FALLER (2007: 224) gefolgt, die den Terminus *Evidentialitätsmarker* nicht auf lexikalische Einheiten und syntaktische Konstruktionen mit vergleichbarer Bedeutung anwenden, sondern im Folgenden die umfassende Klassifikation nach SOCKA (2008) zu Grunde gelegt.

<sup>16</sup> In Sprachen mit obligatorischer Evidentialität wird diese mittels eines gebundenen Morphems am Verb markiert, wie z. B. in Tuyuca, einer Sprache im Amazonas-Gebiet (SOCKA 2008: 376).

Evidentialitätstyp	Wortarten	Realisierungsformen
Direkte Evidentialität		Werden
Direkte Evidentialität <i>oder</i> Inferentielle Evidentialität	Modalitätsverben	Scheinen, drohen, versprechen
Inferentielle Evidentialität	Modalverben	Müssen, dürfen (in Konjunktiv II)
Inferentielle Evidentialität	Modalwörter	Offenkundig, offensichtlich, evidenten- maßen, augenscheinlich, sichtlich, scheinbar
Quotative Evidentialität	Verben	Wollen, sollen
Quotative Evidentialität	Modalwörter	Angeblich, vorgeblich
Quotative Evidentialität	Quotativer Konjunktiv	Konjunktiv, redeeinleitende Verben, Ne- bensatzform

Abb. 1: Zusammenstellung der Evidentialitätsmarker im Deutschen nach SOCKA (2008: 378–382)

DIEWALD (2004) zählt die Verben *werden*, *scheinen*, *drohen* und *versprechen*, jeweils mit Infinitiv, zu der Markierung direkter Evidentialität im Deutschen. Darüber hinaus gibt es noch unterschiedliche Möglichkeiten auf lexikalischer wie grammatischer Ebene, um indirekte (inferentielle wie quotative) Evidentialität zu kodieren. Welche Evidentialitätsmarker in Bezug auf die persuasive Strategie der Schein-Evidenz eine Rolle spielen, wird an späterer Stelle direkt unter Berücksichtigung der Korpusanalyse diskutiert (Kap. 5). An dieser Stelle reicht ein Überblick als Ausgangspunkt.

### 3.4.2 Evidentielle Strategien

Für diese Arbeit ist zudem die (pragmatische) Erweiterung interessant, die der enge Begriff der Evidentialität als grammatischer Aspekt bei AIKHENVALD (2004) erfährt. Sie spricht dabei von *evidentiality strategies* (hier: *evidentielle Strategien*), d. h. „categories and forms which acquire secondary meanings somehow related with information source [...]. They are distinct from evidentials proper, whose primary – and not infrequently exclusive – meaning is information source” (AIKHENVALD 2004: 105). Im Verlaufe einer Sprachentwicklung können evidentielle Strategien als Vorläufer von Evidentialitätsmar-

ker betrachtet werden, die irgendwann grammatikalisiert werden und nur noch die Quelle der Information anzeigen, bis sie im letzten Schritt obligatorisch werden. Als Beispiel gelten hier das Mazedonische und das Albanische, die Evidentiale aus Vergangenheitsformen entwickelt haben (AIKHENVALD/DIXON 2003: 20).

Damit öffnet AIKHENVALD nun den Begriff der Evidentialität für alle Sprachformen, die (auch sekundär) einen Rückbezug auf die Quelle für das Gesagte ausdrücken. Diese können sich auf morphologischer, lexikalischer oder syntaktischer Ebene befinden. Im Deutschen sieht sie bspw. den quotativen Konjunktiv als eine evidentielle Strategie und nicht als Evidentialitätsmarker.

*„Die Redewiedergabe einerseits und die Mittel der quotativen Evidentialität andererseits dienen prinzipiell demselben Zweck: Sie bringen zum Ausdruck, dass eine andere Person die Quelle der betreffenden Information ist. Deswegen ist es nicht verwunderlich, dass der deutsche Indirektheitskonjunktiv in Überblicksdarstellungen zur Evidentialität behandelt wird“ (SOCKA 2008: 384).*

AIKHENVALD betont aber, dass es erst ein Evidentialitätsmarker ist, wenn die primäre Funktion des Konjunktivs für die Sprecher darin liege, sich von „der Faktizitätsbewertung der Aussage zu distanzieren und keine Gewährleistung für ihre Wahrhaftigkeit zu übernehmen“ (AIKHENVALD 2006: 108). Als Beispiel nennt sie das Estnische, in dem dieser Prozess bereits abgeschlossen sei und der Konjunktiv nun als quotativer Evidentialitätsmarker zu klassifizieren ist (vgl. SOCKA 2008: 385). Im Deutschen sind darunter die Sätze zu fassen, die direkte Sinneseindrücke bezeichnen (DIEWALD/SMIRNOVA 2010: 44 f.). Im Korpus finden sich dazu Beispiele mit den Verben *sehen* (22), *zuhören* (23) und *riechen* (24):

(22) „Es ist schön zu sehen, dass kein Öl mehr in den Golf fließt“, sagte dieser. (Zeit, 16.7.10)

(23) Hört man den Experten zu, so scheint es, als würden sie schon über die Zeit nach den Bohrungen nachdenken. (Zeit, 20.7.10)

(24) Ich konnte den Gestank der Öl-Pest riechen (Bild, 23.3.11)

Semantisch weisen (22) und (24) eine direkte Evidentialität auf, da sie eine direkte visuelle bzw. olfaktorische Wahrnehmung beschreiben. (23) hingegen besitzt mit dem Verb *scheinen* zum einen ein Modalitätsverb, das ebenfalls nach DIEWALD/SMIRNOVA (2010) als Evidentialitätsmarker der direkten Evidentialität klassifiziert werden kann, und zum anderen mit dem Verb *jmdm. zuhören* einen evidentiellen Ausdruck der quotativen Evidentialität. Gemein haben alle drei Beispiele, dass sie keine grammatikalisierten Ausdrucksformen der Evidentialität darstellen, sondern vielmehr auf Satzebene die Quelle ihrer Aussage – ihre Sinneswahrnehmung – indirekt ausdrücken. Deshalb sind sie als Beispiele evidentieller Strategien, jedoch nicht als Evidentialitätsmarker zu betrachten.

Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass es in der linguistischen Forschung noch recht schwer scheint, zumindest im Falle der Sprachen mit optionaler Evidentialität, eindeutig zwischen Evidentialität und der evidentiellen Strategie, gewissermaßen als Vorstufe, zu unterscheiden. Für diese Arbeit ist das nicht weiter problematisch. Entscheidend ist lediglich, aufzuzeigen, dass es sinnvoll sein kann, die engen Grenzen der Evidentialität zu erweitern und sie nicht nur als grammatische sondern auch als semantische Kategorie zu begreifen.

### 3.5 Zwischenfazit

HUSSERL (1980: 122) charakterisiert die Evidenz als ein „Erlebnis der Wahrheit“. Damit wird noch einmal die starke persuasive Kraft der Evidenz betont. Im Alltagsverständnis erlebt die Evidenz jedoch eine Abschwächung durch die Konzeptualisierung, dass etwas mehr oder weniger evident sein kann. Ebenso wie man das philosophische Verständnis von der Realität in Bezug auf die mediale Berichterstattung nicht aufrecht erhalten kann, so sollte man auch im Falle der Evidenz lediglich von einer (intentionalen) Konstruktion derer durch die Medien ausgehen. Um das zu verdeutlichen, wird in Folge der Terminus *Schein-Evidenz* genutzt.

Die sprachliche Inszenierung der Schein-Evidenz führt (möglicherweise) über die Evidentialität. Als grammatisch-semantischer Beschreibungsaspekt bietet sie die Möglichkeit, die Quelle der Information zu kodieren, was zum einen den Anschein von Objektivität vermittelt und zum anderen dem Sprecher die Verantwortung für den Wahrheitsgehalt seiner Äußerung abnimmt. Mittels der pragmatischen Erweiterung zur evidentiellen Strategie ist es möglich, weitere sprachliche Mittel zu finden, die Schein-Evidenz in der Presse konstruieren könnten. Ob es tatsächlich einen Zusammenhang zwischen Evidentialität und Schein-Evidenz gibt, muss allerdings erst in der nachstehenden Analyse erarbeitet werden.

## 4. Methodik

Im Zentrum dieser Arbeit steht die folgende Analyse eines Korpus aus Presse-Texten (Kap. 4.1/4.2), mithilfe derer die Mittel zur Umsetzung der persuasiven Strategie der Schein-Evidenz herausgestellt werden sollen. Um dies zu erreichen, wurden eine qualitative und eine quantitative Korpus-Analyse (Kap. 4.3/4.4) durchgeführt. Bevor das Ergebnis präsentiert wird, sollen einige kritische Anmerkungen (Kap. 4.5) sowie einige technische Hinweise (Kap. 4.6) zur besseren Einordnung der Ergebnisse gegeben werden.

### 4.1 Vorstellung des Korpus

Die Grundlage der Untersuchung bildet ein Korpus aus Zeitungsartikeln, die sich mit den Ereignissen um die Deepwater Horizon-Katastrophe beschäftigen. Hierzu wurden insgesamt 80 Artikel aus vier Online-Medien (je 20 von *Bild.de*, *Spiegel.de*, *Süddeutsche.de* und *Zeit.de*) in einem Zeitraum von knapp einem Jahr (23.04.10 bis 20.04.11) berücksichtigt. Inhaltlich widmen sie sich vorwiegend mit den aktuellen Entwicklungen und Rettungsmaßnahmen, den ökologischen wie wirtschaftlichen Folgen sowie der Schuldfrage. Die Presse-Texte wurden willkürlich aus der Menge aller Berichte zum Thema ausgewählt.

	<b>DEEPWATER HORIZON</b>			
ARTIKEL	GESAMT	ERSTER	LETZTER	AUFRUFE (ONLINE) <sup>17</sup>
BILD	183	23.04.10 16:44	14.09.11 9:12	224.233.063
SPIEGEL	346	22.04.10 13:05	9.02.12 11:23	180.214.907
SÜDDEUTSCHE	192	23.04.10 16:54	22.11.11 7:49	40.800.491
ZEIT	210	27.04.10 9:33	19.01.12 17:37	27.427.638

Abb. 2: Online-Berichterstattung zur Deepwater Horizon-Katastrophe (Stand: 24.02.2012)

<sup>17</sup> Die Zahlen stellen die monatlichen Aufrufe der Seite dar und sind der *Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträger e. V.* ([www.ivw.de](http://www.ivw.de)) entnommen [Letzter Zugriff: 24.02.2012].

Die Medien wurden aufgrund ihrer Auflagenstärke (der Printversion) ausgesucht. Dabei stellen die *Bild-Zeitung* sowie die *Süddeutsche Zeitung* die beiden auflagenstärksten Tageszeitungen, *Die Zeit* die auflagenstärkste Wochenzeitung und *Der Spiegel* die auflagenstärkste Wochenzeitschrift Deutschlands dar. Zusammen erreichen diese Medien täglich (im Fall des *Spiegels* wöchentlich) einen Absatz von schätzungsweise 4.786.000 verkauften Exemplaren (laut IVW 2012) und üben so enormen Einfluss auf das Meinungsbild in Deutschland aus. Das gleiche gilt auch für die Online-Portale dieser Zeitungen (s. Abb. 2), die täglich mehrere Millionen Aufrufe zu verzeichnen haben. Aus ihnen stammen die analysierten Presse-Berichte.

Die Textsorte des Online-Zeitungsartikels gehört zu den so genannten informierenden Darstellungsformen. Dazu zählen u. a. Nachrichten, Berichte, Reportagen oder Interviews.<sup>18</sup> Ohne im Einzelnen auf deren Besonderheiten einzugehen, verbindet all diese der Grundsatz der Objektivität. Jede persönliche Wertung seitens des Journalisten sollte hinter der möglichst neutralen Darstellung der Geschehnisse zurückstehen (BUCHER 1992: 262). Deshalb stellen sie einen interessanten Untersuchungsgegenstand für diese Arbeit dar, sollte doch auf möglichst jede Art der (einseitigen) Perspektivierung wie Evaluierung verzichtet werden. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sie intentional beeinflussend wirken. Schließlich sind sie funktional betrachtet

*„nicht einfach Texte oder Transportgefäße für Informationen, sondern Kommunikationsbeiträge mit einer Vor-, Nach- und Parallelgeschichte. Pressebeiträge können auf vielfältige Art in öffentliche Kommunikationen verwoben sein. Sie können in einer Serie von Beiträgen stehen, in eine Konstellation mit Parallelbeiträgen einer Zeitungsausgabe eingebettet sein, auf Beiträge in anderen Medien Bezug nehmen oder sie beeinflussen, Reaktionen bei Lesern und Journalistenkollegen hervorrufen“* (BUCHER 1992: 262 f.).

Auf Basis der Informationen in den Presse-Texten sowie seines Weltwissens erschafft der Rezipient unbewusst seine mentale Repräsentation zu den Vorgängen. Dazu integriert er stets neues Wissen aus den Berichten in seine bisherige Repräsentation, um ein kohärentes Bild zu erzeugen. Dafür muss er ständig die Konzepte in seinem Langzeitgedächtnis aktualisieren (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2007: 37 f.). Die Möglichkeit in einem besonders hohen Maß darauf einzuwirken, ergibt sich aus einem (bisherigen) Mangel an Wissen und somit einer instabileren, da noch nicht weiter ausdifferenzierten Repräsentation. Ein solcher Mangel an Wissen lässt sich dort annehmen, wo Fachwissen nötig wird, um die Geschehnisse (selbst) richtig bewerten zu können. Unter diesen Umständen können die Me-

---

<sup>18</sup> Zusammengefasst werden diese hier als *Presse-Texte*, wobei auch die Bezeichnungen (*Online-*)*Zeitungs-text* bzw. *-artikel* als synonym aufzufassen sind (vgl. FASEL 2008). Auch der Begriff *Online-Bericht-erstellung* ist als die Gesamtheit aller Presse-Texte, die zum Thema online veröffentlicht wurden, zu verstehen.



dien durch eine dauerhafte und in sich geschlossene Berichterstattung ihre Perspektive beim Rezipienten evozieren.

Ein gutes Beispiel dafür bietet das Themenfeld der Umweltkatastrophe, weil hier eine Vielzahl ökologischer, technischer, psychologischer, sozialer wie wissenschaftlicher Faktoren einen sehr komplexen und undurchsichtigen Gegenstand bildet. Insofern ist die Umweltkatastrophen-Berichterstattung auch stets als eine Form der Experten-Laien-Kommunikation zu betrachten, die von einem Wissensgefälle zwischen den Medienvertretern und den Rezipienten geprägt ist. Aufgrund der Aktualität, der (suggerierten) Reichweite der Folgen sowie des hohen Medieninteresses wird hier die journalistische Auseinandersetzung mit dem Deepwater Horizon-Unglück beispielhaft für die Umweltkatastrophen-Berichterstattung analysiert.

## **4.2 Kurzer Abriss zur Deepwater Horizon-Katastrophe**

Deepwater Horizon<sup>19</sup> war der Name einer Ölplattform, von der aus im Golf von Mexiko Ölbohrungen in rund 1.500 Meter Tiefe vorgenommen wurden. Durchgeführt wurden die Bohrungen im Auftrag von BP durch die Firma Transocean. Seit ihrem Dienstbeginn 2001 kam es immer wieder zu kleineren Zwischenfällen, bis sich am 20.04.2010 schließlich ein Blowout ereignete, infolgedessen die Plattform in Flammen geriet und zwei Tage später sank. Bei dem Unfall kamen insgesamt elf Arbeiter ums Leben. Als Grund haben sich schwere Versäumnisse hinsichtlich der Wartung, insbesondere bei einem speziellen Ventil, dem Blowout-Preventer, herausgestellt.

Infolge des Untergangs strömte das Rohöl ins offene Meer und bildete einen Ölteppich, der innerhalb kurzer Zeit die Meeresflora und -fauna im Golf von Mexiko wie auch im Flussdelta des Mississippi schädigte. Die genaue Ölmenge, die dabei freigesetzt wurde, kann bis heute nicht eindeutig bestimmt werden. Laut Umweltreport 2010 wird die Gesamtmenge auf 500.000 bis 1 Million Tonnen geschätzt.

Dem Unglück wurde mit einer Reihe unterschiedlicher Maßnahmen begegnet, die jedoch größtenteils scheiterten. Dazu zählen das Abbrennen des Öls auf der Meeresoberfläche (29.4.10), der Einsatz von rund einer Million Liter Chemikalien zur Dispersion des Öls (bis zum 5.5.10) oder eines umgebauten Tankers (30.6.10 bis 15.7.10), der das Wasser vom Öl säubern sollte. Um das Öl direkt an der Austrittsstelle aufzufangen, griff man auf

---

<sup>19</sup> Für weitere Informationen zur Deepwater Horizon sei auf [RestoretheGulf.com](http://RestoretheGulf.com) (Webseite der US-Regierung) oder auf die wissenschaftliche Stellungnahme zur Katastrophe und den Folgen vom Exzellenzcluster Ozean der Zukunft (Kiel) verwiesen.

verschiedene Stahldomen zurück (13.5.10), bevor das Leck schließlich mit Schlamm und Zement verstopft werden sollte. Auf diese Top-Kill-Methode (26.5.10) folgte die Static-Kill-Methode (21.6.10), die durch Entlastungsbohrungen und seitliche Versiegelung letztlich zum Erfolg führte. Am 19.9.2010 wurde die Ölquelle offiziell für tot erklärt.

Neben den ökologischen Schäden sind auch verheerende Folgen für die Fischerei wie den Tourismus in der Gegend zu beobachten. Langfristige Auswirkungen auf die Ölförderung, bspw. durch striktere Sicherheitsauflagen, konnten jedoch nicht erwirkt werden.

### **4.3 Qualitative Korpus-Analyse**

Das vorgestellte Korpus zur Deepwater Horizon-Berichterstattung wurde einer qualitativen Analyse unterzogen. Dabei wurden die Presse-Artikel einzeln hinsichtlich ihres persuasiven Potenzials, das sich aus der Strategie zur Erzeugung von Schein-Evidenz speist, untersucht. Damit steht diese Untersuchung in der Tradition der kommunikativ orientierten Persuasionsforschung, „welche die Rolle der Persuasion in der Kommunikation unter den Menschen in jeder Art der Kommunikation [...] zu bestimmen versucht“ (KEPPLINGER 1998: 362 f.),

Als Ergebnis werden die Funde im Korpus im folgenden Kapitel (Kap. 5) systematisiert und verschiedenen Substrategien zugeordnet. Die einzelnen Beispiele stellen Exempel der sprachlichen Umsetzung dieser Substrategien dar. Im Sinne eines Hermeneutischen Zirkels wurde die Datenanalyse unter Berücksichtigung des vorläufigen Systems wiederholt. Die Resultate gingen wiederum in die Klassifikation ein, so dass das Ergebnis, welches in dieser Arbeit präsentiert wird, einige Male untersucht und neu geordnet worden ist. Dennoch kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden.

### **4.4 Quantitative Korpus-Analyse**

Die quantitative Analyse stützt sich auf die erstellte Klassifikation. Die Untersuchung soll Aufschlüsse über die Verwendung der einzelnen Substrategien und Ausprägungen innerhalb der unterschiedlichen Medien geben. Zu diesem Zweck werden sämtliche sprachliche Realisierungsformen gezählt und tabellarisch zusammengeführt (s. Kap. 6.4). Qualitative Divergenzen, die sich auch in einem variierenden Persuasionspotenzial niederschlagen, werden nicht berücksichtigt, sondern gleichberechtigt erfasst. Beispielsweise wird

jede explizite Nennung einer Autorität quantifiziert, ohne dabei zwischen Personen- oder Gruppenbezeichnungen zu unterscheiden (s. Kap. 5.3.1). Wiederaufnahmen über Pronomen werden jedoch ausgeklammert, da sie die Autorität nicht explizieren. Zur Feststellung von Fakten (s. Kap. 5.2.1) eignet sich diese Methode allerdings nicht, so dass diese Ausprägung in der Analyse ausgespart wird.<sup>20</sup>

Im Rahmen dieser Arbeit genügt ohnehin ein erster Einblick in die Verwendung der Strategien, auch um Vergleichswerte zwischen den unterschiedlichen Medien zu erlangen.

#### 4.5 Kritische Anmerkungen

Die nachstehend präsentierten Ergebnisse verstehen sich als Hypothesen, die in künftigen wissenschaftlichen Arbeiten weitergehend zu untersuchen sind. Wie sich dies gestalten könnte, soll später im Ausblick (Kap. 7) aufgezeigt werden. In jedem Fall wäre dazu eine weitere ausführliche quantitative wie qualitative Analyse notwendig, die im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten ist.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich aus dem Untersuchungsgegenstand selbst. Aussagen zu den Intentionen des Produzenten und der tatsächlichen Wirkung auf den Rezipienten sind insofern problematisch, als dass es sich hier um mentale Prozesse auf Produzenten- bzw. Rezipientenseite handelt. Aufgrund dieses Black-Box-Phänomens bleibt nur die Möglichkeit, Rückschlüsse anhand der Textoberfläche zu ziehen.

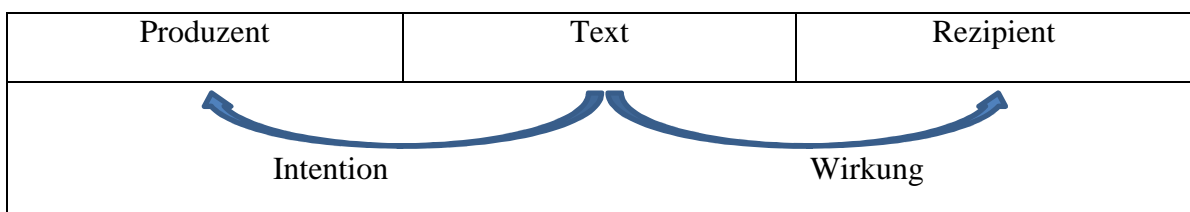


Abb. 3: Kommunikationskette – Rückschlüsse auf Intention und Wirkung des Textes

Die Unterstellung von Intentionen ist notwendig, will man Persuasion als Ziel einer geplanten, strategischen Handlung verstehen. So sehen MOLOTOCH/LESTER (1981: 133 f.) die analytische Aufgabe darin, „not to look for reality, but for purposes, which underlie

<sup>20</sup> Schließlich bedürfte es für die Quantifizierung einer genauen Definition eines Fakttes. Erschwerend ließen sich im Korpus oftmals Cluster aus (scheinbaren) Tatsachen, eng verwoben mit Erklärungen zu Zusammenhängen und Evaluationen, finden. Eine Abgrenzung zwischen den einzelnen (!) Fakten wäre ohne entsprechende terminologische Bestimmung willkürlich und unwissenschaftlich.

the strategies of creating one reality instead of another“. Dieser Ansatz ermöglicht es, Intentionen aufgrund des vorhandenen Sprachmaterials zu unterstellen, wie es z. B. auch SCHWARZ-FRIESEL (2007: 36) vorschlägt: „Entsprechend kann man die Textstrukturen aus produktionstheoretischer Sicht als Spuren der kognitiven Tätigkeit des Textproduzenten betrachten“.

Die (mögliche) Wirkung auf den Rezipienten wird nur via Persuasionspotenzial bestimmt, da seriöse Aussagen über eine tatsächliche Persuasion nicht zu treffen sind. Das Persuasionspotenzial eines Textes, das sich per se nicht als absoluter Wert ermitteln lässt, ergibt sich aus der Summe aller sprachlichen Mittel und ihrer Inferenzpotenziale.<sup>21</sup> Die Rückführung auf die persuasive Strategie der Schein-Evidenz ist lediglich als eine (begründete) Interpretation zu betrachten. Gleiches gilt für die Zuordnung der sprachlichen Mittel und die Ausdifferenzierung in Substrategien und Ausprägungen. Letzteres dient primär dem besseren Verständnis. Eine fundierte Korpus-Analyse soll diese Annahmen stützen.

#### 4.6 Technische Hinweise

Die Beispiele, die aus dem Korpus verwendet wurden, sind über die einzelnen Kapitel hinweg durchnummeriert. Ergänzt wurden sie durch drei konstruierte Beispiele (3–5) in Kapitel 1, die entsprechend gekennzeichnet wurden. Alle verwendeten Beispiele sind zudem der Nummerierung entsprechend im Korpusverzeichnis (Kap. 10.3) nachzulesen.

Markierungen in Form von Fettdruck oder Unterstreichungen wurden zur besseren Übersichtlichkeit aus den Originalbeispielen entfernt. Kapitalschrift oder sonstige orthografische Auffälligkeiten wurden beibehalten und bei Verstößen gegen die Rechtschreibung mit einem Hinweis (= [sic!]) versehen. Unterstreichungen wurden vom Autor vorgenommen, um bestimmte Phänomene hervorzuheben und so das Verständnis zu sichern.

---

<sup>21</sup> Das *Persuasionspotenzial* eines Textes wurde so in Analogie zu dem Begriff des *Emotionspotenzials* nach SCHWARZ-FRIESEL (2007: 131) beschrieben.

## 5. Präsentation der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Korpus-Analyse dargestellt. Dazu wurden alle relevanten sprachlichen Mittel aufgegriffen und in eine Klassifikation gebracht. Diese gliedert sich in Substrategie und Ausprägung und ergibt für die persuasive Strategie der Schein-Evidenz folgende Systematik:

<b>Substrategie</b>	<b>Ausprägung</b>
Nähe herstellen	Wahrnehmung Verortung Visualisierung
Kompetenz suggerieren	Fakten Fachsprache Semantische Wortfelder Bezifferung
Auf Autoritäten berufen	Personen Institutionen Intertextuelle Verweise

Abb. 4: Klassifikation der persuasiven Strategie „Schein-Evidenz erzeugen“

Zu den einzelnen Ausprägungen finden sich überdies Korpus-Beispiele, welche die sprachlichen Mittel exemplarisch darlegen, die bei der Umsetzung genutzt wurden. So entsteht ein differenziertes Bild, wie die Presse Schein-Evidenz als persuasive Strategie einsetzt. Eine weiterführende Diskussion der Ergebnisse schließt sich im darauf folgenden Kapitel 6 an.

## 5.1 Nähe herstellen

Die erste Substrategie ist das Herstellen von Nähe zum Geschehen. Sie entspricht am ehesten den Anforderungen einer Evidenz, da diese laut Definition (s. Kap. 3) voraussetzt, dass man einen Sachverhalt selbst wahrgenommen haben muss, um ihn als evident erkennen zu können. Dazu ist es unerlässlich, dass man selbst vor Ort war, um den Sachverhalt mit den eigenen Sinnen erfahren haben zu können. Genau dieser Anschein soll mit der Substrategie „Nähe herstellen“ geweckt werden. SETTEKORN (2002: 237) spricht hier von „einem Effekt der Approximation, mit dem der Sachverhalt dem Leser ‚nahe gebracht‘ [...] werden soll“.

Durch die Darstellung der eigenen Erfahrungen betonen die Medien die Unmittelbarkeit und stärken gleichsam ihre eigene Kompetenz. Schließlich sind sie – im Gegensatz zum Rezipienten – nah am Geschehen und dadurch in der Lage, die aktuellen Ereignisse korrekt darzustellen. Das Wissensgefälle zwischen den Medien und den Rezipienten wird forciert. So erzeugen die Medien Schein-Evidenz, die sie entweder durch die Beschreibung ihrer Wahrnehmung (Kap. 5.1.1), der möglichst präzisen Verortung des Geschehens (Kap. 5.1.2) oder durch die Verwendung ikonischer Hilfsmittel (Kap. 5.1.3) zu inszenieren versuchen.

### 5.1.1 Wahrnehmung

Das Beschreiben der eigenen Wahrnehmung mittels Perzeptionsverben zählt im Deutschen zu den evidentiellen Strategien, um direkte Evidentialität auszudrücken (vgl. Kap. 3.4). Die Journalisten berichten direkt vom Ort des Geschehens und beschreiben ihre eigene Sinneswahrnehmung. Dadurch werden die Vorgänge für den Rezipienten greifbar und das Geschilderte scheinbar evident.

(25) An der Wasseroberfläche ist der Ölteppich im Golf von Mexiko deutlich sichtbar. (Zeit, 20.7.10)

(26) Auf den Videobildern sehe es so aus, als ob nur noch Bohrschlamm und kein Ölmehr [sic!] aus dem beschädigten Bohrloch ausströme, sagte Suttles auf einer Pressekonferenz in Louisiana. (Süddeutsche, 27.5.10)

Im Korpus wurde dabei nahezu ausschließlich auf visuelle Informationen referiert, mit Ausnahme von einzelnen Beispielen, die sich auf die auditive (23) oder olfaktorische (24) Wahrnehmung beziehen. Häufig werden Konstruktionen mit dem Verb *aussehen* (26) oder dem Adverb *sichtbar* (25) gewählt, um personenunabhängige Objektivität zu sugge-

rieren. Weiter objektiviert werden die Wahrnehmungen mittels des Modalitätsverbs *scheinen*. Auch hier gibt es eine visuelle Evidenz, die jedoch keine eindeutigen Urteile zulässt. „Seine Bedeutung lasse sich folglich mit ‚aufgrund visueller Information vermute ich, dass p‘ paraphrasieren“ (SOCKA 2008: 380).

(27) Aktuelle Berichte der Küstenwache scheinen die Prognose zu bestätigen. In Florida wurden Öklumpen gefunden. (Spiegel, 4.6.10)

(28) Auf den ersten Blick scheint es fast glimpflich verlaufen zu sein. (Süddeutsche, 20.4.11)

Durch *scheinen* wird eine gewisse Unsicherheit im Urteil ausgedrückt, die vermutlich nach weiterer Begründung verlangt. So werden in den genannten Beispielen die *aktuellen Berichte der Küstenwache* (27) oder (möglicherweise metaphorisch) der eigene *erste Blick* (28) als Argumente für die Vermutungen genannt. Die Medien treten insgesamt hinter der beschriebenen Wahrnehmung zurück und versuchen darzustellen, was jeder vor Ort zu sehen bekäme. Das soll die personenunabhängige und verbindliche Evidenz herausstellen.

Gewissermaßen entgegengesetzt wirkt die personengebundene Wahrnehmung durch Menschen, die unmittelbar von den Ereignissen betroffen sind. Durch die Inszenierung von Einzelschicksalen wirken die Schilderungen glaubwürdig und können so beim Rezipienten für Empathie und Identifikation sorgen. „Die Konfrontation mit einem identifizierbaren, konkret beschriebenen Individuum ermöglicht eine wesentlich größere Einfühlung als mit einer anonym und generisch benannten Menge“ (SCHWARZ-FRIESEL 2007: 224). Das kann für einen zusätzlichen persuasiven Effekt sorgen.

(29) Die Bewohner Louisianas und Umgebung berichten von beschädigten Pflanzen sowie von Hautausschlägen, Halsschmerzen und Übelkeit aufgrund von toxischem Regen und giftigen Dämpfen. Andere wiederum erzählen von öligem und nicht von ätzendem Regen, wie dieses Amateur-Video zeigt. (Zeit, 6.8.10)

In (29) wird die indirekte, quotative Evidentialität betont. Die Medien sind lediglich dort, um zuzuhören und die Wahrnehmung der Betroffenen weiterzugeben. Abgesichert wird deren Geschichte durch Videoaufnahmen, die also zusätzlich eine visuelle Evidenz liefern sollen (s. Kap. 5.1.3).

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Substrategie „Nähe herstellen“ besonders geeignet ist, um Schein-Evidenz zu suggerieren, da durch sie das Geschehen den Anschein unmittelbarer und unverfälschter Darstellung erlangt. Wenn etwas sichtbar ist, ist es nicht mehr streitbar. Auch andere Sinne, wie Hören, Schmecken, Riechen und Fühlen, sind denkbar, wurden aber in der Berichterstattung mit wenigen Ausnahmen nicht genutzt. Das visuelle Empfinden bleibt primär, wird jedoch meistens sprachlich objektiviert umge-

setzt.<sup>22</sup> Da es sich hierbei um keine grammatikalisierten Formen handelt, durch welche die Nähe ausgedrückt wird, sind sie lediglich als evidentielle Strategien zu klassifizieren.

### 5.1.2 Verortung

Im Journalismus orientiert man sich seit jeher beim Verfassen von Nachrichten an den sogenannten W-Fragen (vgl. BURKHARDT 2009: 138). Neben den Gründen, der Art des Hergangs und den Beteiligten ist darunter auch die genaue Verortung (wo und wann) der Geschehnisse gefragt. Die exakten Daten ermöglichen den Rezipienten eine Art Einsicht in die Vorfälle. Dazu werden zeitliche Abläufe (30) oder auch örtliche Gegebenheiten (30, 31) z. T. sehr detailliert nachgezeichnet:

(30) Die Suche nach den elf vermissten Arbeitern der Unglücks-Bohrinsel hat die US-Küstenwache am Samstag eingestellt. Nach drei Tagen Suche mit Schiffen und Flugzeugen gebe es so gut wie keine Hoffnung mehr, die Vermissten von der Öl-Plattform zu finden, hieß es. Eine Sprecherin der Küstenwache sagte am Freitag, die Vermissten hätten sich vermutlich auf der Plattform befunden, als diese am Dienstag explodierte. Nach drei Tagen der Suche mit Flugzeugen, Hubschraubern und Schiffen hätten die Vermissten keine realistische Überlebenschance, sagte die Sprecherin weiter. Die Namen der elf Arbeiter aus den Bundesstaaten Louisiana, Mississippi und Texas wurden aus Rücksicht auf die Familien zunächst nicht veröffentlicht. 115 Arbeiter hatten von der Bohrinself gerettet werden können, 17 von ihnen mussten mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Bis Freitag waren noch zwei von ihnen in Behandlung, sollten aber in der kommenden Woche entlassen werden. (Süddeutsche, 25.4.10)

(31) Die Bohrinself „Deepwater Horizon“ verschwand inzwischen in einer schwarzen Rauchwolke rund 190 Kilometer südlich von New Orleans (US-Bundesstaat Louisiana) in den Fluten. (Spiegel, 23.4.10)

Die Medien bringen damit ihr Wissen über die genauen Abläufe zum Ausdruck. Die Exaktheit soll dabei Kompetenz und Gewissheit suggerieren. Außerdem legt es den Schluss nahe, dass sie selbst vor Ort sind, um (sich) über die gegenwärtige Lage zu informieren. Dieser Eindruck wird noch gesteigert, indem sie sich selbst im Geschehen verorten.

(32) „Zu viel Expertise zu binden, kann man sich in dieser Situation gar nicht erlauben“, sagt der Kieler Geochemiker Lorenz Schwark im Gespräch mit SPIEGEL ONLINE. (Spiegel, 2.6.10)

---

<sup>22</sup> Eine andere Interpretation wäre, dass die Medien nicht selbst vor Ort waren und deshalb auf objektivierende Formulierungen zurückgreifen. Die notwendigen Informationen für die Beschreibung können sie schließlich ebenso über andere Berichte sowie aus Bildern oder Videos erlangt haben.



(33) Wer mit Fischern zu den Salzwasser-Marschinseln der Barataria Bay im hochempfindlichen Delta des Mississippi hinausfährt, wird auch heute noch braun-schwarzen, klebrig-zähen Ölschlick im Schilf finden. (Süddeutsche, 20.4.11)

(34) Wenige Wochen später häuften sich die Erfahrungsberichte von Journalisten und Fotografen, die sich daran gehindert fühlten, von vor Ort zu berichten. (Zeit, 6.8.10)

In (32) zeugt die Selbstreferenz davon, dass *Spiegel Online* persönlich mit einer Autorität (s. Kap. 6.3) gesprochen hat. In (33) und (34) können die Implikaturen gezogen werden, dass die Medien selbst herausgefahren sind, um sich ein Urteil zu bilden bzw., dass auch sie als Journalisten vor Ort an der Berichterstattung gehindert wurden. In jedem Fall nähern sie sich dem Geschehen an und versuchen, die Unmittelbarkeit sprachlich darzustellen.

### 5.1.3 Visualisierung

Unter Visualisierungen sind alle ikonischen Hilfsmittel zu verstehen, welche die Online-Presse-Texte aufweisen. Das können z. B. Bilder, Videos oder Grafiken sein. Sie dienen dazu, etwas sichtbar zu machen, das den Rezipienten sonst verborgen bliebe. Durch diese Art des Vor-Augen-Führens wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Evidenz nur dann gilt, wenn man sie selbst wahrgenommen hat. In der Literatur wird oft auf die Macht der Bilder<sup>23</sup> hingewiesen, die sich hier die Medien zunutze machen. Denn mit den technischen Möglichkeiten des Internet ist es unproblematisch, aktuelle Geschehnisse, Tendenzen oder Auswertungen darüber als evident darzustellen. Visualisierungen vermitteln ein hohes Maß an Authentizität und Direktheit.

(35) Sollte der aktuelle Versuch, der auch live im Internet zu sehen ist (siehe Kasten oben, oder:alternativer Link), misslingen, ist BP nach eigenen Angaben auf einen zweiten Anlauf vorbereitet. (Spiegel, 26.5.10)

(36) Bitte klicken Sie auf das Bild, um zum interaktiven Rückblick der Katastrophe im Golf von Mexiko zu gelangen. (Zeit, 20.10.10)

(37) +++ BP erklärt „Top Kill“ für gescheitert! +++ LIVE VIDEO +++ (Bild, 2.4.10)

Dennoch sollen die Bilder, Videos etc. in dieser Arbeit keiner weiteren sprachlichen und/oder semiotischen Analyse unterzogen werden, wenngleich sie einen interessanten Teilaspekt in Bezug auf Schein-Evidenz darstellen. Deshalb wurde sich hier auf textinterne Hinweise beschränkt, die lediglich einen direkten Verweis auf weitere Hilfsmittel bieten. Sie eröffnen dem Leser die Gelegenheit, sich selbst (mit eigenen Augen) von den

<sup>23</sup> Das meinungssteuernde Potenzial von Bildern in der Presse wurde bspw. in Bezug auf die Darstellung von Ausländern (WANG 2007) oder die Ereignisse des 11. September (BEUTHNER 2003) untersucht.

dortigen Abläufen zu überzeugen. Oftmals sind im Korpus gleichwohl Verweise zu finden, die nicht weiter verlinkt sind, also eine Schein-Evidenz darstellen, die seitens der Rezipienten nicht weiter überprüft werden kann (38, 39).

(38) Satelliten-Aufnahmen bestätigen dies. (Bild, 22.5.10)

(39) Es ist ein Foto, das die Weltöffentlichkeit schockiert: Wie aus einem Geysir strömt Öl nach der Explosion auf der Bohrinself Deepwater Horizon ins offene Meer. (Süddeutsche, 13.5.10)

Jede Form der Visualisierung ist ein Hilfsmittel, um Sachverhalte und Gegenstände sichtbar zu machen. Aufgrund der eigenen Sinneserfahrung wird hierbei – wahrscheinlich in noch stärkerem Maße als bei der Sprache – die Möglichkeit der Manipulation (sowohl durch Selektion als auch durch Darstellung) ausgeblendet. Allein der Verweis auf solche Quellen schafft bereits eine scheinbare Evidenz für den Rezipienten.

Die Substrategie „Nähe herstellen“ kaschiert den Umstand, dass der Rezipient, aufgrund seiner Distanz zu den Ereignissen, nicht in der Lage ist, sich eigenständig ein Bild vom Geschehen zu machen. Das nutzen die Medien, um ihn mittels der genannten Ausprägungen an ihrer Wahrnehmung teilhaben zu lassen. Mittels der Visualisierungen wird die dargestellte Perspektive sogar als seine eigene arrangiert: Er kann das Geschehen mit eigenen Augen verfolgen. Darin lässt sich ein hohes Persuasionspotenzial erahnen.

## 5.2 Kompetenz suggerieren

Als evident kann nur jemand einen Sachverhalt darstellen, wenn er genaue Kenntnis über diesen besitzt. Im eigentlichen Wortsinn muss er ihn dazu selbst wahrgenommen haben. Im Fall der Schein-Evidenz scheint aber auch der Umweg möglich, dass man jemandem vertraut, der sich einen Sachverhalt aufgrund seines Wissens erschließen kann. Diese Person hat dann die Fähigkeit, das Evidente zu erkennen und mitzuteilen. Man könnte dies als eine Form der inferentiellen Evidenz<sup>24</sup> beschreiben.

Zu diesem Zweck wird das notwendige Fachwissen von Seiten der Medien inszeniert. Sie stellen sich selbst als Experten dar, dem der Rezipient vertrauen können soll. Dazu kommt die zweite Substrategie, das Suggestieren von Kompetenz, zum Einsatz, die sich erneut in die Ausprägungen Fakten (Kap. 5.2.1), Fachsprache (Kap. 5.2.2), Wortfelder (Kap. 5.2.3) und Bezifferung (Kap. 5.2.4) differenzieren lässt.

---

<sup>24</sup> Dafür ist eine Erweiterung bzw. Aufweichung der Definition des Evidenz-Begriffs notwendig (ausführlicher in Kap. 6.1).

### 5.2.1 Fakten

Evidenzen sind Fakten, unumstößliche Tatsachen, die keines weiteren Beweises mehr bedürfen (vgl. Kap. 3). Ein Experte zeichnet sich dadurch aus, dass er diese Fakten kennt und die richtigen Schlüsse daraus ziehen kann. Die Medien versuchen diesen Expertenstatus für sich zu beanspruchen, indem sie Fakten präsentieren, deren Wahrheitsgehalt sich für den durchschnittlichen Rezipienten nicht überprüfen lässt – und auch in dieser Arbeit nicht überprüft werden soll. In diesem Korpus beziehen sich die Fakten themenspezifisch auf die Bereiche der Ökologie (40), der Technik (41) und der Wirtschaft (42).

- (40) Die Feuchtgebiete haben noch eine andere wichtige Funktion: Sie schützen die ganze Region vor den Folgen von Hurrikans. Wie natürliche Wellenbrecher bremsen die Vegetation die von den Stürmen aufgetürmten Fluten. Zerstört das Öl jedoch die Gräser und Büsche, hat das Wasser freie Bahn. (Spiegel, 3.5.10)
- (41) Alternativ lässt BP jetzt im Küstenort Port Fourchon drei riesige Sammelkuppeln anfertigen. Sie sollen am Tiefseegrund über die Lecks gestülpt werden und das Öl kontrolliert an die Meeresoberfläche ableiten, wo es in Tanker gepumpt werden könnte. (Spiegel, 3.5.10)
- (42) In der ersten Phase des auf zehn Jahre angelegten Finanzierungsplans sind im Eilverfahren bereits 40 Millionen US-Dollar an fünf Institutionen geflossen, 10 Millionen davon zum Beispiel an das Institut für Ozeanographie in Florida. Mehr als 200 Anträge wurden dort eingereicht, 27 im August genehmigt – und damit ein Großteil des Budgets frühzeitig aufgebraucht. (Zeit, 20.4.11)

Oftmals werden dabei nicht nur Sachverhalte genannt und Tendenzen aufgezeigt, sondern auch Erklärungen für die Zusammenhänge geliefert. Worin besteht die Gefahr? *Das Öl zerstört die Gräser und Büsche, die als Wellenbrecher fungieren* (40). Wie soll weiter vorgegangen werden? *Drei Sammelkuppen sollen das Öl auffangen und in einen Tanker leiten* (41). Wie ist der aktuelle Stand? *Ein Großteil des Budgets wurde bereits aufgebraucht* (42).

Hierin zeigt sich eine enge Verflechtung zwischen den „Tatsachen“ und einer Evaluierung. Letztlich entscheiden die Medien, was als Tatsache gilt und was an dem jeweiligen Punkt im Diskurs als relevant präsentiert wird. Dadurch werden die Leser angehalten, über diese scheinbaren Fakten die mediale Perspektive zu übernehmen. Die Gründe liegen in dem Wissensgefälle, das die Leser in eine Abhängigkeit zu den Medien bringt. Deshalb sind gerade die vermeintlichen Tatsachen (als Teil der Schein-Evidenz) als besonders persuasiv einzustufen.

Sprachlich treten die Fakten stets in Form von Behauptungen auf. Durch die Verwendung assertiver Sprechakte „legt sich der Sprecher darauf fest, dass die Proposition, die durch die Äußerung ausgedrückt wird, wahr ist“ (MEIBAUER et al. <sup>2</sup>2007: 238). Die Aussagen

lassen somit keinen Zweifel erkennen, wofür der Leser dem Sprecher wiederum ihm unbekannte Gründe (= Evidenzen) unterstellt. Damit dienen insbesondere assertive Sprechakte zur Umsetzung inferentieller Schein-Evidenz.

- (43) Seit dem Untergang der Bohrinself strömen täglich große Mengen Öl aus dem Bohrloch des Ölkonzerns BP in rund 1600 Metern Tiefe ins Meer. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (44) Das Öl greift nicht nur die Korallen selbst an, sondern beeinflusst auch deren Wachstum und Fortpflanzung negativ. Die Bestände sinken. Diese Effekte treten bereits auf, wenn Korallen über eine lange Zeit einer geringen Ölkonzentration ausgesetzt sind. (Bild, 30.4.10)

Auch mit kommissiven Sprechakten „legt sich der Sprecher auf ein bestimmtes Verhalten fest“, das in der Zukunft liegt (MEIBAUER et al. <sup>2</sup>2007: 238). In diesem Korpus finden sich dazu zahlreiche Beispiele mit dem Modalitätsverb *drohen*, dessen evidentielle Komponente sich laut DIEWALD (2004: 238–250) wie folgt paraphrasieren lässt: „Aufgrund von nicht weiter spezifizierten Evidenzen vermute ich, dass p“. *Drohen* impliziert zudem immer eine negative Bewertung.

- (45) Ein ganzer Wirtschaftszweig droht im Ölschlick zu versinken. (Spiegel, 3.5.10)

Abgesehen von den Sprechakten finden sich gerade in Bezug auf die Darstellung von Fakten eine Reihe Evidentialitätsmarker in Form von Modalwörtern und Modalverben, die den Eindruck des Evidenten stärken sollen (ausführlich s. Kap. 6.2) und gleichzeitig ebenfalls eine Evaluation ausdrücken.

- (46) Offenbar ist dem Energiekonzern BP ein Fortschritt im Kampf gegen die Öl-Pest im Golf von Mexiko gelungen... (Bild, 4.6.10)
- (47) Denn für die Region am Golf von Mexiko wird der Untergang der Bohrinself zweifellos katastrophale Folgen haben, die ganz Amerika spüren dürfte. (Spiegel, 3.5.10)
- (48) Tatsächlich sind zwei Drittel der Bohrlizenzen im Golf noch gar nicht genutzt (Süddeutsche, 20.4.11)

Die unterschiedlichen Modalwörter beinhalten eine Stellungnahme zu der ausgedrückten Proposition. Im Fall von *offenbar*, *zweifellos* oder *tatsächlich* wird der Wahrheitsgehalt und die Offensichtlichkeit dessen von den Medien hervorgehoben. Und auch die Modalverben *müssen*, *dürfen* und *sollen* drücken eine Notwendigkeit der Darstellung aus, die den Medien gleichsam als Legitimation für ihre Perspektive fungiert.

- (49) An der Ostküste der USA muss von Florida bis nach North Carolina mit verschmutzten Küsten gerechnet werden. (Spiegel, 4.6.10)
- (50) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weiträumig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)
- (51) Seit dem 30. April soll auch Öl aus der Bohrinself „Ocean Saratoga“ ins Meer laufen. (Bild, 9.6.10)

Die Fakten, so wie sie von den Medien inszeniert werden, dienen in erster Linie dazu, ihre Evaluationen zu stützen. Dafür muss der Rezipient selbstredend die Tatsachen als solche anerkennen. Die Medien versuchen sie deshalb entsprechend sprachlich darzustellen und greifen dabei u. a. auf assertive sowie kommissive Sprechakte, Modalverben und Modalwörter zurück. Die Rezipienten ihrerseits sind auf die Darlegung der Fakten und die Erklärung der Zusammenhänge angewiesen, so dass sie vermutlich dazu neigen, sie – aus Unwissenheit wie auch aus Bequemlichkeit – zu akzeptieren. In dem Moment kann gerade durch vermeintliche Fakten ein starker persuasiver Effekt im Sinne von Scheinevidenz geschaffen werden.

### 5.2.2 Fachsprache

Die Verwendung von Fachsprache zeichnet den Sprecher als einen Experten auf dem jeweiligen Gebiet aus. Die Fachsprache, auch Technolekt genannt, unterscheidet sich von der Gemeinsprache insbesondere durch den Fachwortschatz. Die Fachtermini besitzen den Vorteil, dass sie aufgrund ihrer genauen Definition Gegenstände oder Sachverhalte sehr exakt beschreiben können und somit einer effektiven und präzisen Kommunikation dienen (vgl. LIIMATAINEN 2008: 27 ff.). Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Leser als Laie wahrscheinlich nicht über dieses Vokabular verfügt. Es dennoch (im Übermaß) zu benutzen, würde ihn sowohl verwirren als auch verprellen (Stichwort: Fachchinesisch). Deshalb ist es im Korpus auch nur in Einzelfällen nachzuweisen, z. B. in Form von Eigennamen<sup>25</sup>:

(52) Einem Wunder käme es gleich, wenn es mit Hilfe ferngesteuerter Unterwasserroboter doch noch gelingen würde, den „Blowout Preventer“ zu aktivieren. (Spiegel, 3.5.10)

(53) Sie fanden darin zahlreiche Bakterien der Gattung *Oceanospirilla*, die dafür bekannt sind, dass sie Kohlenwasserstoffe – die Hauptbestandteile des Öls – zersetzen können. (Zeit, 25.8.10)

Die Eigennamen, oftmals mit Anführungsstrichen (52) gekennzeichnet oder in kursiv (53) gesetzt, erschweren nicht das Verständnis, sondern zeugen stattdessen von genauer Kenntnis. Ein höheres Risiko stellt demgegenüber das Fachvokabular dar. Dieses stammt im Korpus vornehmlich aus dem technischen oder ökologischen Bereich und ist mutmaßlich nicht jedem Rezipienten aus seinem Alltag vertraut. Dennoch lässt es sich für ihn wahrscheinlich im Zusammenhang (ungefähr) erschließen:

---

<sup>25</sup> Eigennamen sind normalerweise nicht den Fachtermini zuzuordnen. Dennoch werden sie hier bewusst unter der Ausprägung Fachsprache verhandelt, da sie in ihrer (angenommenen) Wirkung Fachtermini ähneln.

- (54) Ob das Bohrloch tatsächlich wie erhofft durch den Abdichtzylinder vorerst geschlossen werden kann, soll sich innerhalb von sechs bis 48 Stunden zeigen. Alle sechs Stunden wollen die Experten messen, ob das nun verschlossene Steigrohr in der Tiefe – der sogenannte Blowout Preventer und die daran angeschlossenen Steigleitungen – dem Druck standhält oder ob es Lecks gibt. (Zeit, 16.7.10)
- (55) Durch das dadurch erzielte „hydrostatische“ Gleichgewicht neutralisiert der von oben in die Steigleitung gepresste Schlamm das nach oben strömende Öl. Die Folge: Es kann kein weiteres Öl austreten. (Zeit, 4.8.10)

Auch in (54) und (55) soll die Distanz zwischen Autor und Leser durch die Formulierung *der sogenannte Blowout Preventer* sowie durch die Verwendung von Anführungszeichen gemindert werden, indem dem Leser vermittelt wird, dass er diese Begriffe nicht kennen muss. Bei dem technischen Vokabular *Abdichtzylinder* oder *Steigleitung* wird ein Grundverständnis, zumindest im Kontext, vorausgesetzt. Etwas Ähnliches lässt sich bei der Beschreibung der verschiedenen Zustände des Öls beobachten:

- (56) Neben der sichtbaren Verschmutzung auf der Meeresoberfläche gibt es darunter auch riesige Ölfahnen mit bis zu 16 Kilometern Länge und fünf Kilometern Breite, wie die Meeresschwimmerin Samantha Joye am Samstag mitteilte. (Spiegel, 16.5.10)
- (57) Ein US-Forscherteam hat Wasserproben aus mehreren Schichten der Ölwolke untersucht. (Zeit, 25.8.10)
- (58) „Doch dann“, sagt Böning, „werden sich nur noch vereinzelt Ölpartikel aus dem Golf von Mexiko darin finden.“ (Spiegel, 4.6.10)

Vermutlich gehören diese Komposita nicht zum Wortschatz des Lesers. Aufgrund ihrer Bildhaftigkeit (*Wolke*, *Fahne*) kann er sich den Sinn jedoch metaphorisch herleiten. Dieses Vokabular deutet gleichsam einen Übergang zur Pseudo-Fachsprache (besonders bekannt aus der Werbung, vgl. JANICH<sup>5</sup>2010) an, die sich dadurch auszeichnet, dass sie lediglich den Anschein einer Fachsprache erwecken soll.<sup>26</sup> Die Verwendung von Pseudo-Fachsprache wird dann möglich, wenn das Wissensgefälle zwischen Produzent und Rezipient groß genug ist. Das simulierte Fachwissen dient dazu, den Expertenstatus des Produzenten zu schärfen und gleichzeitig das Verständnis aufgrund der Bildhaftigkeit der Ausdrücke zu gewährleisten.

- (59) Dabei ist „Schwarzer Regen“ laut Meteorologen nicht möglich, weil Rohöl auf der Meeresoberfläche sich zwar zersetzen, aber nicht mit dem Wasser verdunsten und in die Regenwolken gelangen kann. (Zeit, 6.8.10)
- (60) Der Golfstrom würde nicht nur einen oberflächlichen Ölteppich transportieren - vielmehr gelangt auch der tiefe Schmutz nach Norden: Die mächtige Wasserwalze reicht bis in etwa 500 Meter Tiefe. (Spiegel, 4.6.10)

<sup>26</sup> Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht eindeutig geklärt werden, ob die in den Beispielen verwendeten Lexeme der Fachsprache oder der Pseudo-Fachsprache zuzurechnen sind.

Neologismen in Form von Fremdwörtern lassen sich im Korpus aus Presse-Texten, die sich an ein weites Publikum richten, nicht nachweisen, da sich vermutlich der Sinn selbst einem interessierten Laien kaum noch erschließen würde. Es ist anzunehmen, dass die Verwendung von Fachtermini, solange sie das Verständnis nicht behindern, mit einem Persuasionspotenzial einhergeht, das sich aufgrund der Assoziation von Kompetenz erklären lässt. Ansonsten wäre die Verwendung des weniger geläufigen Lexems *Leckage* anstatt dem gebräuchlichen *Leck* bspw. lediglich eine stilistische Auffälligkeit.

- (61) Und als sei das nicht schon schlimm genug, kommt jetzt die Nachricht einer weiteren Leckage: Seit dem 30. April soll auch Öl aus der Bohrinself „Ocean Saratoga“ ins Meer laufen. (Bild, 9.6.10)

### 5.2.3 Wortfelder

Neben der Fachsprache fallen auch einige semantische Wortfelder ins Auge, die einen Bezug zu der persuasiven Strategie der Schein-Evidenz aufweisen. Semantische Wortfelder werden hier als komplexe wortartübergreifende Wissensstrukturen gefasst, die als Informationen über einen bestimmten Erfahrungsbereich im LZG abgespeichert sind (SCHWARZ/CHUR<sup>5</sup>2007: 62). Aus den Wortfeldern der Wissenschaft und darunter insbesondere der Mathematik lassen sich im Korpus oft gebündelt Ausdrücke finden.

- (62) „Die Menschen sorgen sich um ihre Nahrung und die Natur“, sagt Montoya. Und kämen deshalb schnell zu voreiligen, wissenschaftlich nicht belegten Schlüssen. Allein wegen solcher Vorkommnisse brauche es weitere Forschung, sagen die Meeresbiologen. Wie lange der Golf von Mexiko unter intensiver wissenschaftlicher Beobachtung stehen sollte? (Zeit, 20.4.11)
- (63) Gleichzeitig stellten die Wissenschaftler einen Rückgang des Sauerstoffgehalts von bis zu 30 Prozent fest – das ist kein kritischer Wert. Es sei jedoch wichtig, die Entwicklung weiterhin zu beobachten, sagen Kessler und sein Team. (Zeit, 6.8.10)
- (64) Nachprüfbar ist das allerdings nicht. (Bild, 9.6.10)

Gerade die Wissenschaft wird mit einer kompetenten fachlichen Auseinandersetzung in Verbindung gebracht. In dieser Hinsicht könnte man eventuell sogar von einer Wissenschaftshörigkeit sprechen: Der Laie vertraut dem Gelehrten, der aufgrund seines Wissens eine fundierte Meinung äußern kann, und der Laie gibt darüber seine eigene Meinung auf.

Unter den Wissenschaften im Allgemeinen spielt im Korpus insbesondere die Mathematik eine wesentliche Rolle. Nicht nur durch die Zahlen (vgl. Kap. 5.2.4) sondern auch mittels entsprechender Lexik kann eine Genauigkeit suggeriert werden, die in Verbindung mit mathematischer Wahrheit gesehen werden kann.

- (65) Analysten beziffern den Schaden für die Fischerei (Louisiana ist größter Fischlieferant der USA) schon jetzt auf 2,5 Milliarden Dollar, den für die Tourismusbranche auf drei Milliarden. (Bild, 2.5.10)
- (66) Es teilt die Meere in ein Raster aus zigmillionen Kästchen, in denen mathematische Gleichungen die Ausbreitung des Wassers berechnen. (Spiegel, 4.6.10)

Die präzisen Angaben sollen zum einen die Kenntnis der Medien belegen und darüber hinaus zum anderen Sicherheit vermitteln. Die persuasive Kraft nimmt dann ab, wenn Unsicherheit und Vagheit artikuliert wird (67). Mögliche Abweichungen (68) oder das Fehlen genauer Angaben (69) werden entsprechend von Seiten der Medien bemängelt.

- (67) Die Ölpest wird wohl nicht auf den Golf von Mexiko beschränkt bleiben. (Spiegel, 4.6.10)
- (68) Die Einsatzzentrale der US-Regierung teilte mit, nicht einmal ein Fünftel davon (127 Millionen Liter) seien aufgefangen und auf Schiffe abgepumpt worden. Es handele sich um die bislang genauesten Schätzungen mit einer möglichen Abweichung von zehn Prozent, hieß es. (Süddeutsche, 3.8.10)
- (69) Die genaue Zusammensetzung ist nicht geklärt. Zunächst hieß es, es sei ein Gas- und Ölgemisch. (Bild, 28.5.10)

Es lässt sich annehmen, dass durch die dargestellte Wissenschaftlichkeit, mit dem Fokus auf der Mathematik, eine Kompetenz in den Fachfragen suggeriert werden soll. Auch das Vorgehen der Medien in Informationsbeschaffung wie -aufbereitung wird dadurch als wissenschaftlich (objektiv) und methodisch vertrauenswürdig legitimiert.

#### 5.2.4 Bezifferung

Der Wunsch nach Exaktheit drückt sich ansonsten in dem übermäßigen Gebrauch von Zahlen in der Berichterstattung aus. Dabei ist nur schwerlich anzunehmen, dass die exakte Zahl als solches einen hohen Informationswert für den Durchschnittsleser besitzt, zumal es sich oftmals um Werte handelt, welche die Vorstellungskraft bei Weitem übersteigen dürften. Es ist daher davon auszugehen, dass gerade durch Zahlen eine mathematische Schärfe suggeriert werden soll, die keinen Interpretationsspielraum lässt. Eine Zahl ist ein Fakt und damit unangreifbar. Die Nähe zur Schein-Evidenz ist somit deutlich gegeben. Außerdem dient auch sie als Beleg für eine ausreichende Kenntnis auf dem jeweiligen Gebiet.

- (70) Der Ölteppichbreitet [sic!] sich rasend schnell aus, verdreifachte sich innerhalb eines Tages, soll nun schon 10 000 km<sup>2</sup> groß sein – etwa halb so groß wie Hessen. 70 Kilometer vor der Küste, in 1520 Meter Tiefe, sprudeln derzeit geschätzt 800 000 Liter Öl pro Tag ins Meer. (Bild, 3.5.10)



Thematisch beziehen sich die meisten Zahlen auf die Menge des austretenden Öls sowie die Größe des verseuchten Gebiets, die Anzahl der vermissten Arbeiter und die Höhe der Kosten. Mit der Größe der Zahlen (und des Unglücks) steigt auch der Nachrichtenwert (vgl. Ungerer 1999: 318). Dies könnte auch der Grund für die andauernde Veröffentlichung der aktuellen und immer größer werdenden Zahlen sein. Dabei wird sich nicht nur auf gegenwärtige Erkenntnisse gestützt, sondern auch in Form von Hochrechnungen, oftmals in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Studien (s. Kap. 5.3.3), Vermutungen bezüglich der künftigen Entwicklungen und Auswirkungen angestellt.

(71) Seit am Sonntag die Ölplattform Deepwater [sic!] Horizon im Golf von Mexiko versunken ist, sprudeln täglich 150.000 Liter Rohöl aus dem offenen Bohrloch -neuesten Schätzungen der US-Meeresschutzbehörde NOAA zufolge sind es sogar nahezu 800.000 Liter. Der Ölfilm bedeckte am Mittwoch bereits ein mehr als 74.000 Quadratkilometer großes Gebiet. (Süddeutsche, 29.4.10)

(71) zeigt deutlich den Unterschied zwischen einer „aktuellen Tatsache“ und einer vermuteten Entwicklung. Während die *150.000 Liter Rohöl* im ersten Satz als evident dargestellt werden, finden sich in Bezug auf die geschätzten *800.000 Liter* sowie die Fläche von *74.000 Quadratkilometer* sprachliche Abschwächungen durch Modalpartikeln wie *nahezu* oder *mehr als*, die Vagheit ausdrücken sollen. Vermutlich wird deshalb auch die Quelle und Autorität in Bezug auf die Werte (*US-Meeresschutzbehörde NOAA*) explizit gemacht, um diese erst zu legitimieren.

Genauere Angaben zeugen von Gewissheit. Unterstützend könnte zudem die Unterstellung von Wissenschaftlichkeit wirken, die bei der Erhebung der Werte möglicherweise vom Leser intuitiv vorausgesetzt wird. Durch die Zahlen können die Medien in jedem Fall ihre Kenntnis über das genaue Ausmaß demonstrieren und darüber wiederum ihren Expertenstatus untermauern. Das verbindet diese Ausprägung der Bezifferung mit den bereits zuvor genannten, die sich unter der Substrategie „Kompetenz suggerieren“ zusammenfassen lassen.

### 5.3 Auf Autoritäten berufen

„Auf Autoritäten berufen“ nennt KLEIN (1994: 6 f.) die persuasive Strategie, die Zustimmung beim Rezipienten erwirken soll, indem ein kompetenter Fürsprecher für eine dargestellte Position präsentiert wird. Als Beispiel nennt er Noam Chomsky, der auf seinem Gebiet der Linguistik als Autorität angesehen werden kann. Diese Strategie zählt er zu den argumentativen Verfahren, wobei er selbst die Nähe zu den suggestiven Formen

betont. In diesem Sinne zeigt die Substrategie der Berufung auf Autoritäten noch einmal die enge und unauflösliche Verknüpfung von „argumentativen und emotiven Wirkungsanteilen“ einer persuasiven Strategie. Sie kann gerade dadurch wirken, dass sie argumentativ-rational scheint, doch dabei im hohen Maße auf die gefühlsmäßige Zustimmung beim Rezipienten abzielt. Dieser vertraut schlichtweg auf die Meinung einer anderen Person oder Institution, die er für angemessen kompetent und glaubwürdig hält. Insofern handelt es sich auch hierbei um eine Form der inferentiellen Schein-Evidenz.

Im Vergleich zur zuvor genannten Substrategie beanspruchen die Medien hier nicht Kompetenz für sich, sondern für Dritte, die sie in den Dienst ihrer Evaluation stellen. Dabei ist nämlich zu bedenken, dass natürlich auch die Autoritäten und ihre Meinungen von den Medien ausgewählt und entsprechend platziert werden. Es wird nur der Realitätsausschnitt gewählt, welcher der Meinung der Journalisten entspricht und somit ihre Konzeptualisierung unterstützt. Die Autoritäten können dabei helfen, Schein-Evidenz zu kreieren, indem sie für den Rezipienten ein hohes Maß an Kompetenz und Glaubwürdigkeit repräsentieren, dem er nicht widersprechen kann oder will. Für den Rezipienten dienen Autoritäten als eine Art kognitive Entlastung, indem sie ihm die eigene kritische Auseinandersetzung mit einem undurchsichtigen Gegenstand abnehmen. Die Autorität bedeutet für den Autoritätsgläubigen Sicherheit (vgl. SOFSKY/PARIS 1994: 37). Ist das Vertrauen den Autoritäten gegenüber groß genug, verzichtet er ggf. auf weitere Fakten oder Beweise. In dem Fall kann mittels Autorität eine Schein-Evidenz erzeugt werden.

Die Strategie „Auf Autoritäten berufen“ von KLEIN (1994) soll im Folgenden aber nur als Ausgangspunkt dienen, weiter differenziert und noch einmal unterteilt werden. So zeigen sich drei wesentliche Ausprägungen, wie diese Substrategie umgesetzt werden kann: Hier wird im Folgenden zwischen Personen (5.3.1), Institutionen (5.3.2) und intertextuellen Verweisen (5.3.3) unterschieden.

### **5.3.1 Personen**

Laut Lexikon der Politikwissenschaften (NOHLEN/SCHULZE 2002: 58) bezeichnet der Terminus Autorität (lat. auctoritas: Ansehen, Geltung) „den als rechtmäßig anerkannten Einfluß – oder auch die ‚bejahte Abhängigkeit‘ von – einer Person, Gruppe oder sozialen Institution“. Wer in diesen Status einer Autorität erhoben wird, obliegt der Presse, die sie ausgewählt hat. Sicherlich gibt es Autoritäten, die anerkannter sind als andere, da ihr Einfluss und ihre fachliche Kompetenz auf dem jeweiligen Gebiet als unangefochten gelten können. Somit ist die Entscheidung, wer als Autorität fungieren kann, in jedem Fall the-

menspezifisch. Bei der Umweltkatastrophe der Deepwater Horizon werden vorwiegend Umweltschützer (72), Wissenschaftler (73), Politiker (74) und Verantwortliche aus der Industrie (75) präsentiert.

- (72) „Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht genügend Ölsperren, um zu schützen, was geschützt werden müsste“, so Mark Floegel von Greenpeace. (Bild, 3.5.10)
- (73) Nach Angaben der Biologin Maggy Nugues vom Bremer Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie könnte das aus dem Bohrloch sprudelnde Öl neben dem ökologisch wertvollen Mississippi-Delta auch das Korallenriff der Florida Keys erheblich schädigen. (Bild, 30.4.10)
- (74) „Diese Technik ist keine Lösung für das Problem und es ist nicht klar, wie erfolgreich es sein kann“, erklärten Heimatschutzministerin Janet Napolitano und Innenminister Ken Salazar. (Bild, 17.5.10)
- (75) BP-Chef Tony Hayward sagte dem US-Sender NBC, bis man wisse, ob "Top Kill" wirklich Erfolg hatte, könnten noch „ein oder zwei Tage“ vergehen. (Spiegel, 26.5.10)

Es ist anzunehmen, dass diese Personen zu anderen Themen, wie bspw. dem Arabischen Frühling oder der Euro-Krise, nicht ausgewählt worden wären, da sie auf diesen Gebieten keine Autorität darstellen bzw. es mit deutlich mehr Aufwand für die Presse verbunden gewesen wäre, sie auch in diesen Bereichen als Autoritäten zu inszenieren. Prinzipiell erscheint das allerdings immer möglich. Die Schein-Evidenz wirkt dennoch umso stärker, wenn dieser Zusammenhang offensichtlicher wird und der dargestellten Person eine möglichst hohe Kompetenz attestiert werden kann. Damit wird wahrscheinlich auch das Persuasionspotenzial steigen. Auch hier ist es allerdings ratsam, nur von einem Potenzial auszugehen, da die Unterstellung von Kompetenz, ebenso wie von Glaubwürdigkeit, stark rezipientenabhängig ist. So könnte ein sehr ökologisch-eingestellter Mensch die Meinung eines Greenpeace-Aktivisten für dessen mögliche Unabhängigkeit besonders schätzen (72), während eine Person mit vorwiegend wirtschaftlichen Interessen die Sachlichkeit und das analytische Geschick einer Persönlichkeit aus der Wirtschaft (75) als überzeugender empfindet.

Neben diesen persönlichen Präferenzen spielen hauptsächlich Faktoren wie die soziale Stellung oder die Profession eine entscheidende Rolle, um die Personen als Autorität auszuweisen. Wenn sie keine bekannte öffentliche Person ist, im Gegensatz zu (76), so muss sie erst durch die Presse legitimiert werden. Dazu wird z. T. ein großer Aufwand betrieben, indem nicht nur der Name, sondern auch ggf. Titel, Beruf, Arbeitsplatz und Ort explizit genannt werden, wie in (77) und (78).

- (76) Obama nannte die Öl-Katastrophe am Mittwoch „herzzerißend“ [sic!] und sagte, das Geschehene unterstreiche die Notwendigkeit alternativer Energieressourcen. (Spiegel, 26.5.10)

- (77) „Das hier ist eines der wichtigsten Küstenbiotope der USA“, sagt Wes Tunnell, Biologe am Harte Research Institute for Gulf of Mexico Studies im texanischen Corpus Christi. (Spiegel, 3.5.10)
- (78) „Ich glaube, nur eine nukleare Detonation innerhalb des Bohrlochs kann den Ölfluss dauerhaft stoppen“, sagt etwa Matthew Simmons, Direktor des Ocean Energy Institute, einer Denkfabrik, die die Werbetrommel für erneuerbare Energien schlägt. (Zeit, 20.7.10)

Gerade im Fall von Wissenschaftlern wird dadurch die Kompetenz unterstrichen, dass ihr Tätigkeitsfeld möglichst detailliert expliziert wird. Im Fall von Politikern reicht zumeist das Amt (74) und bei Vertretern aus der Wirtschaft ihre Stellung innerhalb der Firma (75). Einen Kontrast dazu bildet US-Präsident Obama, der sehr häufig und in unterschiedlichen Kontexten angeführt wird. Seine Einschätzung der Ereignisse hat ein außerordentliches Gewicht. Aufgrund seines Amtes spiegelt er fast eine Art letzte Instanz mit entsprechender Entscheidungsgewalt wider.<sup>27</sup> Da er über eine entsprechende Bekanntheit verfügt, reicht die Referenzialisierung mittels des Nachnamens *Obama* (76) bereits aus. Das ist in dieser Form bei einer Einführung und Erstnennung in einem Artikel bei keiner anderen Person zu beobachten, selbst wenn bspw. die Bekanntheit des BP-Chefs Hayward durch den andauernden Diskurs auch sehr hoch einzuschätzen ist. Um die Position des US-Präsidenten herauszustellen, wird jedoch häufig ebenso bei ihm zusätzlich das Amt genannt (79).

- (79) US-Präsident Barack Obama sprach von einem positiven Signal. Er verwies jedoch darauf, dass es sich noch um eine Testphase handele. (Zeit, 16.7.10)

Auch wenn davon ausgegangen wird, dass die Nennung des Eigennamens das Vertrauen in die jeweilige Position stärkt, sind auch gegenteilige Umsetzungen vorzufinden, in denen nicht nur darauf verzichtet, sondern lediglich auf den (80, 81) Beruf oder die Gruppe (82–84) verwiesen wird. Ähnlich wie bei den Institutionen (s. Kap. 6.1.2) ist hier eine Entindividualisierung zu beobachten.

- (80) Täglich landen auch in der SPIEGEL-ONLINE-Redaktion zahlreiche E-Mails zum Thema - an findigen Ideen mangelt es nicht. Wie zum Beispiel die eines Professors für theoretische Physik, der sich fragt: „Warum versucht man nicht, mehrere Stahlnetze mit steigender Maschendichte über das Ölleck zu spannen?“ (Spiegel, 2.6.10)
- (81) Nun gäbe es noch das Problem mit den Zwischenräumen. Dafür müsste man, so der Maschinenbauer, Stahlnetze anbringen, die sich durch das Aufklappen wie ein Regenschirm aufspannen. (Spiegel, 2.6.10)
- (82) Umweltschützer sprechen von einer „Verzweiflungstat“. (Süddeutsche, 29.4.10)

<sup>27</sup> Interessanterweise sind seine Redebeiträge sehr häufig am Ende – als eine Art Schlusspunkt – eines Artikels positioniert.

- (83) Wissenschaftler halten diese Zahl jedoch für viel zu niedrig. Sie gehen inzwischen von 25.000 bis 80.000 Barrel am Tag aus, also vier bis 12,7 Millionen Liter. (Spiegel, 16.5.10)
- (84) Die Regierung werde strengere Sicherheitsstandards und häufigere, rigidere Kontrollen auf Bohrseln einführen, hieß es aus dem Weißem Haus. (Spiegel, 26.5.10)

Zu betonen ist, dass es sich bei den Beispielen (80–84) nicht um referentielle Wiederaufnahmen von schon eingeführten Personen handelt. Oftmals wird in der Presse in Folge auf eine Person referiert, indem sein Beruf oder ein anderes, sich auf ihn beziehendes Attribut (Geburtsort o. ä.) genannt wird, um den Text stilistisch ansprechender zu gestalten. Hierbei handelt es sich hingegen nicht um anaphorische Wiederaufnahmen, sondern um die bewusste Verallgemeinerung von Meinungen auf bestimmte (Berufs-)Gruppen. Dabei zeigt (84) auch ein typisches Beispiel für die Verwendung von Metonymie, indem das *Weißes Haus* stellvertretend für die gesamte US-Regierung genannt wird. Die dargebotenen Meinungen werden so allen *Wissenschaftlern*, *Umweltschützern* oder der gesamten *Regierung* zugesprochen. Daraus kann sich für den (unkritischen) Rezipienten ein Inferenzpotential ergeben, dass die Äußerung unter diesen Umständen wahr sein müsse. Hier liegt das Persuasionspotenzial. Noch abstrakter wird die Autorität, wenn die universelle Bezeichnung *Experte* gebraucht wird (85, 86), die sich häufig im Korpus finden lässt.

- (85) Zugleich warnen Experten vor gigantischen Ölteppichen unter Wasser. (Spiegel, 16.5.10)
- (86) Zum Wochenbeginn rechnen Experten mit der massiven Verseuchung eines Küstengebiets westlich des Mississippi. (Süddeutsche, 23.5.10)

Abgesehen von Einzelpersonen, Gruppen und Berufsbezeichnungen treten auch die Medien selbst als Autorität auf. In Form eines zirkulären Schlusses werden Meinungen von anderen Medien dargestellt, um die eigene Bewertung zu legitimieren. Dabei ist der Fall vorzufinden, dass die Medien als Ganzes (88) oder eine Medienanstalt im Speziellen (87) angegeben wird. Diese sollte über ein möglichst großes Renommee verfügen, um das Persuasionspotenzial zu erhöhen. Im Korpus wird am häufigsten auf die *New York Times* Bezug genommen, die als besonders einflussreiche und seriöse Tageszeitung in den USA gilt.

- (87) Der täglich zunehmende Schaden für die Meeres- und Tierwelt sowie für die Wirtschaft in der betroffenen Region ließe sich laut Experten derzeit noch auf ein erträgliches Maß begrenzen, schrieb die „New York Times“ am Mittwoch. (Spiegel, 26.5.10)
- (88) Zudem werde es eine Woche dauern, bis man wisse, ob die geplante Methode das Loch tatsächlich schließe, berichteten US-Medien. (Bild, 22.5.10)

Damit ist nun umrissen, was alles als Autorität auf Personenebene verstanden werden kann und inwiefern sie dazu beiträgt, Schein-Evidenz zu erzeugen. Davon abzugrenzen sind die so genannten Sympathieträger. „Sympathieträger präsentieren“ stellt bei KLEIN

(1994: 7) eine eigenständige persuasive Strategie dar, die er am Beispiel der in der Werbung verwendeten Testimonials beschreibt. So besitzt der Sympathieträger weder besondere Sachkenntnis, noch vertritt er ein entsprechendes Amt, das ihn zu einer Autorität machen könnte. Der Mangel an Kompetenz wird allerdings durch Sympathie seitens des Rezipienten ausgeglichen, so dass er durchaus in der Lage ist, die Rezipienten von seiner Bewertung zu überzeugen. Diese Strategie fällt dann jedoch nicht mehr unter die Kategorie der Schein-Evidenz, da hier stark suggestiv eine Zustimmung erwirkt wird, die nicht auf scheinbare Evidenz aufbaut.

(89) Nun soll es also der Mann aus Hollywood richten. Kein geringerer als Starregisseur James Cameron („Avatar“, „Titanic“) durfte am Dienstag vor Fachleuten in Washington seine Ideen zum Stopp des Ölflusses im Golf von Mexiko vortragen. (Spiegel, 2.6.10)

Abgesehen von so eindeutigen Fällen wie in (89), lassen sich auch Beispiele finden, in denen sich Personen, sowohl durch Sympathie als auch durch Autorität auszeichnen, wie im Fall von US-Präsident Obama. Vermutlich wird gerade deshalb mit Vorliebe auf seine Meinung seitens der Presse zurückgegriffen.

Die Inszenierung von Einzelschicksalen (vgl. Kap. 5.1.1) wird ebenfalls nicht der Schein-Evidenz zugeordnet, auch wenn es sich hierbei sicherlich um einen Grenzfall handelt. Das persuasive Moment liegt hierbei nicht in dem Vertrauen in die Kompetenz begründet, das dem Sprecher von den Rezipienten entgegengebracht wird, sondern vielmehr in der Unmittelbarkeit, die hier vermittelt wird. Deshalb werden die betroffenen Personen hier nicht den Autoritäten zugeordnet.

(90) Ein ganzer Landstrich unter Schock, die Menschen fürchten um ihre Existenz und um die Natur vor ihrer Haustür. „Ich mache mir große Sorgen“, sagt uns der Fischer Isadore Creppel (57). (Bild, 2.5.10)

(91) Kapitän Leonard Murrel blickt mürrisch hinüber zu seinen Männern und rümpft die Nase. Der auffrischende Wind vom Meer trägt den schweren Geruch von Rohöl heran. (Spiegel, 3.5.10)

In den Beispielen werden Opfer der Umweltkatastrophe präsentiert. Durch die narrativen Elemente (91) wird dem Leser zusätzlich das Schicksal nähergebracht. Insgesamt ist alles auf eine möglichst hohe Sympathie des Rezipienten ausgelegt. Dazu fungieren die vorgestellten Menschen als Katalysatoren, indem sie dem Bericht sozusagen ein Gesicht verleihen und es so ermöglichen, den Schrecken nachzuempfinden. Dementsprechend werden sie häufig und regelmäßig im Laufe des Artikels aufgegriffen und ihre Geschichte sowie ihre Meinung in den Kontext gesetzt. Dieses Vorgehen findet sich jedoch auch bei den Autoritäten. Entweder diese werden nur ein einziges Mal in einem Bericht genannt und mit einem Statement dargestellt, oder aber sie werden im Laufe eines Artikels einmal (92)

oder viele Male (93) wieder aufgegriffen. Zum Teil entsprechen die Autoritäten dadurch sogar der Funktion eines roten Fadens für den einzelnen Bericht.

- (92) „BP ist vorbelastet in Sicherheitsfragen“, sagt Robert Bryce vom Manhattan Institute for Policy Research in New York, „dies ist ein weiterer harter Schlag.“ Offshore-Ölförderung sei „Glücksspiel auf höchstem Niveau“, sagt der Energieexperte: „Unfälle wie dieser verursachen nicht nur schlechte Presse für die betroffenen Unternehmen, sie sind auch ein Zeichen für extrem schlechte Geschäftsführung.“ (Spiegel, 3.5.10)
- (93) „Welche Ausmaße die Katastrophe annimmt, hängt vor allem davon ab, wie schnell es gelingt, das offene Bohrloch zu verschließen“, sagt Jörg Feddern, Biologe bei Greenpeace. Am schnellsten ginge es, wenn endlich die Ventile des sogenannten Blowout Preventers geschlossen werden könnten. [...] „Da unten ist es stockdunkel, und alles ist ölverschmiert“, sagt Feddern. [...] „Das ist eine Verzweiflungstat“, sagt Feddern. Eine solche Maßnahme könne den Ölteppich auch nicht ganz beseitigen, sondern lediglich verringern. [...] „Der Meeresgrund sieht an solchen Stellen allerdings aus wie geteert“, sagt Feddern. Parallel haben die Rettungskräfte jetzt mit dem Bau einer Konstruktion begonnen, die wie eine Art Haube über die Austrittsstelle gehängt werden soll, um das Öl aufzufangen, bevor es an die Oberfläche gelangt. [...] „Das kann allerdings Monate dauern“, sagt Feddern. (Süddeutsche, 29.4.10)

Es bleibt allerdings die Frage, wie die Autoritäten instrumentalisiert werden, um die gegebenen Bewertungen abzusichern. Nur in seltenen Fällen geschieht das, indem Autoritäten durch die beschriebenen Handlungen ihre Intention ausdrücken. Das kann sowohl eine Sprachhandlung wie *Kritik äußern* (94) als auch eine außersprachliche Handlung wie *Rettungsaktion planen* (95) sein.

- (94) Der Gouverneur des US-Staats Louisiana, Bobby Jindal, mehrere Kongressabgeordnete und Umweltschützer hatten Kritik an der Verwendung von Corexit geäußert. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (95) Tierschützer planen unterdessen eine bislang einmalige Rettungsaktion für Meeresschildkröten. (Zeit, 5.7.10)

Meistens stehen die Äußerungen der Autoritäten in direkter oder indirekter Rede, durch welche ihre Evaluierung dargestellt wird. In diesen Redebeiträgen treten die Meinungen und Einstellungen der zitierten Personen zum Sachverhalt in den Vordergrund und sollen somit den Rezipienten überzeugen. Die direkte und indirekte Rede sind „zwei hinsichtlich grammatischer Kriterien unterscheidbare Formen oder Modi referierter Rede“ (WIPPERMANN 2001: 32) und variieren hinsichtlich ihrer Wirkung auf den Rezipienten. Aus diesem Grund sollen sie hier separat besprochen werden.

- (96) „Das Gebiet ist ein wichtiger Lebensraum für Meeressäuger, für viele bedrohte Meeresschildkröten und für die weltberühmten Walhaie des Golfs“, sagt Aaron Viles vom Gulf Restoration Network aus dem nahen New Orleans. „Das hier ist eine Katastrophe biblischen Ausmaßes.“ (Spiegel, 3.5.10)

- (97) McCormack ist dennoch optimistisch: „Die neue Kappe erhöht die Chancen, dass die Entlastungsbohrungen tatsächlich erfolgreich sind, enorm.“ (Zeit, 16.7.10)

In den Beispielen wird die explizite Bewertung der Lage (96) oder der Unternehmungen (97) sichtbar. Der Journalist nimmt nur mittels der Attribuierung *optimistisch* in (97) eine Einordnung vor, zieht sich ansonsten aber hinter dem Gesagten zurück. Es ist eine Form der Distanzierung von den dargestellten Äußerungen.

*„Diese Distanzierung erfolgt innerhalb des Redens, stellt also eine Art der Wiedergabe, keinesfalls jedoch eine Garantie für die Richtigkeit des Behaupteten dar. Die wiedergegebene Rede existiert lediglich als Teil der wiedergegebenen Rede, die allein für die Rekonstruktion der wiedergegebenen Äußerungssituation ausschlaggebend ist. Ein bestimmter Kontext, eine bestimmte Betonung oder vorgenommene Kürzungen erlauben es, den Sinn eines Textes, der buchstäblich dem Original entspricht, vollkommen zu verdrehen“* (MAINGUENAU 2000: 105).

MAINGUENAU betont, dass insbesondere die Verwendung von referierter Rede Möglichkeiten der medialen Steuerung bietet, die vielen Rezipienten vermutlich nicht bewusst sind. Für sie wirkt die referierte Rede vermutlich objektiver und auf diese Weise evidenzfördernd. „Die indirekte Rede impliziert dagegen eine ganz andere Vorgehensweise. Während die direkte Rede die Worte eines anderen Sprechaktes wiederholt [...], ist die indirekte Rede nur dem Sinn nach einer Redeerwähnung, nämlich als ‚Übersetzung‘ der wiedergegebenen Äußerung“ (MAINGUENAU 2000: 107). Hier tritt der Journalist stärker zum Vorschein und lässt seine Interpretation des Gesagten einfließen. Möglicherweise ist die persuasive Kraft in Bezug auf die Schein-Evidenz vermindert im Vergleich zur direkten Rede.

- (98) Neben der sichtbaren Verschmutzung auf der Meeresoberfläche gibt es darunter auch riesige Ölfahnen mit bis zu 16 Kilometern Länge und fünf Kilometern Breite, wie die Meereswissenschaftlerin Samantha Joye am Samstag mitteilte. (Spiegel, 16.5.10)
- (99) Suttles erklärte, insgesamt kämen nach den EPA-Kriterien fünf Produkte infrage, Corexit habe aber weniger langfristige Auswirkungen. Zudem stünden die anderen Chemikalien nicht in ausreichender Menge zur Verfügung. (Süddeutsche, 23.5.10)

Die indirekte Rede lässt sich noch einmal danach unterscheiden, ob sie mittels Indikativ (98) oder Konjunktiv (99) kodiert wird. Die Aufgabe des Modus ist es, „die Faktizität [(Indikativ)] oder Irrealität [(Konjunktiv)] von Sachverhalten zu markieren“ (MEIBAUER et al. <sup>2</sup>2007:27) und damit auch entscheidenden Einfluss bezüglich der Schein-Evidenz zu nehmen.

Besonders deutlich wird die Distanzierung vom Gesagten durch die Phrase *nach Angaben*, wodurch der Journalist explizit auf die Quelle verweist und jegliche Verantwortung für den Wahrheitsgehalt abzulehnen scheint.



- (100) 115 Arbeiter konnten nach Angaben von Transocean aus dem Flammenmeer gerettet werden, 17 von ihnen verletzt. (Spiegel, 23.4.10)

Im Kontrast dazu wird die Schein-Evidenz oftmals gerade dadurch verstärkt, indem die Zitate in den Kontext eingebettet werden. So finden sich, analog zu der Etablierung von Autoritäten, zahlreiche Details, die Auskunft über den Ort, die Zeit oder die Gesprächspartner (häufig Autoritäten) geben.

- (101) Noch ist nicht klar, ob der Einsatz der Roboter Erfolg hat. „Wir haben die weltbesten Experten, die sich darum kümmern“, versicherte der für Bohrungen zuständige BP-Chef Doug Suttles bei einer Pressekonferenz. (Süddeutsche, 26.4.10)
- (102) Danach gebe es noch andere Möglichkeiten, sagte Dudley dem Sender CNN. „Wir werden es immer weiter versuchen, wir werden nicht bis August warten.“ (Süddeutsche, 23.5.10)

Betrachtet man darüber hinaus den Kontext, so scheinen zum einen die Verben, mit denen die Sprachhandlung des Zitierten beschrieben werden, und zum anderen die Präpositionen, die zur Einleitung der Zitate Verwendung finden, interessant. Mittels der reedeeinleitenden Verben wird deutlich, wie der Journalist die Aussage evaluiert und für seinen Text verwendet. Wenn man *sagen*, *mitteilen* oder *vermelden* noch als neutrale Informationsvermittlung verstehen kann, impliziert *widersprechen* einen Konflikt oder *erklären* die Notwendigkeit der (korrekten) Darstellung. Noch deutlicher wird die emotionale Einstellung durch Formulierungen wie *befürchten* oder *warnen*.

- (103) „Uns ist egal, wo die Lösung herkommt“, offenbarte Doug Suttles, BP-Mann für die vorderste Front, seine Hilflosigkeit. (Spiegel, 3.5.10)
- (104) Wissenschaftler befürchten laut „New York Times“, dass die in den vergangenen Wochen zur Zersetzung des Öls an der Oberfläche eingesetzten Chemikalien für die Unterwasser-Ölteppiche verantwortlich sein könnten. (Spiegel, 16.05.10)
- (105) Täglich gelangten schätzungsweise 1.000 Barrel (160.000 Liter) Öl ins Meer, erklärte die Küstenwacht. (Süddeutsche, 25.4.10)

Die Präpositionen, mittels derer die indirekte Rede eingeleitet wird, gelten in der Linguistik als Evidentialitätsmarker. So sieht bspw. SOCKA 2008 die Präpositionen *laut* und *zufolge* eindeutig als sprachliche Möglichkeit, um indirekte (quotative) Evidentialität auszudrücken. Da sie nicht unabhängig von der indirekten Rede stehen können, werden sie an dieser Stelle unter dieser Substrategie kategorisiert. In der Tat sind sie Indikatoren dafür, dass eine dem Journalisten bekannte Quelle etwas mitgeteilt hat, auf das Bezug genommen werden soll.

- (106) Laut der US-Wetterbehörde National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA) wird das Öl in zehn Tagen die Küste Floridas erreichen. (Bild, 22.5.10)

- (107) Zum selben Zeitpunkt, an dem der Bericht Markey zufolge im Mai den Abgeordneten zuzuging, sprach BP in der Öffentlichkeit noch von 5000 Barrel, die täglich in den Golf flössen. (Zeit, 22.6.10)

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass häufig eine Mischung aus direkter und indirekter Rede in den untersuchten Texten vorzufinden ist. Im Normalfall wird eine Autorität eingeführt, die im Folgenden aufgegriffen und, direkt oder indirekt, zitiert wird.

- (108) „In ruhigem Gewässer, bei wenig Wind, in einem geschützten Gebiet kann das klappen“, sagt der Ölpest-Experte Ed Overton aus Louisiana. „Mitten auf dem Ozean, mit Wellenbewegungen und Strömungen, ist das nicht einfach.“ Zudem sei das Öl von klebrig-teeriger Beschaffenheit und liege tief im Wasser. „Ich bin nicht optimistisch, aber man muss es versuchen.“ (Süddeutsche, 29.4.10)

### 5.3.2 Institutionen

Zu unterscheiden von den personengebundenen Autoritäten sind die Institutionen. Im Gegensatz zu den Personen bedürfen sie keiner Legitimation, da sie per definitionem mit dem jeweiligen Bereich betraut sind. Dafür wurden sie geschaffen, als „verhaltensregulierende und Erwartungssicherheit erzeugende Regelsysteme“ (NOHLEN/SCHULZE 2002: 58). Als soziale, staatliche oder kirchliche Einrichtung dienen sie dem Wohl und Nutzen des Einzelnen oder der Allgemeinheit.

- (109) Die US-Umweltbehörde hatte den Einsatz nach, wie sie mitteilte, zahlreichen Untersuchungen zugelassen. (Bild, 17.5.10)
- (110) Die Küstenwache hat keine Hoffnung mehr, die elf vermissten Arbeiter noch lebend finden zu können. (Spiegel, 23.4.10)
- (111) In den nächsten drei Tagen drohe der Küste noch keine Gefahr, sagte ein Vertreter der US-Meeresbehörde. (Süddeutsche, 26.4.10)

Daraus erwächst die Vermutung, dass gerade Institutionen besonders geeignet sind, um Schein-Evidenz herzustellen, da sie, unabhängig von einer Einzelperson und deren Einschätzung, im größeren Maße Objektivität zu suggerieren vermögen. Andererseits wird dem Rezipienten durch diese Entpersonalisierung die Identifizierungs- und Empathiegrundlage entzogen. Diese emotionalen Faktoren spielen sicherlich eine Rolle, auch wenn ihre Einflussnahme hier ohne entsprechende qualitative Tests nur als Hypothese formuliert werden kann.

Die Form, wie die Evaluierungen ausgedrückt werden, gleicht denen der Autoritäten. Auch hier finden sich Handlungsbeschreibungen (109) sowie direkte und indirekte Rede

(110, 111). Insofern gibt es keine wesentlichen Unterscheidungskriterien für die Evaluierungsdarstellung der personengebundenen Autoritäten und die der personenungebundenen Institutionen. Letztere gehen mit einem höheren Grad an Abstraktheit einher, die sie gleichsam als höhere Instanz ausweist.

### 5.3.3 Intertextuelle Verweise

Es kann sich nicht nur auf Personen oder Institutionen bezogen werden, sondern auch auf andere Texte, die eine gesellschaftliche Relevanz besitzen. Darunter fallen Untersuchungen, Schreiben von Autoritäten oder gar Gesetze.

Der wesentliche Unterschied zu den anderen Ausprägungen besteht darin, dass zum einen keine Person oder Organisation explizit genannt werden muss, und zum anderen, dass oftmals komplexere Zusammenhänge dargestellt und bewertet werden, z. B. in Form von Studien und Untersuchungen. Sie suggerieren Wissenschaftlichkeit und Kompetenz (s. Kap. 5.2.3).

- (112) In dem Gebiet der Ölfahnen sinkt laut Untersuchungen des Forschungsschiffs „Pelican“ der Sauerstoffgehalt des Wassers stark ab, was gravierende folgen [sic!] für Flora und Fauna haben könne. (Spiegel, 16.5.10)
- (113) Laut einer Studie der Columbia-Universität gaben 40 Prozent von 1200 befragten Bewohnern in den Bundesstaaten am Golf von Mexiko an, sie seien direkt von der Ölpest betroffen. Ein Fünftel erklärte, ihre Kinder hätte gesundheitliche oder psychische Probleme durch die Umweltkatastrophe – diese reichten von Atemproblemen, Ausschlägen bis zu Angstzuständen und Schlaflosigkeit. Ein Fünftel der Befragten aus der vielfach von Fischerei und Tourismus lebenden Region gab an, dass sein Einkommen infolge des Unglücks gesunken sei. (Zeit, 4.8.10)

Zur Sicherstellung des Status als Autorität lässt sich bei den Studien oft ein Verweis auf die Quelle (*Forschungsschiff Pelican, Columbia-Universität*) ausmachen. Dabei handelt es sich um Autoritäten oder Institutionen, die über die notwendige Kompetenz für diese Ergebnisse verfügen. Oft sind Studien mit Zahlen und Hochrechnungen verknüpft (s. Kap. 5.2.4), wodurch die darin getätigten Aussagen untermauert werden sollen.

Neben den Studien wird sich im Korpus vor allem auf juristische Texte gestützt, die sich direkt (115) oder indirekt (114) auf das Gesetz beziehen und dadurch legitimiert sind. In einer sozialen Gesellschaft dienen Gesetze als Instanz für Sicherheit und Ordnung, so dass allein der Verweis auf die Rechtsprechung über ein enormes Persuasionspotenzial im Sinne der Schein-Evidenz verfügt. Die Formulierung *es heißt* wird häufig genutzt (114, 116, 118), um Objektivität und Personenungebundenheit darzustellen.

- (114) Transocean und BP, heißt es in der Klageschrift, hätten gegen mehrere Vorschriften der Küstenwache und der für Ölexplorationen zuständigen Regierungsbehörde Minerals Management Service (MMS) verstoßen und die Sicherheit der Arbeiter missachtet. Auch gegen das Unternehmen Halliburton richtet sich die Klage. (Spiegel, 3.5.10)
- (115) Pro Barrel ausgelaufenen Rohöls kann laut US-Recht eine Strafe von bis zu 4300 Dollar fällig werden. (Zeit, 4.8.10)

Weniger offensichtlich ist das Persuasionspotenzial bei Dokumenten, die es einzig aus dem Verweis auf eine Autorität beziehen. In (116) ist dies die Umweltorganisation Inno-centive, die im Satz zuvor genannt wird, in (117) die Washington Post und in (118) BP. Die Texte selbst sind dem Rezipienten nicht bekannt.

- (116) „Das ist kein Wettbewerb. Das ist ein dringender Aufruf, Hilfe in einer gefährlichen Situation zu leisten, die die Umwelt, Tier- und Pflanzenwelt und die menschliche Gesundheit bedroht“, heißt es auf der Homepage. (Spiegel, 2.6.10)
- (117) Unterdessen wird immer klarer, dass die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko verhindert oder zumindest in ihrem Ausmaß begrenzt hätte werden können. Ein Schreiben, dass der Washington Post [sic!] vorliegt, legt diesen Schluss nahe. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (118) Zu diesem Ergebnis kommt ein interner Bericht des britischen Ölkonzerns BP. Demnach könnten im schlimmsten Fall und unter bestimmten Bedingungen bis zu 100.000 Barrel (15,9 Millionen Litern) pro Tag ausfließen, heißt es in dem Dokument, das der Kongressabgeordnete Ed Markey veröffentlicht hat. (Zeit, 22.6.10)

Somit ist bei den intertextuellen Verweisen immer zu berücksichtigen, ob sie wirken, weil die Texte, auf die sie verweisen, selbst gesellschaftlich akzeptiert sind, oder weil diese durch eine Autorität legitimiert werden. Bei letzterem stellen sie genau genommen nur eine stilistische Abweichung von den direkten und indirekten Redebeiträgen der Autoritäten selbst dar. Möglicherweise wirkt das geschriebene Wort jedoch verbindlicher als das gesprochene und folglich persuasiver. Das ist allerdings an dieser Stelle wieder rein hypothetisch.

In jedem Fall ist bei der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ sowohl die Autorität selbst als auch ihre Darstellung genau zu betrachten. Die Unterschiede ergeben sich aus der Art der Autorität (Person, Institution, intertextueller Verweis), ihrem sozialen Status und ihrer Positionierung in Hinblick auf die Evaluierung.

## 6. Diskussion der Ergebnisse

Welche Aufschlüsse geben die vorgestellten Ergebnisse? Die Annahme der Schein-Evidenz als persuasive Strategie konnte durch die Korpus-Analyse bestätigt werden. Im Folgenden sollen weiterführende Fragen zu deren Persuasionspotenzial (6.1) sowie den Zusammenhängen mit Evidentialität (6.2), Evaluierung (6.3) und Emotionalisierung (6.4) diskutiert werden. Am Ende steht außerdem die Auswertung der quantitativen Untersuchung (6.5), die einen Einblick in die unterschiedliche Verwendung dieser persuasiven Strategie innerhalb der Medien gewähren soll.

### 6.1 Das Persuasionspotenzial der Schein-Evidenz

Würde man der Betrachtung des Persuasionspotenzials die Definition von Evidenz (Kap. 3) zugrunde legen, so wäre der Sachverhalt eindeutig: Entweder etwas ist evident oder es ist nicht evident. Und ist es evident, so bedarf es keiner weiteren Ausführung. Damit wäre von einem hohen Persuasionspotenzial auszugehen, ansonsten nicht. Bei der Schein-Evidenz muss diese enge Definition aufgeweicht werden, da nichts tatsächlich evident sein kann, so wie es in der Presse dargestellt wird – und dennoch kann von einem Persuasionspotenzial ausgegangen werden. Es ist daher anzunehmen, dass der Anschein einer Evidenz sehr wohl stärker oder schwächer wirken kann. Wenn in Folge verkürzt Aussagen der Art „a ist evidenter als b“ getroffen werden, so bezieht sich das ausschließlich auf den Anschein, der sprachlich vermittelt werden soll.<sup>28</sup>

Dieser Eindruck ergibt sich im Wesentlichen aus der dargestellten Unmittelbarkeit. Unmittelbar ist etwas nur, wenn man es selbst sehen kann, weil man persönlich vor Ort ist. Scheinbar unmittelbar ist es noch, wenn die Medien vorgeben, es selbst gesehen zu haben und diese Eindrücke nun an den Rezipienten weitergeben. Dies geschieht vorwiegend mittels der Substrategie „Nähe herstellen“. Hierbei treten die Medien selbst als Akteur auf und berichten explizit von Wahrnehmungen. Die Darstellungsweise wird dabei jedoch sogleich entpersonifiziert, vornehmlich mit dem Adverb *sichtbar* oder dem Modalitätsverb *scheinen* sprachlich umgesetzt.

(119) An der Wasseroberfläche ist der Ölteppich im Golf von Mexiko deutlich sichtbar.  
(Zeit, 20.7.10)

<sup>28</sup> Dabei ist noch einmal kritisch darauf hinzuweisen, dass Annahmen zum Persuasionspotenzial rein introspektiv begründet sind. Für wissenschaftlich fundierte Aussagen bedürfte es weiterer empirischer Wirkungsanalysen.

- (120) „Es scheint, dass diese chemischen Verteiler funktionieren. Durch sie gelangt viel weniger Öl an die Meeresoberfläche als zuvor.“ (Bild, 17.5.10)

Dadurch wird die Aussage (scheinbar!) objektiviert und verallgemeinerbar. Die Journalisten versuchen sich bewusst zurückzunehmen, um die Sachverhaltsevidenz gegenüber der Intuitionsevidenz zu betonen (s. Kap. 3.1). Mit der Verwendung von *scheinen* wird gleichzeitig allerdings auch eine Unsicherheit ausgedrückt, die den persuasiven Effekt schwächen kann.

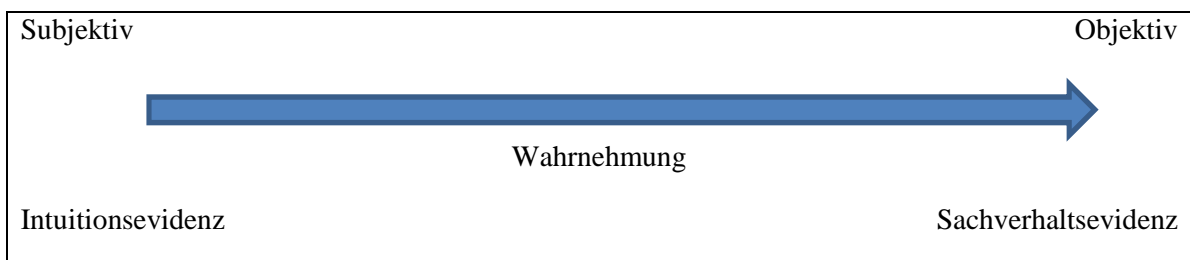


Abb. 5: Sprachliche Objektivierung der subjektiven Wahrnehmung

Eine Wahrnehmung ist immer subjektiv, auch wenn sie (als Basis für sozialen Konsens) geteilt werden kann. In der Presse wird versucht, diesem Umstand sprachlich entgegenzuwirken, indem die eigene Präsenz zwar artikuliert, doch selten expliziert wird. Das geschieht häufig über Implikaturen, die der Rezipient ziehen soll. So werden sehr präzise Angaben zu Ort und Zeit des Geschehens gemacht oder Ereignisse so geschildert, dass der Rezipient zu dem Schluss kommt, dass die Medien für diese Beobachtungen selbst vor Ort sein mussten. Das stärkt das Vertrauen in ihre Berichterstattung und zeugt durch die genaue Kenntnis der Umstände von Kompetenz, die in späteren Substrategien im Vordergrund steht.

Der Anspruch auf Verallgemeinerbarkeit wird auch bei der Wahl der Autoritäten und ihrer Inszenierung sichtbar. In der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ bilden Einzelpersonen, intertextuelle Verweise und Institutionen ein Kontinuum zwischen konkret und abstrakt.

- (121) „Es gibt immer noch Öl-Reste innerhalb der Rohrkonstruktion, die austreten können“, erklärt David Valentine, Professor am Marine-Institut der Universität von Kalifornien. (Zeit, 16.7.10)
- (122) Laut einem Bericht auf [propublica.org](http://propublica.org) hat das Gesundheitsministerium Louisianas in einem Brief BP Anfang Juli aufgefordert, entsprechende Programme mit zehn Millionen Dollar über mehr als sechs Monate zu fördern – eine Antwort blieb zunächst aus, erst nach Druck seitens der Regierung wurden Gespräche geführt. (Zeit, 6.8.10)

(123) Dennoch erhöht Washington den öffentlichen Druck auf BP. (Süddeutsche, 25.5.10)

Die Unterscheidung ist ontologischer Natur, da die Personen als menschliche Individuen verstanden werden, die Institutionen als gesellschaftliche Einrichtung und die intertextuellen Verweise als Bezüge zu anerkannten sozial-kulturellen Gütern und Werten. Oftmals gibt es jedoch Überschneidungen: Personen gehören den Institutionen an bzw. stellen die Institutionen einzelne Individuen mit Autorität aus. Die intertextuellen Verweise sind wiederum Ergebnisse von Autoritäten und Institutionen, so dass diese Unterscheidung mehr einer Gliederung dient, als auf grundlegend verschiedene Phänomene hinzuweisen.

Bezüglich des Persuasionspotenzials ist zu fragen, ob eine Einzelperson, zu welcher der Rezipient einen Namen bekommt oder eventuell bereits schon ein Gesicht vor Augen hat, persuasiv stärker wirkt als eine gesichtslose Institution. Die Institution ist gesellschaftlich oder gar staatlich legitimiert und dient per definitionem dem Allgemeinwohl. Ihr wird vermutlich eine hohe Kompetenz zugesprochen, wodurch auch hier ein hohes Persuasionspotenzial angenommen werden kann. Gleiches gilt für Studien, Gesetze oder Berichte. Das geschriebene Wort ist Ergebnis eines Prozesses und wird vermutlich oft mit Fakten und seriösen Argumenten in Verbindung gebracht. Auch die Wissenschaftlichkeit, die dahinter vermutet wird, kann hier Kompetenz suggerieren. Gesetze gelten als gesellschaftlich verbindliche Richtlinien für das soziale Zusammenleben. Der Verweis auf diese kann als besonders evidenzfördernd betrachtet werden. Insofern wäre eine Aussage darüber, welche Ausprägung ein höheres Persuasionspotenzial verspricht, rein spekulativ.

In den Presse-Texten lässt sich indessen eine Tendenz zur Verallgemeinerung feststellen. Zu diesem Zweck werden des Öfteren die einzelnen Personen in übergeordnete Gruppen aufgelöst. So werden Berufsgruppen oder ideologische Gruppierungen genannt, anstatt eine einzelne Person und ihre Meinung hervorzuheben. Noch abstrakter ist der Verweis auf die *Experten*, die ohne weiteren Hinweis auf den Ursprung ihrer Expertise sehr unter-spezifiziert bleiben. Der Rezipient kann/muss hier selbst je nach Kontext das Fachgebiet als Legitimation des Expertenstatus inferieren.

(124) „Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht genügend Ölsperren, um zu schützen, was geschützt werden müsste“, so Mark Floegel von Greenpeace. (Bild, 3.5.10)

(125) Umweltschützer sprechen von einer „Verzweiflungstat“. (Süddeutsche, 29.4.10)

(126) Experten gehen davon aus, dass etwa 85 Prozent des austretenden Öls aus dem Rohr ins Meer gelangt. (Spiegel, 16.5.10)

Dadurch wird die Personalisierung aufgehoben und zugunsten einer größeren Masse eingetauscht. Die dargestellte Meinung vertritt auf diese Weise schließlich die Ansicht vie-

ler. Es ist eine Abstrahierung und damit eine Verschiebung in Richtung Abstraktheit zu konstatieren.

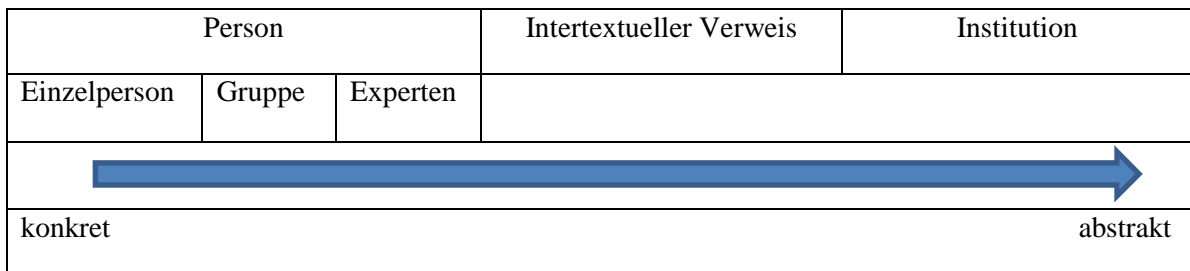


Abb. 6: Der Verlauf von konkret zu abstrakt in der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“

Auf der anderen Seite fällt der Druck zur Legitimierung der Autoritäten auf. In vielen Fällen ließ sich ein Detailreichtum feststellen, mit dem die Profession, der Arbeitsplatz und der soziale Status einer Einzelperson herausgestellt werden sollte. Diesem Aufwand von Seiten der Medien liegt vermutlich eine Vorannahme zugrunde, inwieweit die Autorität als solche erst noch vor den Rezipienten legitimiert werden müsse. Ist die Autorität bereits als solche anerkannt, reicht zumeist eine kurze Bezeichnung der Person und ggf. eine Bezeichnung seines Amtes. US-Präsident Obama ist dafür ein gutes Beispiel. Ansonsten kann vermutlich durch weitere Ausführung die Autorität hervorgehoben werden, um das Persuasionspotenzial der Schein-Evidenz sicherzustellen. Die Balance zwischen Kompetenz und Glaubwürdigkeit ist dazu als entscheidend anzunehmen. Gleichzeitig bestätigt sich, dass die Institutionen per se schon stärker in der Funktion einer Autorität gesehen werden und deshalb nicht weiter legitimiert werden müssen. Eine weitere Explizierung von Institutionen ist zumindest im Korpus nicht nachweisbar. Die intertextuellen Verweise stellen hier eine Zwischenstufe dar, weil sie nicht selbst attribuiert werden, sondern z. T. eine Legitimation durch den Verweis auf die Autoritäten erhalten, mit denen sie im Zusammenhang stehen.

Die Legitimierung ist einer von drei Schritten, die sich bei der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ finden ließen. Zuerst wird die Autorität eingeführt und benannt. Als zweites folgt im Fall der Einzelperson und mit Abstrichen bei den intertextuellen Verweisen die Legitimierung; als drittes wird die Autorität positioniert, damit sie im Sinne einer Bewertungsabsicherung den Medien nützt. Dies bedeutet, dass sie auf verschiedene Art Stellung beziehen und in Verbindung mit bestimmten Evaluierungen gesetzt werden.



	Person	Intertextueller Verweis	Institution
1.	Benennung		
2.	Legitimierung		
3.	Positionierung		

Abb. 7: 3 Schritte der Etablierung innerhalb der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“

Entweder wird dazu eine Handlung beschrieben, die ihre Bewertung zum Ausdruck bringt, oder sie wird quotativ angegeben. Hier ist noch einmal wesentlich zwischen direkter und indirekter Rede zu unterscheiden. Im Sinne größtmöglicher Direktheit wird angenommen, dass eine Handlung ein höheres Persuasionspotenzial birgt als eine wiedergegebene Äußerung.

(127) Zuvor hatte der US-Küstenschutz grünes Licht für den „Top Kill“-Einsatz gegeben, die Methode wurde allerdings noch nie in einer solchen Tiefe ausgeführt. (Süddeutsche, 27.5.10)

(128) Ähnlich äußerte sich Küstenwachen-Admiral Thad Allen, der von Obama ernannte Einsatzleiter. Man sei zwar ermutigt durch die Entwicklung. „Doch es ist noch nicht vorbei.“ (Zeit, 16.7.)

Im Vergleich zwischen direkter und indirekter Rede lässt sich ferner die Hypothese formulieren, dass im Sinne der Unmittelbarkeit die direkte (und scheinbar unverfälschte) Wiedergabe von Redebeiträgen prinzipiell als evidenter aufgenommen werden könnte. In Bezug auf die indirekte Rede erscheint weiterhin ein Unterscheidung des Modus sinnvoll: Da durch Indikativ Faktizität ausgedrückt wird, während Konjunktiv lediglich eine Irrealität bekundet (vgl. Kap. 5.3), erscheint die indirekte Rede Indikativ potenziell evidenter.

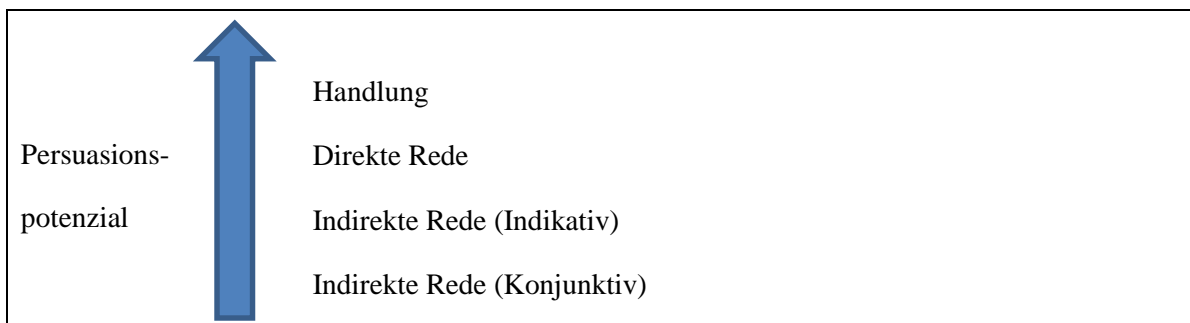


Abb. 8: Aufsteigendes Persuasionspotenzial bei der Positionierung der Autoritäten

Von der Möglichkeit der direkten Evaluierung der vorgestellten Positionen machen die Medien kaum Gebrauch. Durch eine Attribuierung könnte die Position der Autorität theo-

retisch gestärkt oder geschwächt werden, wofür sich im Korpus jedoch nur ein einziges Beispiel finden ließ:

- (129) So liefert ein umstrittener russischer Bericht der European Union Times Hinweise auf toxischen Regen. (Zeit, 6.8.10)

Ein beschriebener Vorteil der Berufung auf Autoritäten ist, dass die Medien hinter der dargestellten Meinung zurücktreten und die Verantwortung abgeben können. Genau dies würden sie aber durch eine eigene (offene) Evaluierung aufgeben. Zudem könnte dadurch leicht die Glaubwürdigkeit abnehmen, so dass der gewünschte persuasive Effekt eher unwahrscheinlicher als wahrscheinlicher würde.

Bei der Darstellung der Ergebnisse wurde bereits darauf hingewiesen, dass man bei den Substrategien „Auf Autoritäten berufen“ und „Kompetenz suggerieren“ von Formen inferentieller Schein-Evidenz sprechen könnte. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass Schein-Evidenz aufgrund von zugeschriebener Kompetenz auf Seiten der Rezipienten angenommen wird. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass jemand, der über genügend Wissen verfügt, Evidentes erkennen kann.<sup>29</sup> Deshalb wird der Umweg genommen und die eigene, dazu notwendige Kompetenz inszeniert. Der Unterschied zwischen den beiden genannten Substrategien besteht nun darin, dass im Fall der Suggestion von Kompetenz eben diese direkt von den Medien beansprucht wird, während im Fall der Berufung auf Autoritäten die Kompetenz den Autoritäten unterstellt wird. Erst in einem zweiten Schritt wird die Kompetenz der Autoritäten dann von Seiten der Medien in Form der dargestellten Positionierung instrumentalisiert.

Auch bei der Inszenierung der Kompetenz gibt es zwischen diesen beiden Substrategien Gemeinsamkeiten. So wird jemand erst zur Autorität, indem er entsprechend sprachlich dargestellt und seine Meinung als relevant herausgestellt wird. Diese Art der Selbsterfüllung zeigt sich auch in Bezug auf das notwendige Wissensgefälle, das es herauszustellen gilt, um sich selbst als kompetent präsentieren zu können. Durch die Darstellung von (ihm bis dato unbekanntem) Fakten wird dem Rezipienten sein Unwissen vorgeführt und er in der Rolle des Laien, der auf die Wissensvermittlung durch die Medien angewiesen ist, bestätigt. Gleichzeitig demonstrieren die Medien ihre Kompetenz als möglichen Ausweg aus der Unwissenheit. Das dargestellte Wissen schafft und verringert somit zugleich das (gefühlte!) Wissensgefälle.

Dieses Wissensgefälle spiegelt sich dann auch in der Sprachverwendung, insbesondere durch Merkmale der Experten-Laien-Kommunikation, wider. Aufgrund des Wissensge-

---

<sup>29</sup> Auch hier noch einmal der Hinweis, dass dies nicht der Definition von *Evidenz* entspricht. Möglicherweise wäre es sinnvoll, in zukünftigen Arbeiten auch terminologisch zu unterscheiden und hier nicht mehr von (*Schein-*)*Evidenz* zu sprechen.

fällen ist der Experte nicht in der Lage, sich uneingeschränkt seiner Fachsprache – das sind sprachliche Spezifika eines Fachgebiets, wie insbesondere die Fachterminologie – zu bedienen, sondern muss sie den Voraussetzungen des Rezipienten anpassen (GLÜCK 2010: 194). Damit müssen sich die Medien gewissermaßen den Bedingungen beugen, die sie selbst geschaffen haben. Der angepasste Informationstransfer dient dann der Glaubwürdigkeit als informierende Medien und erlaubt ihnen überdies „Fakten“ aus ihrer Perspektive zu präsentieren und Ereignisse entsprechend zu evaluieren. Diesen Evaluationen ist der Rezipient zu folgen geneigt, solange er den Medien die notwendige Kompetenz unterstellt. Bei der Verwendung der Fachsprache erscheint eine genaue Ausbalancierung zwischen der Festigung der eigenen Kompetenz mittels Fachtermini und der möglichen Überforderung des Rezipienten für die Medien notwendig. Das könnte der Grund sein, warum vornehmlich fachterminologische Lexeme Verwendung finden, die sich aufgrund starker Bildhaftigkeit auch vom Laien erschließen lassen.

- (130) Der Loop Current erfasst das Öl mit 65 Kilometern pro Tag, es gelangt schließlich an eine entscheidende Stelle - an die Pforte zum Atlantik zwischen Miami und den Bahamas. Durch das Nadelöhr ergießen sich pro Sekunde etwa 32 Millionen Kubikmeter Wasser in den Atlantik. (Spiegel, 4.6.10)

Der Übergang zwischen Fachsprache und Pseudo-Fachsprache scheint dabei fließend und für den Rezipienten ohnehin nicht relevant, sofern er nicht zwischen diesen unterscheiden kann. Entscheidend für den persuasiven Effekt wirken lediglich die Verständlichkeit und der Transport von Sachkenntnis und Fachwissen. Deshalb erscheinen metaphorische Entlehnungen in der Presse genau das richtige Maß zwischen der Normalbezeichnung einer- und unverständlicher Fremdwörter andererseits zu darzustellen.

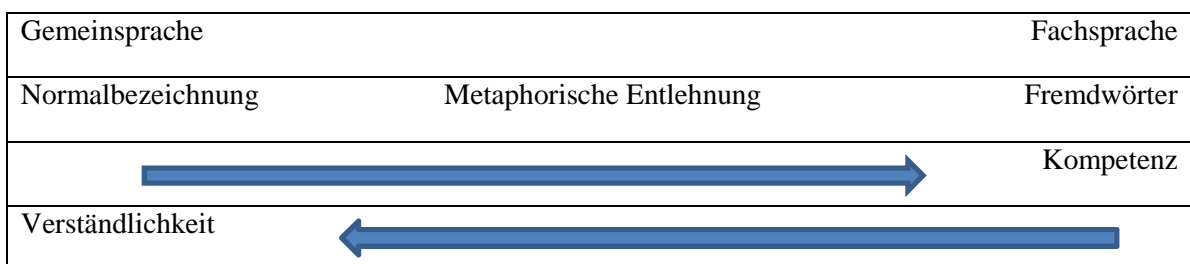


Abb. 9: Die Faktoren Verständlichkeit und Kompetenz bei der Verwendung von Fachsprache

Eine weitere relevante Ausprägung, um Kompetenz zu suggerieren, stellt die Verwendung von Lexemen aus dem Bereich der Wissenschaft (z. B. *These, Forschung, Untersuchung, Beobachtung, Probe, Modelle, nachprüfbar, wissenschaftlich* oder *Wissenschaftler*) dar. Durch dieses Vokabular möchten die Medien wahrscheinlich den Anschein er-

wecken, ähnliche Ziele zu verfolgen (Wissen schaffen und teilen) und unter ähnlichen Maßstäben (objektiv, kritisch, methodisch sicher) zu arbeiten. Damit werten sie ihre eigene Arbeit auf, festigen ihren Status als Experten und stützen ihre Evaluationen auf eine wissenschaftliche Basis.

Unter den Wissenschaften wird dabei vornehmlich die Mathematik genutzt, vermutlich da sie als besonders exakt gilt. Hier drängt sich die Verbindung zu den logischen Evidenzen auf, die in Form von mathematischen Wahrheiten gelten (s. Kap. 3.1). Diese mathematischen Wahrheiten sind in unserer Kultur absolut verbindlich und jedes Zweifels erhaben. Im Korpus finden sich zahlreiche Lexeme (z. B. *Rechnung, beziffern, Gleichung, Prozent, Prognose, Bilanz, Analysten*) aus diesem semantischen Feld. Darüber hinaus werden sehr viele Zahlen eingesetzt, welche die Bewertungen absichern sollen. Sie wirken besonders evident, da sie Fakten repräsentieren, die (theoretisch) nachprüfbar sind. Sie sind exakt und bedürfen an sich keiner Interpretation – im Gegensatz zu ihrer Einordnung. Das Streben nach Genauigkeit wird dabei sogar z. T. explizit thematisiert, wenn von *Schätzungen* und *Abweichungen* die Rede ist. Daraus lässt sich folgern, dass mit der Exaktheit das Persuasionspotenzial zunimmt. Es erscheint der Presse vorteilhaft, viele Zahlen in ihren Berichten zu gebrauchen, um zum einen Kompetenz und zum anderen Gewissheit zu suggerieren.

Zusammenfassend wird der Anschein von Evidenz in der Online-Berichterstattung primär durch den Grad der Unmittelbarkeit (direkt vs. inferentiell) bestimmt. In den meisten Fällen wird die Schein-Evidenz als Ergebnis eines Erkenntnisprozesses gesehen. Die Fähigkeit dazu suggerieren die Medien durch das Vorweisen der notwendigen Kompetenz, die sie entweder direkt für sich beanspruchen oder über die Darstellung von Autoritäten instrumentalisieren. Dabei lässt sich eine Tendenz zur Abstraktion und Entpersonalisierung feststellen, um die Objektivität der Darstellung zu betonen. Durch ein Streben nach Wissenschaftlichkeit und Exaktheit soll das Vertrauen der Rezipienten gewonnen und Gewissheit vermittelt werden. Das lässt sich abschließend (grob vereinfacht!) in diesem hierarchischen Modell darstellen:

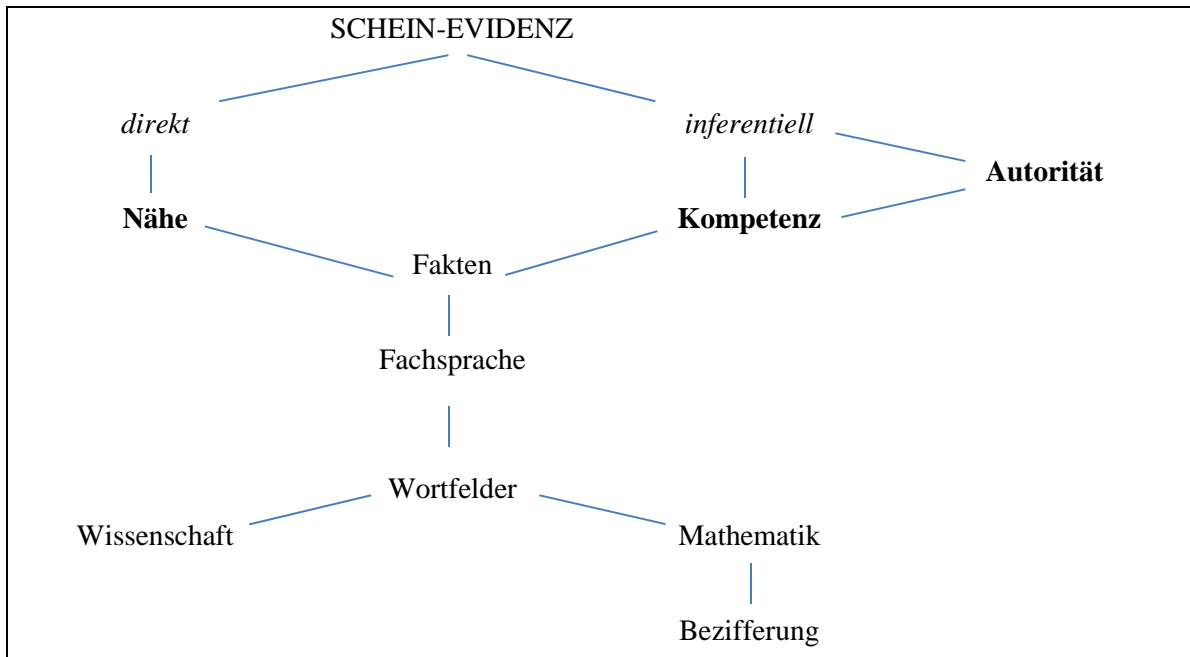


Abb. 10: Hierarchisches Modell der Erzeugung von Schein-Evidenz in Presse-Texten

Das Schaubild (Abb. 6) liest sich (von oben nach unten) wie folgt: Schein-Evidenz kann direkt oder inferentiell erzeugt werden: direkt mittels der Substrategie „Nähe herstellen“, inferentiell durch die Substrategie „Kompetenz suggerieren“. „Auf Autoritäten berufen“ ist als „Umweg“ zu verstehen, um ebenfalls Kompetenz darzustellen. Sowohl direkt (über Nähe) oder indirekt (mittels Kompetenz) können Tatsachen bzw. Fakten erkannt und beschrieben werden. Die scheinbaren Fakten bilden den Mittelpunkt der persuasiven Strategie. Sprachlich dargestellt werden die Fakten mittels Fachsprache. Zur Simplifizierung werden darunter auch die semantischen Wortfelder Wissenschaft und Mathematik gefasst. Die Bezifferung wird als Teil der Mathematik gesehen.

## 6.2 Schein-Evidenz und Evidentialität

Unter den sprachlichen Mitteln, die zur Steigerung des Persuasionspotenzials beitragen, konnten im Korpus einige identifiziert werden, die eine Beziehung zur Evidentialität – sei es klassifiziert als Marker oder als Strategie – aufweisen. Eine Zuordnung dieser Mittel zu einer einzelnen Substrategie fiel z. T. schwer, da sie im Kontext unterschiedlicher Substrategien auftreten und wirken können. Gemein ist den Evidentialen, dass sie zu einer objektivierten Darstellungsweise beitragen können, hinter welcher der Autor scheinbar zurücktritt. „It is almost explicit function of evidentials to refuse to take any responsibility

for the truth of the statement by asserting the level of evidence the speaker has for his or her statement” (DE HAAN 1999: 17).

Eine Verbindung zur direkten Evidentialität lässt sich lediglich im Fall der Wahrnehmungsbeschreibungen konstatieren. So bescheinigen bspw. DIEWALD/SMIRNOVA (2010: 45) „a clear evidential meaning“ im Fall des Perzeptionsverbs *sehen*, verweisen aber gleichzeitig auf den Umstand, dass es in keiner Konstruktion vollständig grammatikalisiert sei und somit lediglich den Status einer evidentiellen Strategie für sich beanspruchen dürfe. Zur Umsetzung reichen lexikalische Mittel (*sichtlich*, *sichtbar*) oder bestimmte Satzkonstruktionen (AcI mit Verben der Perzeption) etc. (DIEWALD/SMIRNOVA 2010: 58 f.).

Alle weiteren sprachlichen Mittel, die im Korpus nachgewiesen werden konnten, lassen sich lediglich der indirekten Evidentialität zuordnen. Angefangen bei den Modalverben und Satzadverben, deren eindeutige Anerkennung als Evidentiale nach wie vor in der Linguistik umstritten ist. Die Differenzierung zwischen epistemischer und evidentieller Modalität führte zu einer Diskussion unter Linguisten (DE HAAN 1999/2001, MENDOZA 2008 u. a.), deren vorläufiger Endpunkt wie folgt zusammengefasst werden kann:

*„While epistemic modality and evidentiality both deal with evidence, [...] they differ in what they do with that evidence. Epistemic modality evaluates evidence and on the basis of this evaluation assigns a confidence measure to the speaker’s utterance. This utterance can be high, diminished, or low. An epistemic modal will be used to reflect this degree of confidence. An evidential asserts that there is evidence for the speaker’s utterance but refuses to interpret the evidence in any way“* (DE HAAN 1999: 4).

Trotz dieses theoretisch klaren Unterscheidungsmerkmals betonen u. a. DIEWALD/SMIRNOVA (2010: 92 ff.) Überschneidungen der beiden Konzepte bei Ausdrücken mit polysemer linguistischer Bedeutung: „From this it follows that in German all evidentials in the field of inferential evidentiality usually seem to display epistemic implicatures“. Dazu zählen auch die Modalwörter wie Modalverben, die bei SOCKA (2008) als Evidentialitätsmarker (s. Kap. 3.3.1) gefasst werden. Eine epistemische Komponente (Evaluierung der Quelle) lässt sich hier nicht von der Hand weisen.

Im Deutschen zählen die so genannten Hypothesenindikatoren, wie *anscheinend*, *offenbar* und *offensichtlich*, zu den Modalwörtern, deren Bedeutung sich „auf Grund von äußeren Wahrnehmungen oder erkenntnismäßig zu erschließenden Bedingungen“ explizieren lässt (HELBIG/HELBIG 1990: 176). Im Korpus ließ sich insbesondere das Modalwort *offenbar* mit regelmäßiger Häufigkeit finden, seltener auch *offensichtlich*.

- (131) Offenbar ist dem Energiekonzern BP ein Fortschritt im Kampf gegen die Öl-Pest im Golf von Mexiko gelungen... (Bild, 4.6.10)

(132) Der britische Ölkonzern BP macht offenbar Fortschritte bei dem Versuch, das beschädigte Bohrloch im Golf von Mexiko mit einer Art Schlammkanone zu verschließen. (Süddeutsche, 27.5.10)

(133) „Wir können den Schätzungen von BP über die Menge des austretenden Öls ganz offensichtlich nicht trauen.“ (Spiegel, 11.6.10)

Neben den Hypothesenindikatoren gibt es noch die Gewissheitsindikatoren, die auf inferentieller Ebene einen Sachverhalt als Tatsache ausweisen. In der Literatur zählen die Modalwörter *offenkundig*, *evidentermaßen* und *augenscheinlich* zu dieser Kategorie (SOCKA 2008: 378). Keines davon war im Korpus nachzuweisen. Stattdessen ließen sich aber Beispiele für *zweifellos*, *freilich* oder *natürlich* finden, die ebenfalls eine starke Gewissheit seitens des Autors ausdrücken, deren Qualität allerdings deshalb eher der Epistemizität zuzurechnen ist.

(134) Denn für die Region am Golf von Mexiko wird der Untergang der Bohrinself zweifellos katastrophale Folgen haben, die ganz Amerika spüren dürfte. (Spiegel, 3.5.10)

(135) Ob der jemals stattfinden wird, muss sich freilich noch zeigen. (Spiegel, 2.6.10)

(136) Aber das sieht inzwischen natürlich ganz anders aus. (Süddeutsche, 20.4.11)

Ein Gegensatz zu der bisherigen Berichterstattung wird zudem oftmals durch *wirklich* und *tatsächlich* ausgedrückt. Möglicherweise bieten diese Satzadverbien die stärkste Evaluation, da sie sich „direkt auf die Wirklichkeit und auf Tatsachen“ beziehen.

(137) Das offene Wasser sei tatsächlich weitgehend frei von Öl, sagt er. (Spiegel, 26.7.10)

(138) Tatsächlich sind zwei Drittel der Bohrlizenzen im Golf noch gar nicht genutzt (Süddeutsche, 20.4.11)

(139) Wie sieht es wirklich am Meeresgrund in 1500 Metern Tiefe aus? (Zeit, 6.8.10)

(140) Auch die Gefahren für die menschliche Gesundheit sind nicht wirklich abzuschätzen. (Süddeutsche, 20.4.10)

Darüber hinaus wird nicht explizit von *Tatsachen*, *Fakten* oder *Evidenzen* gesprochen. Die Modalwörter bilden somit gleichzeitig den explizitesten Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit. „Ferner kann *scheinbar*, dessen Bedeutung eine inferentielle Komponente und zugleich die Information enthält, dass die betreffende Schlussfolgerung falsch ist, zu den Markern der Inferenzialität gerechnet werden“ (WIEMER 2006: 61). Gleiches gilt für das Modalwort *angeblich*.

(141) Mal ist es grau, mal braun, dann wieder schwarz, was aus der scheinbar nicht versiegenden Quelle am Meeresgrund austritt. (Bild, 28.5.10)

(142) Bis zu 80 Millionen Liter Wasser pro Tag können angeblich vom Öl befreit werden. (Zeit, 22.6.10)

In (141) wie (142) bringt der Sprecher eine deutliche Distanzierung zur Proposition zum Ausdruck. Es wird eine Evaluation versprochen, indem ausgesagt wird, dass etwas anders ist, als es angenommen wird. Diese Bewertungen weisen die genannten Modalwörter auf. So drücken sie allesamt das Verhältnis der Proposition zur Realität aus und betonen dabei gleichsam die Evidenz dadurch, dass es verlässliche Quellen, wie bspw. die Sinneswahrnehmung bei *offensichtlich*, für die Äußerungen gibt.

Auch durch die Verwendung von Modalverben kann eine deutliche Evaluation der gegebenen Proposition stattfinden. „[They] spell out the different degrees of doubt or certainty the speaker has concerning the factuality of the proposition“ (DIEWALD/SMIRNOVA 2010: 83). *Müssen* drückt dabei am stärksten Faktizität aus, einen hohen „Sicherheitsgrad eines Urteils“. Darin besteht auch die Verbindung zur Evidentialität, die jedoch rein auf Inferenzen beruht: Aus dem Gebrauch des deutschen Modalverbs *müssen* „ergeben sich hörerspezifische Implikaturen [...], dass der Sprecher für die Behauptung, für die Zuweisung eines hohen Faktizitätsgrades ‚Gründe‘ (= Evidenzen) hat, und ferner, dass der Sprecher die Proposition aus diesen ‚Gründen‘ schlussfolgert“ (SMIRNOVA 2006: 96 f.). In der Sprachentwicklung wurden diese Implikaturen zunehmend zu inhärenten Bedeutungskomponenten, so dass *müssen* heute zum grammatischen Inventar der Evidentialität des Deutschen zu zählen ist (vgl. SOCKA 2008: 379).

(143) An der Ostküste der USA muss von Florida bis nach North Carolina mit verschmutzten Küsten gerechnet werden. (Spiegel, 4.6.10)

(144) Die Hilfsschiffe im Golf müssen aber in jedem Fall vor den Sturmböen und Brechern Schutz suchen. (Süddeutsche, 24.7.10)

*Dürfen* hat nur im Konjunktiv II (*dürfte*) eine evidentielle Bedeutung. „*Dürfte* verbinde die unsichere Faktizitätsbewertung mit einem anaphorischen Verweis auf ein Faktizitätsurteil. Die Bedeutung von *dürfte* wird also „[...] als ‚ich folgere daraus, dass es wahrscheinlich ist, dass‘ paraphrasiert“ und ist somit schwächer als das Modalverb *müssen* in Hinblick auf das Faktizitätsurteil (DIEWALD 2004: 242 f.).

(145) Schon die gigantischen Ausmaße des Schiffs dürften auf manchen Bewohner der US-Golfküste beruhigend gewirkt haben. (Spiegel, 18.7.10)

(146) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weiträumig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)

Außerdem lässt sich noch die Verwendung des Modalverbs *sollen* mit evidentieller Bedeutungskomponente im Korpus nachweisen.

(147) Zementarbeiten an unterseeischen Bohrlöchern gelten als problematisch und sollen bereits in der Vergangenheit Explosionen verursacht haben. (Spiegel, 3.5.10)



- (148) Das Öl soll an zwei Stellen austreten: am letzten Bohrloch der versunkenen Plattform und aus einem Leck in einer Rohrverbindung, die zu dem Bohrloch führt. (Süddeutsche, 26.4.10)

*Sollen*, genau wie *wollen*, kann dabei zu den quotativen Evidentialen gezählt werden, da es auf eine externe Quelle verweist. Es betont den „Zitatcharakter der mitgeteilten Information, wobei auch die eventuell ausgedrückte Faktizitätsbewertung immer die des originalen Sprechers ist, während sich der zitierende Sprecher seiner eigenen enthält“ (SOCKA 2008: 382). Vergleicht man die drei Evidentialitätsmarker *müssen*, *sollen* und *dürfte*, so lässt sich aufgrund ihres semantischen Gehalts bzgl. der ausgedrückten Faktizität eine abnehmende persuasive Kraft annehmen.

Die Präpositionen, mittels derer die indirekte Rede eingeleitet wird, gelten als Evidentialitätsmarker. So sieht bspw. SOCKA (2008) die Präpositionen *laut* und *zufolge* eindeutig als sprachliche Möglichkeiten, um indirekte quotative Evidentialität auszudrücken, da sie auf eine bekannte Quelle verweisen.

- (149) Laut Einsatzzentrale der US-Regierung wurde nicht einmal ein Fünftel davon aufgefangen und in Schiffe gepumpt! (Bild, 3.8.10)
- (150) Zum selben Zeitpunkt, an dem der Bericht Markey zufolge im Mai den Abgeordneten zuzug, sprach BP in der Öffentlichkeit noch von 5000 Barrel, die täglich in den Golf flößen. (Zeit, 22.6.10)

Darüber hinaus zählt ebenfalls der quotative Konjunktiv zu den Evidentialitätsmarkern. Zahlreiche Beispiele dafür wurden bereits bei den Ergebnissen (Kap. 5) aufgezeigt.

- (151) Konteradmiral Mary Landry sagte, der Austritt des Öls sei am Samstag bemerkt worden, habe möglicherweise aber bereits am Donnerstag begonnen, zwei Tage nach dem Sinken der Bohrinself „Deepwater Horizon“. (Süddeutsche, 25.4.10)

Da diese Präpositionen genauso wenig wie der Konjunktiv unabhängig von der indirekten Rede stehen können, die wiederum nur dann zur Schein-Evidenz beiträgt, wenn sie einer Autorität zugeschrieben werden kann, sind sie unter der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ kategorisiert.

Im Kontrast dazu scheint die Verwendung von assertiven Sprechakten eine Art universaler Bestandteil der Schein-Evidenz darzustellen. Die kommunikative Funktion des illokutionären Aktes besteht hier in der Artikulation von Behauptungen. Der Sprecher bringt seine Wahrheitsvermutung zum Ausdruck, wofür der Rezipient inferentiell Evidenzen unterstellt. Da Sprechakte aber prinzipiell allgemeine Gültigkeit besitzen, weit über das Erzeugen von Schein-Evidenz hinaus, wurde ihr Zusammenhang mit der Evidentialität bislang ausgeklammert, wenngleich die Modalitätsverben *drohen* und *versprechen* (als typische Verben kommissiver Sprechakte) sehr wohl untersucht wurden (vgl. SOCKA

2008). Deshalb wäre es nicht unbegründet, auch im Falle der assertiven Sprechakte möglicherweise von evidentiellen Strategien zu sprechen. Als Quelle für die Behauptungen würde dann der Sprecher selbst fungieren (vgl. LEISS 2009: 10).

(152) An der Küste und im Mississippi-Delta befinden sich rund 40 Prozent der amerikanischen Feuchtgebiete. (Zeit, 6.8.10)

(153) Die Absaugplattenglocken sind Provisorien, die den Schaden nur begrenzen, aber nicht beheben können. (Spiegel, 10.7.10)

SMIRNOVA (2006) geht dabei so weit, dass sie Evidentialität in Hinblick auf zukünftige Entwicklungen ausdehnt. Das Verb *werden* mit Infinitiv

*„kodiert aufgrund seiner ursprünglichen aktionalen Semantik eine Ausgangspunkt-Ziel-Relation, die im Laufe der Grammatikalisierung als eine Grund-Folge-Relation gedeutet wird. Die Informationsquelle, die Evidenzen, die dem Sprecher vorliegen, bilden den Ausgangspunkt oder den Grund für eine logische Operation des Schließens, die den Sprecher letztendlich zu einer Folgerung führt, die mit werden-Konstruktionen ausgedrückt wird. Die Evidenzen werden nicht weiter spezifiziert und nicht explizit genannt“* (SMIRNOVA 2006: 104).

Beispielsätze mit *werden* als Prädikat ließen sich im Korpus sowohl mit Personen (154) als auch mit Sachverhalten (155) in Subjektposition vorfinden. Am Zustandekommen der beschriebenen Entwicklung besteht in beiden Fällen kein Zweifel.

(154) Dort werden die Arbeiter die Banden auf kleinere Schiffe verladen und sie schließlich direkt vor der Küste von Louisiana ausbringen. (Spiegel, 3.4.10)

(155) Dies wird noch mindestens zwei Monate dauern. (Spiegel, 3.5.10)

Ebenfalls auf die Zukunft ausgerichtet, sind die kommissiven Sprechakte. Darin verpflichtet sich der Sprecher zu einer künftigen Handlung. Im Korpus fungiert im Zusammenhang mit der Evidentialität stets das *es* als Platzhalter für das Subjekt. Durch diese personenunabhängige Referenz wird die Unausweichlichkeit der zukünftigen Handlung ausgedrückt und gleichzeitig durch das Verb *drohen* negativ bewertet.

(156) Es droht die Verseuchung eines weltweit einmaligen Ökosystems: das sumpfige Mississippi-Delta ist Heimat unzähliger Tier- und Pflanzenarten, schwer erreichbar – und kaum zu reinigen. (Bild, 3.5.10)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein Zusammenhang zwischen Evidentialität als semantisch-grammatische Kategorie und der Schein-Evidenz als persuasive Strategie vorherrscht. Evidentialitätsmarker wie vor allem evidentielle Strategien stellen sprachliche Mittel bereit, die zur Erzeugung von Schein-Evidenz beitragen können. Diese sind jedoch stark kontextabhängig, so dass es sicherlich zu kurz gegriffen wäre, bspw. hinter der Verwendung eines assertiven Sprechaktes oder des Modalverbs *sollen* per se die Intention zu vermuten, dass der Produzent Schein-Evidenz zu erzeugen sucht.

Auch eine genaue Zuordnung zu den einzelnen Substrategien ist nur teils möglich, sie wirken in gewisser Weise unabhängiger, können aber – wie gezeigt wurde – zum Persuasionspotenzial beitragen. Eine genaue qualitative Einzelanalyse ist dafür jedoch unumgänglich.

### 6.3 Schein-Evidenz und Evaluierung

Schein-Evidenz ist eine persuasive Strategie neben anderen (s. Kap. 3.2), die im Zusammenspiel das persuasive Potenzial eines Textes erhöhen. Daraus ergibt sich, dass es rein spekulativ wäre, den Anteil der Schein-Evidenz am persuasiven Gesamtpotenzial eines Textes feststellen zu wollen. Sie trägt ihren Teil dazu bei, um die gegebenen Evaluationen abzusichern. Der Zusammenhang ließe sich formal etwa so ausdrücken:

$$PP(T) = \{PS1-PSn\}$$

$$PP(T) = p(R \text{ akzeptiert } \{E1-En\})$$

Der Text (T) hat ein Persuasionspotenzial (PP), das sich aus der sprachlichen Kodierung der verschiedenen persuasiven Strategien ( $\{PS1-PSn\}$ ) ergibt. Mit der Höhe von PP steigt auch die Wahrscheinlichkeit (p) der erfolgreichen Persuasion, d. h. dass der Rezipient (R) die Evaluationen ( $\{E1-En\}$ ) im Text akzeptiert und ggf. übernimmt.

Wie die Schein-Evidenz als persuasive Strategie dazu beitragen kann, wurde bereits dargestellt. An dieser Stelle soll darüber hinaus auf die enge Verbindung zwischen der Schein-Evidenz und der Evaluierung hingewiesen werden. Wie sind die expliziten oder impliziten Evaluationen an die konkrete sprachliche Realisierung der Schein-Evidenz geknüpft?

In Verbindung mit der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ finden sich vor allem explizite Bewertungen, sowohl in direkter Rede von namentlich vorgestellten Autoritäten (157) als auch indirekt durch die Zuschreibung einer Bezeichnung durch eine Gruppe (158).

(157) „Diese Anordnung macht es leicht, Inkompetenz oder Fehler zu vertuschen“, sagt CNN-Reporter Anderson Cooper. (Zeit, 6.8.10)

(158) Die Bohrinself „Deepwater Horizon“ explodierte und sank am 20. April. Umweltschützer bezeichnen die Naturkatastrophe bereits als schlimmste Ölpest der Geschichte. (Bild, 22.5.10)

(159) Für Thad Allen war es ein großer Tag. Der Einsatzleiter der US-Regierung teilte mit, worauf er seit Tagen gewartet hatte: Dem britischen Ölkonzern BP sei es gelungen, das Bohrloch im Golf von Mexiko von unten mit Zement zu verschließen. (Zeit, 19.9.10)

Deutlich subtiler geschieht die Evaluierung in (159). Hier werden der Autorität (emotionale) Einstellungen (*großer Tag, worauf er seit Tagen gewartet hatte*) zugesprochen, die er selbst nicht expliziert. Damit wird die nachfolgende Meldung durch die Medien in ihrer Relevanz stärker herausgestellt.

Auch die Angabe von Fakten sowie die Nennung von Zusammenhängen gehen zumeist mit einer direkten evaluativen Einordnung einher:

(160) Und auch die jüngsten Bemühungen zur Eindämmung blieben ohne großen Erfolg: Der Absaug-Trichter auf dem Bohrloch fängt nur ein Drittel des ausströmenden Öls auf. (Bild, 6.6.10)

(161) Dennoch bleiben Fragen offen: Wann das Öl vollständig abgebaut sein wird, besagt die Studie nicht. Und auch nicht, welchen Schaden die eingesetzten Chemikalien hinterlassen haben, zu deren Zersetzung es ebenfalls Bakterien braucht. Als Entwarnung für die Umwelt sind diese neuen Erkenntnisse also nicht zu verstehen. (Zeit, 25.8.10)

In (160) wird erst die Evaluierung, dass die jüngsten Bemühungen erfolglos waren, gegeben, bevor sie nach dem Doppelpunkt mit einem Fakt belegt wird. Dazu dienen das Benennen der Technik (*Absaug-Trichter*) sowie die Bezifferung (*ein Drittel*) des Ausmaßes. Durch das *nur* wird hier die enttäuschte Erwartung ausgedrückt; die Bemühung wäre als erfolgreich eingestuft worden, wenn mehr Öl hätte aufgefangen werden können. In (161) wird explizit erklärt, wie die *neuen Erkenntnisse (nicht) zu verstehen sind*. Dazu werden Fragen aufgeworfen, die den Zusammenhang (*Chemikalien und Bakterien*) betreffen, und sich auf eine *Studie* berufen, wodurch die notwendige Kompetenz für die anschließende Evaluierung bescheinigt werden soll.

Die Evaluationen durch die Medien beschränken sich dabei keineswegs auf aktuelle oder vergangene Geschehnisse. An vielen Stellen im Korpus sind auch explizite Bewertungen zu finden, die sich auf mögliche Szenarien beziehen: Wenn x passiert, ist das als y zu evaluieren. Diese werden sprachlich im Konjunktiv ausgedrückt und bedürfen insbesondere aufgrund ihrer Irrealität einer Absicherung. Schein-Evidenz wird dazu, wie in (162) und (163), mittels konkreter Zahlen, Fachsprache und Technikverständnis suggeriert.

(162) Ein BP-Manager hat laut „New York Times“ an einem Treffen hinter verschlossenen Türen mit US-Kongressangehörigen mitgeteilt, dass aus der Quelle jeden Tag 60 000 Barrels, also 10,5 Millionen Liter Öl sprudeln könnten! Damit würde es sich um die verheerendste Umweltkatastrophe handeln [sic!], die die USA je erlebt haben. (Bild, 6.5.10)

(163) Einem Wunder käme es gleich, wenn es mit Hilfe ferngesteuerter Unterwasserroboter doch noch gelingen würde, den „Blowout Preventer“ zu aktivieren. (Spiegel, 3.5.10)

Die Evaluierungen sind dabei nicht zurückhaltend formuliert, da sie einmal im Superlativ sehr negativ (*verheerendste Umweltkatastrophe*) und einmal sehr positiv mit einem

Hochwertwort (*Wunder*) dargestellt werden. Die positive Evaluation wird dadurch als sehr unwahrscheinlich dargestellt. Auch durch den Anschein mathematischer und wissenschaftlicher Exaktheit können die Evaluierungen gestützt werden.

- (164) Doch sechs Simulationen lieferten alle das gleiche Ergebnis: Den Rechnungen zufolge erreicht das verschmutzte Wasser spätestens drei Monate nach Entstehung des Öllecks den Golfstrom, erläutert Böning. Aktuelle Berichte der Küstenwache scheinen die Prognose zu bestätigen. (Spiegel, 4.6.10)

Wie (164) zeigt, finden sich häufig evidentielle Mittel (hier: *zufolge*, *scheinen*), die das Persuasionspotenzial im Sinne der Schein-Evidenz zusätzlich steigern sollen. Weitere Beispiele sind die Modalwörter *tatsächlich* und *ohnehin* in (166), sie bringen die Ausweglosigkeit und Endgültigkeit zum Ausdruck. *Tatsächlich* impliziert damit auch einen Kontrast zur gegenwärtigen Meinung, die als *fraglich* (und damit ihre Richtigkeit zumindest als unwahrscheinlich) evaluiert wird. Mittels assertiver Sprechakte werden Tatsachen formuliert. Durch die Konjunktion *denn* in (165) wird zudem eine Kausalität aufgezeigt.

- (165) Die Zeit drängt, denn mit jedem Tag breitet sich die Öl-Pest weiter an der Küste der USA aus! Zuletzt schwemmte das Öl im US-Bundestaat Louisiana erstmals an Land. Das Marschland an der Küste, Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten, ist bedroht! (Bild, 22.5.10)

- (166) Zur Menge konnte der Konzern jedoch bisher nichts sagen, und ob damit das Leck tatsächlich geschlossen werden kann, bleibt fraglich. Das bereits ausgetretene Öl ist ohnehin nicht mehr zu stoppen. (Spiegel, 4.6.10)

Dass die Evaluationen auch sehr implizit vorgenommen werden, sollen abschließend die folgenden Beispiele veranschaulichen:

- (167) Für die letzte Forderung erntete Lubchenco in Montana freundlichen Applaus. (Zeit, 20.10.10)

- (168) Mal ist es grau, mal braun, dann wieder schwarz, was aus der scheinbar nicht versiegenden Quelle am Meeresgrund austritt. (Bild, 28.5.10)

(167) drückt eine verhalten positive Zustimmung zu der gestellten Forderung aus, indem die Reaktion darauf entsprechend (*freundlicher Applaus*) dargestellt wird. Zusätzlich wird dadurch ein positives Emotionspotenzial geschaffen, während in (168) von einem negativen Emotionspotenzial aufgrund der unsteten Farbbeschreibung *grau*, *braun* und *schwarz* auszugehen ist (vgl. Kap. 6.4). Es kommt zur Versprachlichung der Angst, dass die Quelle nie versiegen wird, wobei durch das *scheinbar* gleichsam angedeutet wird, dass man das Problem zumindest langfristig unter Kontrolle bekommen wird.

Die persuasive Strategie der Schein-Evidenz erhöht zum einen das Persuasionspotenzial des gesamten Textes. Zum anderen sind Evaluierungen z. T. sehr eng mit einzelnen Sub-

strategien verwoben. Bspw. werden Bewertungen als Fakten inszeniert, so dass sich die enge Verbindung, der Fakt ist die Evaluation und vice versa, nicht mehr auflösen lässt. Auch durch Modalwörter (s. Kap. 6.2) wird sowohl eine evidentielle als auch eine epistemische Aussage getroffen. Dadurch kann die Schein-Evidenz sowohl zur Absicherung expliziter als auch impliziter Evaluierungen dienen.

#### 6.4 Schein-Evidenz und Emotionalisierung

Die Presse-Texte weisen zu einem großen Teil ein hohes Emotionspotenzial auf, das dazu dienen soll, die Rezipienten von der Dramatik der Lage zu überzeugen. Die Emotionen, die dabei vorwiegend evoziert werden sollen, sind ANGST, PANIK, TRAUER, WUT und ZORN. Das verdeutlichen allein schon die unterschiedlichen, aber immer drastischen Bezeichnungen für den Vorfall selbst.

(169) Es wäre eine unfassbare Öl-Apokalypse [sic!] für das einstige Naturparadies an der Küste der Südstaaten. (Bild, 18.6.11)

(170) Die Ölpest im Golf von Mexiko könnte sich zur größten Ökokatastrophe in der US-Geschichte auswachsen. (Spiegel, 3.5.10)

Im Folgenden geht es darum, inwieweit die persuasive Strategie der Schein-Evidenz dazu beitragen kann, das Emotionspotenzial weiter zu steigern. Der entscheidende Aspekt ist vermutlich die Gewissheit, die mit der Schein-Evidenz ausgedrückt werden kann. Gerade im Zusammenhang mit Fakten wird so Unausweichliches inszeniert.

(171) Sollten beide Bohrversuche scheitern, will BP das Öl offenbar abpumpen und in Tanker an der Wasseroberfläche leiten. Allerdings ist auch dies riskant. Denn der Golf von Mexiko ist besonders in der Hurrikanzeit ein gefährlicher Ort. Die Sturmsaison dauert in der Regel von Juni bis November. (Zeit, 6.8.10)

Allein durch den Verweis auf ein mögliches Scheitern wird ANGST erzeugt, die zudem durch eine entsprechende Evaluierung mittels emotionsausdrückender Lexik (*riskant*, *gefährlich*) gestützt wird. Die Schein-Evidenz, durch assertive Sprechakte, Modalwörter und eine genaue Datierung gestützt, wirkt durch die Vermittlung scheinbarer Fakten. Gleiches lässt sich in (172) finden, in dem das Mitleid für die Tiere durch das Bild der *an die ölverschmutzten Strände kriechenden Karettschildkröten* ebenfalls durch Kompetenz und ökologisches Fachwissen begründet wird. Dem Leser wird seine (mögliche) ANGST als gerechtfertigt dargestellt.

- (172) Und das Timing konnte für die Tierwelt nicht schlechter sein. Gerade beginnt etwa auf der vorgelagerten Vogelinsel Breton Island die Brutsaison des majestätischen Braunpelikans. Auch Watvögel wie Schwarzmantel-Scherenschnäbel und Amerikanische Zwergseeschwalben leben hier. Und schon bald werden Unechte Karettschildkröten an die ölverschmutzten Strände kriechen, um ihre Eier abzulegen. (Spiegel, 3.5.10)

Die Explizitheit, mit der das Emotionspotenzial umgesetzt wird, variiert. Zum Teil werden die Emotionen der Betroffenen explizit genannt, was zum einen dazu dient, Nähe herzustellen, und zum anderen dazu führen kann, Empathie zu evozieren (173). Neben der ANGST wird aber auch HOFFNUNG geschürt und die Aktionen zusätzlich mit Bedeutung aufgeladen (174). Auch hier finden sich viele Ausprägungen der Substrategie, die Kompetenz suggerieren sollen: Benennung des Einsatzes, Erklärung der Technik etc. Die Hoffnung impliziert aber auch ein mögliches Scheitern, so dass auch dadurch wieder Angst geweckt werden kann.

- (173) Finanzieller Stress, die Angst vor dem persönlichen Ruin und das Gefühl der Machtlosigkeit wirken sich auf die Psyche der Anwohner im Golf aus. (Zeit, 6.8.10)
- (174) Im Kampf gegen die Ölpest im Golf von Mexiko nimmt der britische BP-Konzern einen mit Spannung erwarteten neuen Anlauf zur Eindämmung der Umweltkatastrophe. Die Hoffnungen, die auf dem für Samstag geplanten Einsatz einer „Top Hat Number 10“ genannten neuen Absaugvorrichtung über dem lecken Bohrloch ruhen, sind groß: Die Glocke soll künftig das gesamte ausströmende Öl auffangen. (Spiegel, 10.7.10)
- (175) Obama hatte in den vergangenen Tagen den Druck auf BP deutlich erhöht. Unter anderem sagte der Präsident über BP-Chef Tony Hayward, er hätte diesen längst gefeuert. (Spiegel, 11.6.10)

In (175) wird implizit die WUT Obamas thematisiert. Mittels der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ wird die Meinung des US-Präsidenten in indirekter Rede präsentiert, dass jemand Verantwortung übernehmen muss. *Feuern* ist zudem in unserer Gesellschaft ein Wort mit hohem negativem Emotionspotenzial.

Während die Schein-Evidenz für Gewissheit sorgt, das Augenscheinliche und Unbestreitbare beschreibt, soll nicht verschwiegen werden, dass auch gerade durch das Gegenteil, die Ungewissheit, das Emotionspotenzial erhöht werden kann.

- (176) „Im Vergleich zu dem, was wir an der Wasseroberfläche sehen, gibt es eine erschreckenden Menge an Öl in der Tiefe“, sagt die Meeresforscherin Samantha Joye von der University of Georgia. Der Sauerstoffgehalt in der Nähe der Ölschwaden liege bereits rund 30 Prozent unter den Normalwerten, eine echte Gefahr für Meerestiere! (Bild, 17.5.10)
- (177) Anfang des Jahres sind etwa Hundert tote junge Delfine an der Küste angeschwemmt worden, in Florida zählten Umweltschützer eine ungewöhnlich hohe Anzahl verendeter

Seekühe, und Fischer sind sich sicher: Irgendetwas da draußen im Wasser stimmt nicht. (Zeit, 20.4.11)

Aus dem Zusammenspiel, was man sieht (direkte Evidentialität) und was man nicht sieht, ergibt sich die Gefahr. Dafür gibt es Evidenzen, auch wenn sie nicht näher zu bestimmen sind. Auch die Ungewissheit der nicht absehbaren Folgeschäden kann das Emotionspotenzial steigern. Durch die Schein-Evidenz wird hingegen Gewissheit und Sicherheit für die Bewertungen suggeriert. Fallen die Bewertungen positiv aus, können sie zum positiven Emotionspotenzial beitragen. Zu der Thematik der Deepwater Horizon-Vorfälle sind jedoch fast ausschließlich negative Evaluierungen bzgl. der Auswirkungen wie auch der Verfehlungen vor und während der Katastrophe zu beobachten. Dadurch kann insbesondere enormer ZORN oder auch PANIK aufgrund der Ausweglosigkeit vermittelt werden.

Das gilt auch für Online-Zeitungstexte, die als möglichst „emotionsneutrale Textsorte“ mit dem Ziel der neutralen Berichterstattung gelten (vgl. UNGERER (1999), VOSS (1999)). Auch in dieser Untersuchung konnten allerdings Hinweise erbracht werden, die gegen eine Trennung argumentativer und suggestiver Verfahren sprechen. Die persuasive Strategie der Schein-Evidenz bietet sowohl unterstützende Wirkung für die Evaluierung als auch für eine angestrebte Emotionalisierung.

## 6.5 Schein-Evidenz in den unterschiedlichen Medien

Abschließend sollen die einzelnen Medien, die im Korpus untersucht wurden, in Bezug auf ihre Verwendung der einzelnen Substrategien verglichen werden. Insgesamt ist dabei anzumerken, dass alle Substrategien und Ausprägungen in allen Medien flächendeckend auszumachen waren. Somit stützt sich die zuvor ausgearbeitete Klassifikation empirisch auf eine breite Basis. Unterschiede waren in Punkto Gewichtung der unterschiedlichen Substrategien und ihrer Realisierungen zu beobachten. Hier geht es also primär um Anhaltspunkte bezüglich quantitativer Divergenzen. Die Ergebnisse<sup>30</sup> werden nach Substrategie unterteilt vorgestellt und kurz diskutiert.

„Nähe herstellen“ ist die am wenigsten frequentierte Substrategie im Korpus. Nichtsdestotrotz lässt sie sich in einer Spannbreite von durchschnittlich allen 94 Wörtern bei *Bild.de* (also über dreimal pro Artikel) und allen 189 Wörtern auf *Zeit Online* (das sogar

---

<sup>30</sup> Zur besseren Vergleichbarkeit unter den Medien verstehen sich die Werte in den Tabellen als Ausprägung/Substrategie pro 1.000 Wörter. Schließlich variiert der durchschnittliche Umfang eines Artikels zwischen 325 Wörter (Bild), 677 Wörter (Süddeutsche), 797 Wörter (Zeit) und 807 Wörter (Spiegel) pro Artikel im untersuchten Korpus.



viermal pro Artikel) nachweisen. *Bild* setzt diese Substrategie also am häufigsten ein, nutzt dafür auch vergleichsweise zahlreiche Beschreibungen der Wahrnehmung. Den größten Anteil an der Substrategie (medienübergreifend ca. 71%) macht der Gebrauch der Ausprägung Verortung aus. Besonders stark wird diese Ausprägung von *Bild* (7,5) und *Süddeutsche* (7,2) genutzt, etwa doppelt so häufig im Vergleich zu *Spiegel* (3,7) und *Zeit* (3,4). *Spiegel* setzt hingegen besonders frequent Visualisierungen (ca. 1,5 pro Artikel) ein.

	Bild	Spiegel	Süddeutsche	Zeit
Nähe herstellen	<b>10,6</b>	6,3	8,4	5,3
Wahrnehmung	<b>1,8</b>	0,9	0,8	1,4
Verortung	<b>7,5</b>	3,7	<b>7,2</b>	3,4
Visualisierung	1,3	<b>1,8</b>	0,4	0,5

Abb. 11: Quantitative Analyse zu „Nähe herstellen“

Die Substrategie Kompetenz herstellen wird je nach Medium drei- bis viermal so häufig eingesetzt, um Schein-Evidenz zu erzeugen. Auch hier ist *Bild* aufgrund des enormen Gebrauchs von Zahlen quantitativ führend: Alle 36 Wörter wird dort eine Zahl eingeflochten. Das bestätigt auch den subjektiven Eindruck, dass alle Medien, aber insbesondere *Bild*, sehr großen Wert auf Exaktheit, vermittelt durch eine genaue Bezifferung, legen. Fachsprache nutzt *Bild* (1,3) hingegen nicht einmal halb so häufig wie die übrigen drei Medien (2,5–2,8). Auch bei den semantischen Wortfeldern sind *Spiegel* im Bereich der Mathematik (3,9) und *Zeit* im Bereich der Wissenschaft (5,6) an erster Stelle. Besonders *Süddeutsche* fällt hier deutlich zurück und erzielt auch insgesamt bei dieser Substrategie den deutlich niedrigsten Wert.

	Bild	Spiegel	Süddeutsche	Zeit
Kompetenz suggerieren	<b>33,8</b>	22,7	14,2	21,2
Fachsprache	1,3	<b>2,8</b>	<b>2,8</b>	<b>2,5</b>
Wortfeld: Wissenschaft	2,6	4,1	1,3	<b>5,6</b>
Wortfeld: Mathematik	2,2	<b>3,9</b>	0,4	<b>3,8</b>
Bezifferung	<b>27,7</b>	11,9	9,7	9,3

Abb. 12: Quantitative Analyse zu „Kompetenz suggerieren“

Auch die Substrategie „Auf Autoritäten berufen“ wird in allen vier Medien des Öfteren eingesetzt. Selbst bei *Bild* bleibt es bei einem Schnitt von über drei Nennungen einer Autorität (3,4) pro Artikel. Am häufigsten verweist *Süddeutsche* auf Autoritäten, häufig in Form von Einzelpersonen. Betrachtet man das Verhältnis zwischen konkreten (Personen) und abstrakten (Intertextuelle Verweise und Institutionen) Autoritäten, so lassen sich *Süddeutsche* und *Bild* als Medien charakterisieren, die deutlich häufiger konkrete Einzelpersonen präsentieren (63% bzw. 67% aller Autoritäten), während *Spiegel* und *Zeit* eher zur Verwendung abstrakter Autoritäten neigen. *Zeit* bezieht sich dabei am häufigsten auf intertextuelle Verweise (1,4), während *Spiegel* sich oftmals auf Institutionen beruft (6).

	Bild	Spiegel	Süddeutsche	Zeit
Auf Autoritäten berufen	10,5	14,2	<b>15,6</b>	12,4
Personen	7	7,1	<b>9,9</b>	7,2
Intertextuelle Verweise	0,4	1,1	0,4	<b>1,4</b>
Institutionen	3,1	<b>6</b>	5,3	3,8

Abb. 13: Quantitative Analyse zu „Auf Autoritäten berufen“

Resümierend lässt sich festhalten, dass sich im Korpus medienübergreifend eine Reihe sprachlicher Mittel feststellen ließen, die der persuasiven Strategie der Schein-Evidenz zuzurechnen sind. Darunter stellt das Online-Portal der *Bild-Zeitung* das Medium dar, welches quantitativ am stärksten diese persuasive Strategie, relativ zu der durchschnittlichen Artikellänge, umsetzt.

Dabei setzt sie auf konkrete und subjektivierende Verfahren, wie die Beschreibung der eigenen Wahrnehmung oder der personengebundenen Autoritäten. Das unterscheidet sie signifikant von *Spiegel Online*. Hier wird vornehmlich die Kompetenz durch Fachsprache, Vokabular aus dem semantischen Feld der Mathematik, Visualisierungen und die Berufung auf Institutionen wie intertextuelle Verweise suggeriert. Das Gleiche lässt sich über *Zeit Online* sagen, wobei hier insbesondere die Wissenschaftlichkeit durch das entsprechende Wortfeld in den Vordergrund gestellt wird. Ansonsten lässt sich auch hier vornehmlich die Verwendung von Fachsprache sowie von Verweisen auf Institutionen konstatieren. *Süddeutsche* stellt eine Art Zwischenstufe zwischen den konkreten und personalisierten Fokus der *Bild-Zeitung* und der wissenschaftlich-distanzierten Darstellungsweise von *Spiegel* und *Zeit Online* dar. Zum einen wird auch hier Nähe fast aus-

schließlich über die Verortung hergestellt, zum anderen werden sowohl Fachsprache als auch personengebundene Autoritäten eingesetzt. Insgesamt macht *Süddeutsche* am wenigsten Gebrauch von schein-evidenten Mitteln.

	Bild	Spiegel	Süddeutsche	Zeit
Gesamt	<b>54,9</b>	43,2	38,2	38,9
Ø pro Artikel	18	<b>34,8</b>	25,9	31

Abb. 14: Quantitative Analyse der persuasiven Strategie „Schein-Evidenz erzeugen“

## 7. Fazit

(178) Vor den Augen der Weltöffentlichkeit entwickelte sich dort die bislang größte marine Ölpest der Geschichte. (Zeit, 6.8.10)

Die Medien erweitern unsere eigene Sinneswahrnehmung, so dass wir von Ereignissen erfahren können, die uns aufgrund der Entfernung sonst nicht zugänglich wären. Dabei sollen wir ihnen das gleiche Vertrauen entgegenbringen wie unseren eigenen Sinnen. Dieses Bild vermitteln zumindest die Medien, insbesondere durch die persuasive Strategie der Schein-Evidenz.

In der Arbeit konnte die Existenz dieser Strategie in Presse-Texten nachgewiesen werden. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie per definitionem Sachverhalte als offensichtlich so gegeben und entsprechend ohne weitere Beweise hinzunehmen ausweist. Als Substrategie zu deren Ausführung haben sich das direkte Verfahren des „Nähe herstellen“ und indirektere, inferentielle Verfahren, wie „Kompetenz suggerieren“ und „Auf Autoritäten berufen“, herauskristallisiert. Diese wirken über den Umweg, dass sie die Medien als entsprechend kompetent und somit in der Lage herausstellen, das Evidente zu erkennen. Da dies aber in der Definition der Evidenz nicht möglich ist, wurde in dieser Arbeit der Begriff der *Schein-Evidenz* eingeführt. Dieser meint die mediale Persuasion durch das Erzeugen von scheinbarer Evidenz.

Die Medien nutzen sie, um ihre Realitätskonstruktion – und genau das ist ihre perspektivierte und evaluierte Berichterstattung – abzusichern. So konnte in dieser Arbeit auch die enge Verbindung zwischen der Schein-Evidenz und den Verfahren der Evaluierung, aber auch der Emotionalisierung nachgewiesen werden. Während die Evaluierung immer Bestandteil der Berichte ist und die Schein-Evidenz hier ein starkes Mittel bereitstellt, wirkt sie insofern auf das Emotionspotenzial, als dass sie dramatische Sachverhalte als Tatsachen und damit ausweglos darstellen kann. In dem hier untersuchten Korpus ließen sich Emotionspotenziale erschließen, die emotionale Reaktionen wie ANGST, PANIK, WUT oder TRAUER beim Rezipienten evozieren sollen.

In Bezug auf die sprachlichen Mittel zur Erzeugung von Schein-Evidenz lässt sich eine Verbindung zu zahlreichen Evidentialitätsmarkern sowie evidentiellen Strategien postulieren. In ihrer Funktion, die Quelle der Äußerung zu explizieren, können sie auch zur Schein-Evidenz beitragen. Bei den evidentiellen Strategien zur direkten Evidentialität findet sich eine enge Verbindung zur Substrategie „Nähe herstellen“, während „Auf Autoritäten berufen“ hauptsächlich quotative Evidentialität nutzt und „Kompetenz suggerieren“ vornehmlich via inferentieller Evidentialität installiert wird. Diese Ergebnisse sind

allerdings nur als Hinweise zu begreifen, die erst im Zusammenspiel mit weiteren sprachlichen Mitteln die Schein-Evidenz bilden, die wiederum erst mit den übrigen persuasiven Strategien das Persuasionspotenzial eines Textes bestimmen.

Dass die persuasive Strategie der Schein-Evidenz dabei eine entscheidende Rolle spielen kann, dürfte in dieser Arbeit zweifelsfrei ganz offensichtlich herausgestellt worden sein.

## 8. Ausblick

Viele der dargestellten Aspekte in dieser Arbeit bedürfen weiterer wissenschaftlicher Untersuchung. Alle vorgestellten Thesen, welche das Persuasionspotenzial der Schein-Evidenz im Allgemeinen als auch die Substrategien im Speziellen betreffen, sollten künftig durch weitere qualitative Analysen bestätigt oder falsifiziert werden. Dies betrifft insbesondere fundierte Wirkungsanalysen, die letztlich erst Aufschluss über das Maß einer erfolgreichen Persuasion geben können. Daraus könnte dann eine Klassifizierung entstehen, welche nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der Schein-Evidenz herausstellt. Welche Substrategie ist im Sinne der Schein-Evidenz besonders persuasiv? Welche Ausprägung trägt welchen Anteil daran?

Weiterer Analysen bedarf es ebenso bezüglich des Zusammenhangs zwischen Schein-Evidenz und Evidentialität. In dieser Arbeit konnte lediglich auf eine Verbindung hingewiesen werden, die künftig expliziert werden sollte. Welche Evidentialitätsmarker und welche evidentiellen Strategien spielen inwiefern eine Rolle? Ist diese Unterscheidung dafür überhaupt gewinnbringend und lassen sich die evidentiellen Mittel tatsächlich in Substrategien auflösen?

Nicht zuletzt wäre auch eine thematische Ausweitung gewinnbringend. So wäre es vorstellbar, dass die Substrategien und Ausprägungen mit dem Themenfeld variieren. Welche Autoritäten werden bspw. im Rahmen der Euro-Krise instrumentalisiert? Wie sieht hier vergleichsweise die Fachsprache aus und wird ebenfalls auf Beschreibungen der direkten Wahrnehmung zurückgegriffen? Erst unter Berücksichtigung weiterer Themengebiete lassen sich überhaupt fundierte Aussagen über die persuasive Strategie der Schein-Evidenz in Presse-Texten treffen.

Immer wieder musste im Rahmen dieser Ausarbeitung auf das schwierige Verhältnis der Definition der Evidenz aus der Wissenschaftstheorie und der Umsetzung als persuasive Strategie hingewiesen werden. Möglicherweise sollte man hier sogar von dem Terminus der (Schein-)Evidenz abrücken, um keine Fehlschlüsse zu begünstigen. Auch die Abgrenzung von bzw. die Verknüpfung mit anderen persuasiven Strategien wäre sicherlich ein interessanter Untersuchungsgegenstand. Als Teil einer Medienkulturkritik könnte überdies der Begriff der Informationsgesellschaft in den Fokus gestellt werden. Ist diesbezüglich ein Wandel auszumachen, der sich auch in der Verwendung der persuasiven Strategien niederschlägt? Eine diachrone Analyse könnte weitere Einblicke in die Entwicklung der Schein-Evidenz, möglicherweise als Ausdruck dieser Informationsgesellschaft, in den Medien geben. In diesem Zusammenhang sollten auch andere Phänomene, wie die zu-

---

nehmende Skandalisierung und Boulevardisierung in der Presse (vgl. bspw. BULKOW/PETERSEN 2011), kritisch betrachtet werden.

Am Ende dieser Arbeit steht jedenfalls fest, dass die Schein-Evidenz den Medien eine wesentliche Möglichkeit bietet, den Rezipienten von einer gegebenen Realitätskonstruktion zu überzeugen. Allein das sollte für Linguisten, Medien- und Kognitionswissenschaftler Grund genug sein, sich weiter mit diesem Gegenstand zu beschäftigen.

## 9. Bibliographie

- AIKENVALD, A. Y., 2004. *Evidentiality*. New York: Oxford University Press.
- AIKENVALD, A. Y./DIXON, R. M. W., 2003. *Studies in Evidentiality*. Amsterdam: Benjamins.
- BANSE, G. (Hg.), 2005. *Neue Kultur(en) durch Neue Medien (?)*. Berlin: Trafo.
- BAUMGARTNER, W., 1999. Evidenz. In: PRECHTL, P./BURKHARD, F.-P., 1999. *Metzler Philosophie Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: Metzler, 167–169.
- BERGERMANN, U., 2004. *Schöner wissen. Selbsttechniken vom Panorama zum Science-Center*. In: NOHR, R. F. (Hg.), 2004, 90–125.
- BEUTHNER, M. (Hg.), 2003. *Bilder des Terrors - Terror der Bilder? : Krisenberichterstattung am und nach dem 11. September*. Köln: Halem.
- BORG, J., <sup>2</sup>2007. *Persuasion. The art of influencing people*. London [u. a.]: Pearson Prentice Hall.
- BRENTANO, F., 1962. *Wahrheit und Evidenz*. Hamburg: Meiner.
- BUCHER, H.-J., 1992. Informationspolitik in der Presseberichterstattung: Kommunikationsstrategien bei der Darstellung gesellschaftlicher Konflikte. In: HESS-LÜTTICH, E. W. B. (Hg.), 1992. *Medienkultur – Kulturkonflikt*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 259–284.
- BULKOW, K./PETERSEN, C., 2011. *Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*. Wiesbaden: VFS.
- BURKHARDT, S., 2006. *Medienskandale: zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: Halem.
- BURKHARDT, S., 2009. *Praktischer Journalismus*. München: Oldenbourg.
- BÜSCHER, H., 1995. *Emotionalität in Schlagzeilen der Boulevardpresse: theoretische und empirische Studien zum emotionalen Wirkungspotential von Schlagzeilen der Bild-Zeitung im Assoziationsbereich „Tod“*. Frankfurt a. M.: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- BUSSE, D., 2009. *Semantik*. Paderborn: Fink (= UTB 3280).
- CARNAP, R./MORMANN, T. (Hg.), 2005. *Scheinprobleme in der Philosophie und andere metaphysikkritische Schriften*. Hamburg: Meiner (= Philosophische Bibliothek 560).
- DE HAAN, F., 1999. Evidentiality and epistemic modality: Setting boundaries. In: *Southwest Journal of Linguistics* 18, 1999, 83–101.
- DE HAAN, F., 2001. The Relation Between Modality and Evidentiality. In: MÜLLER, R./REIS, M. (Hg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 9), 201–216.
- DEJAVANNE, F., 2009. *Einstein's Lament*. Victoria: Trafford.
- DIEWALD, G., 2004. Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben. In: LEIRBUKT, O. (Hg.), 2004. *Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachvergleich*. Tübingen: Stauffenburg (= Eurogermanistik 18), 231–256.



- DIEWALD, G./SMIRNOVA, E., 2010. *Evidentiality in German. Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization*. Berlin, New York: de Gruyter (= Trends in Linguistics, Studies and Monographs 228).
- DONSBACH, W., 2009. *Entzauberung eines Berufs. Was die Deutschen vom Journalismus erwarten und wie sie enttäuscht werden*. Konstanz: UVK.
- DUDEN ONLINE, 2012. Verfügbar unter: <http://www.duden.de> [Letzter Zugriff: 27.02.2012].
- ECO, U., 2002. *Einführung in die Semiotik*. München: Fink (= UTB 105).
- FALLER, M., 2007. The Cuzco Quechua Reportive evidential and rhetorical relations. In: AUSTIN, P. K./SIMPSON, A. (eds.): *Endangered languages. Linguistische Berichte Sonderheft 14*, 223–251.
- FASEL, C., 2008. *Textsorten*. Konstanz: UVK.
- FRIEDMAN, V. A., 1999. Proverbial Evidentiality: On the Gnomical Uses of the Category of Status in Languages of the Balkans and the Caucasus. In: *Mediterranean Language Review 11*, 135–155.
- FRIES, N., 2011. Evidentialität. In: FRIES, N., 2006 ff. *Online Lexikon Linguistik*. Verfügbar unter: <http://www2.rz.hu-berlin.de/linguistik/institut/syntax/onlinelexikon/E/evidentialitaet.htm> [Letzter Zugriff: 29.01.12].
- FRÜH, W., 1994. *Realitätsvermittlung durch Massenmedien. Die permanente Transformation der Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- GIRNTH, H./SPIESS, C. (Hg.), 2006. *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin: Schmidt (= Philologische Studien und Quellen 200).
- HALBFASS, W., 1972. Evidenz. In: RITTER, J. (Hg.), 1972. *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3*, Darmstadt, Basel: Schwabe, 829–832.
- HALBIG, C./SUHM, C. (Hg.), 2004. *Was ist wirklich. Neuere Beiträge zu Realismusdebatten in der Philosophie*. Frankfurt a. M.: Ontos.
- HELBIG, G./HELBIG, A., 1990. *Lexikon Deutscher Modalwörter*. Leipzig: Enzyklopädie.
- HERBIG, A./SANDIG, B., 1994. Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien. In: MOILANEN, M./TIITTULA, L. (Hg.), 1994, 59–98.
- HOFER, M./LEISCH-KIESL, M. (Hg.), 2008. *Evidenz und Täuschung. Stellenwert, Wirkung und Kritik von Bildern*. Bielefeld: Transcript (= Linzer Beiträge zur Kunstwissenschaft und Philosophie 1).
- HOFFMANN, M./KESSLER, C. (Hg.), 1998. *Beiträge zur Persuasionsforschung. Unter besonderer Berücksichtigung textlinguistischer und stilistischer Aspekte*. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang (= Sprache – System und Tätigkeit 26).
- HUBER, J., 2010. Medienkonsum. Genug ist genug. In: *Der Tagesspiegel Online*, 9.09.2010. Verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/medien/medienkonsum-genug-ist-genug/1929954.html> [Letzter Zugriff: 24.01.2012].
- HUSSERL, E., 1980. *Logische Untersuchungen, Bd. 2*. Stuttgart: Reclam.

- IVW, 2012. *Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträger e.* V. Verfügbar unter: <http://www.ivw.de/index.php?menuid=8> [Letzter Zugriff: 24.01.2012].
- JANICH, N., <sup>5</sup>2010. *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch.* Tübingen: Narr.
- JUNGERMANN, H. et al, <sup>2</sup>2005. *Die Psychologie der Entscheidung: eine Einführung.* München, Heidelberg: Spektrum.
- KAMECKE, G., 2009. Spiele mit den Worten, aber wisse, was richtig ist! Zum Problem der Evidenz in der Sprachphilosophie. In: HARRASSER, K./LETHEN, H./TIMM, E (Hg.), 2009. *Sehnsucht nach Evidenz. Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1, 2009. Bielefeld: Transcript.
- KEPPLINGER, H. M., 1998. *Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft.* Freiburg, München: Alber (= Alber – Reihe Kommunikation 24).
- KIEFER, M. L., <sup>2</sup>2005. *Medienökonomie. Einführung in eine ökonomische Theorie der Medien.* München: Oldenbourg (= Lehr- und Handbücher der Kommunikationswissenschaft).
- KISTNER, H., 1984. *Medien, Meinung, Manipulation. Die Ethik des Umgangs mit der Information.* Berlin: Union.
- KLEIN, J., 1994. Medienneutrale und medienspezifische Verfahren der Absicherung von Bewertungen in Presse und Fernsehen. Typologie und semiotische Distribution. In: MOILANEN, M./TIITTULA, L. (Hg.), 1994, 165–186.
- KNAPE, J. (Hg.), 2005. *Medienrhetorik.* Tübingen: Attempto.
- KNAPE, J., 2005. The Medium is the Message? Medientheoretische Anfragen und Antworten der Rhetorik. In: KNAPE, J. (Hg.), 2005, 17–40.
- KOLMER, L./ROB-SANTER, C., 2002. *Studienbuch Rhetorik.* Paderborn: Schöningh.
- KUNZMANN, P./BURKARD, F.-P./WIEDMANN, F., <sup>12</sup>2005. *Dtv-Atlas der Philosophie,* München: Dtv.
- LAKHANI, D., 2005. *Persuasion. The art of getting what you want.* New York: John Wiley & Sons.
- LEISS, E., 2009. Drei Spielarten der Epistemizität, drei Spielarten der Evidentialität und drei Spielarten des Wissens. In: ABRAHAM, W./LEISS, E. (Hg.), 2009. *Modalität. Epistemik und Evidentialität bei Modalverb, Adverb, Modalpartikel und Modus.* Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik 77), 3–25.
- LEONHARD, J.-F. et al. (Hg.), 1999. *Medienwissenschaft: ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen.* Berlin [u. a.]: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 15.1).
- LIIMATAINEN, A., 2008. *Untersuchung zur Fachsprache der Ökologie und des Umweltschutzes im Deutschen und im Finnischen.* Frankfurt a. M.: Lang (= Finnische Beiträge zur Germanistik 22).
- LUHMANN, N., <sup>3</sup>2004. *Die Realität der Massenmedien.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- LUMER, C., 2007. Überreden ist gut, überzeugen ist besser! Argumentativer Ethos in der Rhetorik. In: KREUZBAUER, G./GRATZL, N./HIEBL, E. (Hg.), 2007. *Persuasion und Wissenschaft. Aktuelle Fragestellungen von Rhetorik und Argumentationstheorie*. Wien: Lit (= Salzburger Beiträge zur Rhetorik und Argumentationstheorie 2), 7–37.
- MAINGUENAU, D., 2000. *Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte*. Tübingen: Narr (= Narr Studienbücher).
- MATTELART, A., 2003. *Kleine Geschichte der Informationsgesellschaft*. Berlin: Avinus.
- MCLUHAN, M., 2008. *The medium is the message*. London: Penguin.
- MEIBAUER, J. et al., <sup>2</sup>2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart: Metzler.
- MEIER, K., 2007. *Journalistik*. Konstanz: UVK.
- MEIXNER, J., 2009. *Konstruktivismus und die Vermittlung produktiven Wissens*. Weinheim, Basel: Beltz.
- MENDOZA, I., 2008. Evidentialität, Modalität, propositionale Einstellungen und (nicht-)spezifische Referenz. In: KOSTA, P./WEISS, D. (Hg.), im Druck. *Slavistische Linguistik 2006 und 2007*. Verfügbar unter: <http://www.uni-salzburg.at/pls/portal/docs/1/555013.PDF> [Letzter Zugriff: 29.01.12].
- MERTEN, K., 2005. Kommunikation und Persuasion. In: BENTELE, G./FRÖHLICH, R./SZYSZKA, P. (Hg.), 2005. *Handbuch der Public Relations. Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln*. Wiesbaden: VFS, 297–308.
- MIKOŁAJCZYK, B., 2004. *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation: dargestellt an polnischen und deutschen Texten zum EU-Beitritt Polens*. Frankfurt a. M.: Lang.
- MITTELSTRASS, J., 1995. Evidenz. In: MITTELSTRASS, J. (Hg.), 1995. *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 2*, Stuttgart: Metzler, 364–366.
- MOILANEN, M./TIITTULA, L. (Hg.), 1994. *Überredung in der Presse: Texte, Strategien, Analysen*. Berlin [u. a.]: de Gruyter (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit 3).
- MOSEGAARD HANSEN, M.-B./VISCONTI, J. (eds.), 2009. *Current Trends in Diachronic Semantics and Pragmatics*. Bingley: Emerald (= Studies in Pragmatics 7).
- NIEMANN, H.-J., <sup>2</sup>2008. *Die Strategie der Vernunft*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- NOELLE-NEUMANN, E./SCHULZ, W./WILKE, J., <sup>3</sup>2004. *Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- NOHLEN, D./SCHULTZE, R.-O., 2002a. *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Bd. 1: A-M*. München: Beck.
- NOHLEN, D./SCHULTZE, R.-O., 2002b. *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Bd. 2: N-Z*. München: Beck.
- NOHR, R. F. (Hg.), 2004. *Evidenz...das sieht man doch!* Münster: Lit.
- NOHR, R. F., 2004. *Das Augenscheinliche des Augenscheinlichen*. In: NOHR, R. F. (Hg.), 2004, 8–20.

- ORTAK, N., 2004. *Persuasion: zur textlinguistischen Beschreibung eines dialogischen Strategiemusters*. Tübingen: Niemeyer (= Beiträge zur Dialogforschung 26).
- POPPER, K. R., <sup>2</sup>1974. *Objektive Erkenntnis. Ein revolutionärer Entwurf*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- PRITZEL, M./BRAND, M./MARKOWITSCH, H. J., 2003. *Gehirn und Verhalten*. Heidelberg [u. a.]: Spektrum.
- PÜRER, H., 2003. *Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch*. Konstanz: UVK.
- RANDEL, J., 2010. *The Skinny on the Art of Persuasion: How to Move Minds*. Westport: Rand Pub.
- ROTH, G., 1986. Selbstorganisation – Selbsterhaltung – Selbstreferentialität: Prinzipien der Organisation der Lebewesen und ihre Folgen für die Beziehung zwischen Organismus und Umwelt. In: DRESS, A. et al. (Hg.), 1986. *Selbstorganisation. Die Entstehung von Ordnung in Natur und Gesellschaft*. München, Zürich: Piper, 149–180.
- RUSS-MOHL, S., <sup>2</sup>2010. *Journalismus. Das Lehr- und Handbuch*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch.
- SAHM, U. W., 2006. Deutsche Medien und der Nahostkonflikt. In: FABER, K./SCHOEPS, J./STAWSKI, S. (Hg.), 2006. *Neu-alter Judenhass: Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 127–137.
- SCHAPIRA, E./HAFNER G M., 2010. Die Wahrheit unter Beschuss – der Nahostkonflikt und die Medien. In: SCHWARZ-FRIESEL, M./FRIESEL, E./REINHARZ, J. (Hg.), 2010. *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*. Berlin, New York: de Gruyter, 115–131
- SCHMITZ, U., 2004. *Sprache in modernen Medien*. Berlin: Schmidt.
- SCHULZ, W., 1989. Massenmedien und Realität. Die „ptolemäische“ und „kopernikanische“ Auffassung. In: KAASE, M./SCHULZ, W. (Hg.), 1989. *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*. Opladen: Westdeutscher Verlag (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 30), 135–149.
- SCHWARZ, M., <sup>3</sup>2008. *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen: Francke (= UTB 1636).
- SCHWARZ-FRIESEL, M., 2007. *Sprache und Emotion*. Tübingen, Basel: Francke (= UTB 2939).
- SCHWARZ-FRIESEL, M., 2011, im Druck. Explizite und implizite Formen des Verbal-Antisemitismus in aktuellen Texten der regionalen und überregionalen Presse (2002–2010) und ihr Einfluss auf den alltäglichen Sprachgebrauch. In: NAGEL, M./ZIMMERMANN, M. (Hg.), 2011, im Druck. *Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte / Five hundred Years of Jew-Hatred and Anti-Semitism in the German Press*.
- SETTEKORN, W., 2002. Konstruktion und Vermittlung von Ereignissen in der deutschen Presse: zum Fall der PALLAS. In: VIALON, P./WEILAND, U. (Hg.), 2002. *Kommunikation - Medien - Gesellschaft: eine Bestandsaufnahme deutscher und französischer Wissenschaftler*. Berlin: Avinus, 219–261.

- SMIRNOVA, E., 2006. *Die Entwicklung der Konstruktion würde + Infinitiv im Deutschen: eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte*. Berlin: de Gruyter (= *Studia linguistica Germanica* 8).
- SOCKA, A., 2008. Die Konstruktion „würde“ + Infinitiv als evidentieller Ausdruck des Deutschen. In: GRIMBERG, M./ENGEL, U./KASZYNSKI, S. H. (Hg.), 2008. *Convivium - Germanistisches Jahrbuch Polen 2008*. Verfügbar unter: [http://www.staff.amu.edu.pl/~macbor/convivium/archiv/2008/2008\\_pdf/17\\_Socka\\_2008.pdf](http://www.staff.amu.edu.pl/~macbor/convivium/archiv/2008/2008_pdf/17_Socka_2008.pdf) [Letzter Zugriff: 28.01.12], 375–403.
- SOFSKY, W./PARIS, R., 1994. *Figurationen sozialer Macht: Autorität, Stellvertretung, Koalition*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- STEGMÜLLER, W., <sup>2</sup>1969. *Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft*. Berlin [u. a.]: Springer.
- STIFF, J. B., 1994. *Persuasive Communication*. New York, London: The Guilford Press.
- TREUE, S., 2003. Systeme der Selektion. In: *Gehirn & Verstehen* 1, 2003. Verfügbar unter: <http://www.uni-goettingen.de/de/9601.html> [Letzter Zugriff: 23.01.12], 38–43.
- UNGERER F., 1999. Emotions und emotional language in English and German news stories. In: NIEMEIER, S./DIRVEN, R. (Hg), 1997. *The Language of emotions*. Amsterdam: Benjamins, 307–328.
- VOSS C., 1999. *Textgestaltung und Verfahren der Emotionalisierung in der Bild-Zeitung*. Frankfurt a. M. [u. a.]: Lang.
- WANG, S.-E., 2007. *Die Darstellung von Ausländern in den Medien: welches Bild Nachrichtenmagazine vermitteln*. Saarbrücken: VDM.
- WIEMER, B., 2006. Particles, parentheticals, conjunctions and prepositions as evidentiality markers in contemporary Polish (a first exploratory study). In: *Studies in Polish Linguistics* 3, 5–67.
- WILLASCHEK, M. (Hg.), 2000. *Realismus*. Paderborn [u. a.]: Schöningh.
- WIPPERMANN, D., 2001. *Die sprachlichen Mittel der Einbettung direkter Rede in der chinesischen wenyao-Literatur bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Harrassowitz (= *opera sinologica* 8).

## 10. Appendix

### 10.1 Quellenverzeichnis

- BILD.DE, 23.04.2010. *Kein Leck unter explodierter Bohrinse*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/leck/explodiert-u-boot-leck-dicht-12306010.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 30.04.2010. *So gefährlich ist der Ölteppich für die Umwelt*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/mexiko/so-schaedlich-ist-der-oelteppich-fuer-die-umwelt-12359254.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 02.05.2010. *Am Golf von Mexiko droht ein Öko-Desaster*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/explosion/am-golf-von-mexiko-droht-oeko-desaster-12397606.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 03.05.2010. *Schlimmste Öl-Pest aller Zeiten*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/meer/schwarze-hoelle-hier-stirbt-das-meer-12405376.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 06.05.2010. *Das Meer schreit um Hilfe*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/meer/10-millionen-liter-es-fliesst-zehn-mal-mehr-oel-aus-12448726.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 17.05.2010. *Erster Erfolg im Kampf gegen Ölpest!* Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/regierung/unterwasser-oel-golf-von-mexiko-12552456.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 22.05.2010. *Mission „Top Kill“: Schlamm-Kanone soll Leck abdichten*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/louisiana/mission-top-kill-schlamm-kanone-soll-leck-abdichten-12610564.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 28.05.2010. *Öl, Sand, Schlamm – was sprudelt da eigentlich raus?* Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/sand/was-sprudelt-da-eigentlich-raus-12698292.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 04.06.2010. *BP stülpt Trichter über das Öl-Leck im Golf von Mexiko*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/bp/bp-stluelpt-trichter-ueber-das-oel-leck-pest-12778388.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 04.06.2010b. *Kommt die Öl-Pest zu uns nach Europa?* Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/europa/kommt-das-oel-zu-uns-nach-europa-12779034.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 06.06.2010. *Die armen Kreaturen der Öl-Katastrophe*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/news/lebewesen-tiere-kreaturen-der-oelokalypse-12793728.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 09.06.2010. *BP: Öl-Leck nächste Woche so gut wie dicht*. Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/bp/naechste-woche-dicht-12831184.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].

- BILD.DE, 15.06.2010. *Ölpest macht Benzin teurer!* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/politik/wirtschaft/wirtschaftspolitik/macht-benzin-teurer-12895824.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 18.06.2010. *Öl könnte schlimmstenfalls noch vier Jahre sprudeln!* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/bp/quelle-koennte-noch-vier-jahre-sprudeln-12987924.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 21.06.2010. *Jetzt brennen die Schildkröten in der Öl-Hölle.* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/news/oel-hoelle-untergang-bohrinsel-deepwater-horizon-schildkroeten-verbrennen-13026170.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 24.07.2010. *War Alarm auf Bohrsinsel deaktiviert?* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/mexiko/war-alarm-deaktiviert-bp-13406358.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 03.08.2010. *Jetzt offiziell: Das ist die furchtbarste Ölpest der Welt.* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/oelpest/jetzt-offiziell-das-ist-die-furchtbarste-oelpest-der-welt-13507518.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 04.08.2010. *Bohrloch endlich mit Schlamm versiegelt.* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/mexiko/bohrloch-endlich-nach-ueber-100-tagen-versiegelt-13517310.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 23.03.2011. *Ich konnte den Gestank der Öl-Pest riechen.* Verfügbar unter:  
<http://www.bild.de/news/2010/tankerunglueck/ich-konnte-den-gestank-riechen-15267320.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- BILD.DE, 02.04.2011. +++ *BP erklärt „Top Kill“ für gescheitert!* +++ *LIVE VIDEO* +++  
Verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/2010/bp/bp-erklaert-aktion-fuer-gescheitert-12717524.bild.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 23.04.2010. *Nach Bohrsinsel-Explosion droht Ölkatastrophe.* Verfügbar unter:  
<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,690732,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 28.04.2010. *Flammenexperiment mit ungewissem Ausgang.* Verfügbar unter:  
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,691884,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 29.04.2010a. *US-Regierung erklärt Ölpest zur nationalen Katastrophe.*  
Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,692085,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 29.04.2010b. *Drittes Öl-Leck stürzt Helfer in Zeitnot.* Verfügbar unter:  
<http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,691928,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 30.04.2010. *Berauscht vom Bohr-Boom.* Verfügbar unter:  
<http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,692282,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 03.05.2010. *Eine ungeheure Sauerei.* Verfügbar unter:  
<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-70327185.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].

- SPIEGEL ONLINE, 16.05.2010. *BP meldet Erfolg im Kampf gegen die Ölpest*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/0,1518,695027,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 26.05.2010. *BP startet Operation "Top Kill"*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,696958,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 02.06.2010. *Flut des Halbwissens*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,698279,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 04.06.2010. *Ölteppich driftet in den Atlantik*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,698722,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 11.06.2010. *Ölkatastrophe schlimmer als befürchtet*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,700048,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 14.06.2010. *Obama vergleicht Ölpest mit 9/11*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,700633,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 10.07.2010. *Glocke soll gesamtes Öl abfangen*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,705791,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 18.07.2010. *Riesentanker versagt im Kampf gegen die Ölpest*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,707129,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 26.07.2010. *Krieg gegen die braune Pest*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-72370263.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 05.08.2010. *Experten kritisieren Entwarnung als vorschnell*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,710382,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 19.08.2010. *Studie weist 35 Kilometer lange Ölfahne nach*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,712791,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 17.09.2010. *BP will Bohrloch am Samstag schließen*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,718179,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 02.11.2010. *Ölkatastrophe - war da was?* Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,726704,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SPIEGEL ONLINE, 18.04.2011. *Friedhof am Meeresboden*. Verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,756819,00.html> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].



- SÜDDEUTSCHE.DE, 25.04.2010. *Öl fließt ins Meer*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/bohrinsel-unglueck-in-den-usa-oel-fliesst-ins-meer-1.937281> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 26.04.2010. *Vier Roboter gegen die Katastrophe*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/bohrinsel-explosion-in-den-usa-vier-roboter-gegen-die-katastrophe-1.933842> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 29.04.2010. *Feuer auf dem Wasser*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/oelteppich-vor-louisiana-feuer-auf-dem-wasser-1.935759> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 13.05.2010. *Kleinere Glocke - größere Chance?* Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/bp-oelpest-im-golf-von-mexiko-kleinere-glocke-groessere-chance-1.942887> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 23.05.2010. *Akte der Verzweiflung - mit Golfbällen gegen das Öl*. Verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/golf-von-mexiko-war-oelkatastrophe-ein-arbeitsfehler-1.948419> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 25.05.2010. *Operation "Top Kill" verschoben*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/oelpest-im-golf-von-mexiko-operation-top-kill-verschoben-1.949300> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 27.05.2010. *BP meldet Fortschritte*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/oelpest-im-golf-von-mexiko-bp-entwarnt-nur-noch-bohrschlamm-1.950483> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 30.05.2010. *Nach uns die Ölpest*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/umweltkatastrophe-im-golf-von-mexiko-nach-uns-die-oelpest-1.951423> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 13.06.2010. *Apokalypse in Öl*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/bp-unfall-erschuettert-die-branche-apokalypse-in-oel-1.957837> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 21.06.2010. *Total außer Kontrolle*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/oelkatastrophe-im-golf-von-mexiko-bp-wappnet-sich-mit-milliarden-dollar-1.962587> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 24.07.2010. *Augen zu und durch*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/oelkatastrophe-im-golf-von-mexiko-auge-zu-und-durch-1.979006> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 27.07.2010. *BP-Chef Hayward - der Trickser geht*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/wegen-oelkatastrophe-bp-chef-hayward-tritt-ab-1.980119> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 03.08.2010. *Größte anzunehmende Katastrophe*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/oelpest-im-golf-von-mexiko-groesste-anzunehmende-katastrophe-1.983192> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].

- SÜDDEUTSCHE.DE, 05.09.2010. *"Keine Bedrohung mehr"*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/panorama/golf-von-mexiko-bohrloch-vor-versiegelung-keine-bedrohung-mehr-1.996117> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 20.09.2010. *Schmieriger Einsatz*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/kampf-gegen-das-oel-schmieriger-einsatz-1.1027386> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 20.10.2010. *Der Rest der Ölpest*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/golf-von-mexiko-der-rest-der-oelpest-1.1013725> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 27.12.2010. *Komplettes Versagen*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/schutzvorkehrungen-der-deepwater-horizon-komplettes-versagen-1.1040348> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 11.01.2011. *Das große Versagen*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/oelpest-im-golf-von-mexiko-das-grosse-versagen-1.1045231> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 20.04.2011a. *Die verdrängte Katastrophe*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/deepwater-horizon-ein-jahr-danach-die-verdraengte-katastrophe-1.1087271> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- SÜDDEUTSCHE.DE, 20.04.2011b. *Oberflächlich unbedenklich*. Verfügbar unter:  
<http://www.sueddeutsche.de/reise/deepwater-horizon-tourismus-in-florida-oberflaechlich-unbedenklich-1.1087468> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 27.04.2010a. *Ölteppich im Golf von Mexiko breitet sich aus*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-04/oelpest-golf-von-mexiko> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 27.04.2010b. *Ein Roboter soll eine Umweltkatastrophe verhindern*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-04/oelbohrinsel-unglueck> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 30.04.2010a. *Louisiana zittert vor der Ölpest*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-04/usa-louisiana-oel-teppich> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 30.04.2010b. *"Die gesamte Küste ist in Gefahr"*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-04/erde-sd-oelpest-bekaempfung> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 02.05.2010. *Das Wetter behindert den Kampf gegen die Ölpest*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-05/umweltkatastrophe-oel-wetter> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 03.05.2010. *Jetzt verpestet das Öl auch die Luft*. Verfügbar unter:  
<http://www.zeit.de/wissen/2010-05/oelfilm-usa-feinstaub> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].

- ZEIT ONLINE, 05.05.2010. *BP schließt erstes der drei Öllecks*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-05/oelpest-fortschritte> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 13.05.2010. *Schlamperei und zu laxe Kontrollen*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-05/oelpest-golf-mexiko-aufsichtsbehoerde> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 19.05.2010. *BP will Bohrloch mit Schlamm stopfen*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-05/oelpest-bp-bohrloch-schlamm> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 22.06.2010. *Ölpest BP erschreckt mit neuem Worst-Case-Szenario*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-06/oelpest-bp-entschaedigung> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 24.06.2010. *BP installiert Auffang-Kappe neu*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-06/oelpest-bp-absaugsystem> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 05.07.2010. *Golf von Mexiko Ein "Wal" soll das Öl absaugen*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-07/oelpest-tanker> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 16.07.2010. *Golf von Mexiko BP stoppt vorerst den Ölfluss ins Meer*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-07/oelfluss-bp-stop> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 20.07.2010. *Entlastungsbohrungen Die letzte Chance, das Öl zu stoppen*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-07/oelpest-entlastungsbohrungen> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 04.08.2010. *Golf von Mexiko BP meldet Erfolg bei der Operation "Static Kill"*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-08/oelpest-bp-bohrloch-static-kill> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 06.08.2010. *Umweltkatastrophe Die Ölpest – Antworten auf die drängendsten Fragen*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-07/wahrheit-oelpest-oilspill> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 25.08.2010. *Ölpest im Golf Bakterien zersetzen Öl schneller als vermutet*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-08/bakterien-oelpest> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 19.09.2010. *Ölkatastrophe Das Bohrloch im Golf von Mexiko ist endgültig versiegelt*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-09/bp-bohrloch-versiegelt> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 20.10.2010. *Golf von Mexiko Suche nach dem verlorenen Öl*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2010/43/USA-Oelkatastrophe> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].
- ZEIT ONLINE, 20.04.2011. *"Deepwater Horizon" Bürokratie und BP blockieren Erforschung der Ölpest*. Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2011-04/oelpest-usa-forschung> [Letzter Zugriff: 29.02.2012].

## 10.2 Abbildungsverzeichnis

- (1) Zusammenstellung der Evidentialitätsmarker im Deutschen nach SOCKA (2008: 378–382)
- (2) Online-Berichterstattung zur Deepwater Horizon-Katastrophe (Stand: 24.02.2012)
- (3) Kommunikationskette – Rückschlüsse auf Intention und Wirkung des Textes
- (4) Klassifikation der persuasiven Strategie „Schein-Evidenz erzeugen“
- (5) Sprachliche Objektivierung der subjektiven Wahrnehmung
- (6) Der Verlauf von konkret zu abstrakt in der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“
- (7) 3 Schritte der Etablierung innerhalb der Substrategie „Auf Autoritäten berufen“
- (8) Aufsteigendes Persuasionspotenzial bei der Positionierung der Autoritäten
- (9) Die Faktoren Verständlichkeit und Kompetenz bei der Verwendung von Fachsprache
- (10) Hierarchisches Modell der Erzeugung von Schein-Evidenz in Presse-Texten
- (11) Quantitative Analyse zu „Nähe herstellen“
- (12) Quantitative Analyse zu „Kompetenz suggerieren“
- (13) Quantitative Analyse zu „Auf Autoritäten berufen“
- (14) Quantitative Analyse der persuasiven Strategie „Schein-Evidenz erzeugen“

## 10.3 Korpus-Beispiele

- (1) Schon jetzt werden offenbar Chemikalien eingesetzt, die ähnlich wirken wie Spülmittel auf einen Fettfilm. Die Substanzen sollen den zusammenhängenden Ölteppich aufreißen, um die Selbstheilungskräfte des Ozeans zu aktivieren. Die Mikroorganismen im Wasser und auf dem Meeresgrund, die das Öl biologisch abbauen, können nämlich schneller arbeiten, wenn das Öl in Tröpfchenform gelöst ist als wenn sie es mit einer großen zusammenhängenden Fläche zu tun haben. Zudem sinkt das Öl dann schneller ab und kann nicht mehr an die Küste gespült werden. Der zweifelhafte Vorteil dabei: das Problem ist nicht mehr für jedermann sichtbar. (Süddeutsche, 29.4.10)
- (2) Ein Meer von Öl (Spiegel, 26.6.10)
- (3) Ölpest hält Golf von Mexiko als Geisel (Bild, 7.6.10)
- (4) Die Hälfte des Öls klebt noch in der Tiefsee (Zeit, 28.9.10)
- (5) Die Hälfte des Öls wurde bereits abgebaut (konstruiert durch Autor)
- (6) Enormer Fortschritt: Ein Großteil des Öls endgültig verschwunden (konstruiert durch Autor)
- (7) Der niedrige Börsenwert ruft naturgemäß die Konkurrenz auf den Plan: Ende vergangener Woche bekundete der französische Konkurrent Total sein Interesse an Geschäftsfeldern von BP. (Spiegel, 6.7.10)

- (8) Strebt eine wachsende Weltbevölkerung nach diesem Wohlstand, gerät sie zwangsläufig an Grenzen. (Zeit, 30.5.10)
- (9) Der Untergang der Deepwater Horizon hat gezeigt: Die fossil befeuerte Ökonomie arbeitet auf ihren eigenen Untergang hin, als gäbe es keine Alternative. (Süddeutsche, 30.5.10)
- (10) Säugetiere geben die Giftstoffe über die Muttermilch an den Nachwuchs weiter – mit oft tödlichen Folgen. In Mississippi wurden bereits mehr als 20 verendete Meeresschildkröten an Land gespült. (Zeit, 4.5.10)
- (11) SIE WIRKEN WIE MONSTER AUS EINEM SCIENCE-FICTION-FILM. (Bild, 6.6.10)
- (12) US-Präsident Barack Obama sprach von einem positiven Signal. (Zeit, 16.7.10)
- (13) Kapitän Leonard Murrell blickt mürrisch hinüber zu seinen Männern und rümpft die Nase. (Spiegel, 3.5.10)
- (14) Orangefarbene Bänder aus zähem Gummi, gefüllt mit Auftriebsschaum, bilden die Frontlinie im Krieg gegen das Öl. Meter um Meter davon verladen die Arbeiter am Pier von „Bud's Boat Rental“ auf die „Miss Katherine“, ein Versorgungsschiff, das normalerweise Crews und Material zu den Ölplattformen bringt. (Spiegel, 3.5.10)
- (15) Während ein Großteil des Öls im ersten Monat auf offener See blieb, wurden Ende Mai die ersten Mengen an Land gespült. (Zeit, 6.8.10)
- (16) An der Küste und im Mississippi-Delta befinden sich rund 40 Prozent der amerikanischen Feuchtgebiete. Sie reagieren besonders empfindlich auf Verschmutzungen. (Zeit, 6.8.10)
- (17) Aber das sieht inzwischen natürlich ganz anders aus. (Süddeutsche, 20.4.10)
- (18) Die Folgen der Katastrophe für die Natur werden unterdessen immer sichtbarer. (Süddeutsche, 25.5.10)
- (19) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weiträumig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)
- (20) Voll Einsatzbereit [sic!] soll die neue Absaugvorrichtung dann laut Krisenkoordinator Allen in sieben bis zehn Tagen sein. (Spiegel, 10.7.10)
- (21) Bis zu 80 Millionen Liter Wasser pro Tag können angeblich vom Öl befreit werden. (Zeit, 22.6.10)
- (22) „Es ist schön zu sehen, dass kein Öl mehr in den Golf fließt“, sagte dieser. (Zeit, 16.7.10)
- (23) Hört man den Experten zu, so scheint es, als würden sie schon über die Zeit nach den Bohrungen nachdenken. (Zeit, 20.7.10)
- (24) Ich konnte den Gestank der Öl-Pest riechen (Bild, 23.3.11)
- (25) An der Wasseroberfläche ist der Ölteppich im Golf von Mexiko deutlich sichtbar. (Zeit, 20.7.10)
- (26) Auf den Videobildern sehe es so aus, als ob nur noch Bohrschlamm und kein Öl mehr [sic!] aus dem beschädigten Bohrloch ausströme, sagte Suttles auf einer Pressekonferenz in Louisiana. (Süddeutsche, 27.5.10)
- (27) Aktuelle Berichte der Küstenwache scheinen die Prognose zu bestätigen. In Florida wurden Ölklumpen gefunden. (Spiegel, 4.6.10)

- (28) Auf den ersten Blick scheint es fast glimpflich verlaufen zu sein. (Süddeutsche, 20.4.11)
- (29) Die Bewohner Louisianas und Umgebung berichten von beschädigten Pflanzen sowie von Hautausschlägen, Halsschmerzen und Übelkeit aufgrund von toxischem Regen und giftigen Dämpfen. Andere wiederum erzählen von öligem und nicht von ätzendem Regen, wie dieses Amateur-Video zeigt. (Zeit, 6.8.10)
- (30) Die Suche nach den elf vermissten Arbeitern der Unglücks-Bohrinsel hat die US-Küstenwache am Samstag eingestellt. Nach drei Tagen Suche mit Schiffen und Flugzeugen gebe es so gut wie keine Hoffnung mehr, die Vermissten von der Öl- Plattform zu finden, hieß es. Eine Sprecherin der Küstenwache sagte am Freitag, die Vermissten hätten sich vermutlich auf der Plattform befunden, als diese am Dienstag explodierte. Nach drei Tagen der Suche mit Flugzeugen, Hubschraubern und Schiffen hätten die Vermissten keine realistische Überlebenschance, sagte die Sprecherin weiter. Die Namen der elf Arbeiter aus den Bundesstaaten Louisiana, Mississippi und Texas wurden aus Rücksicht auf die Familien zunächst nicht veröffentlicht. 115 Arbeiter hatten von der Bohrinself gerettet werden können, 17 von ihnen mussten mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Bis Freitag waren noch zwei von ihnen in Behandlung, sollten aber in der kommenden Woche entlassen werden. (Süddeutsche, 25.4.10)
- (31) Die Bohrinself „Deepwater Horizon“ verschwand inzwischen in einer schwarzen Rauchwolke rund 190 Kilometer südlich von New Orleans (US-Bundesstaat Louisiana) in den Fluten. (Spiegel, 23.4.10)
- (32) „Zu viel Expertise zu binden, kann man sich in dieser Situation gar nicht erlauben“, sagt der Kieler Geochemiker Lorenz Schwark im Gespräch mit SPIEGEL ONLINE. (Spiegel, 2.6.10)
- (33) Wer mit Fischern zu den Salzwasser-Marschinseln der Barataria Bay im hochempfindlichen Delta des Mississippi hinausfährt, wird auch heute noch braun-schwarzen, klebrigzähem Ölschlick im Schilf finden. (Süddeutsche, 20.4.11)
- (34) Wenige Wochen später häuften sich die Erfahrungsberichte von Journalisten und Fotografen, die sich daran gehindert fühlten, von vor Ort zu berichten. (Zeit, 6.8.10)
- (35) Sollte der aktuelle Versuch, der auch live im Internet zu sehen ist (siehe Kasten oben, oder:alternativer Link), misslingen, ist BP nach eigenen Angaben auf einen zweiten Anlauf vorbereitet. (Spiegel, 26.5.10)
- (36) Bitte klicken Sie auf das Bild, um zum interaktiven Rückblick der Katastrophe im Golf von Mexiko zu gelangen. (Zeit, 20.10.10)
- (37) +++ BP erklärt „Top Kill“ für gescheitert! +++ LIVE VIDEO +++ (Bild, 2.4.10)
- (38) Satelliten-Aufnahmen bestätigen dies. (Bild, 22.5.10)
- (39) Es ist ein Foto, das die Weltöffentlichkeit schockiert: Wie aus einem Geysir strömt Öl nach der Explosion auf der Bohrinself Deepwater Horizon ins offene Meer. (Süddeutsche, 13.5.10)
- (40) Die Feuchtgebiete haben noch eine andere wichtige Funktion: Sie schützen die ganze Region vor den Folgen von Hurrikans. Wie natürliche Wellenbrecher bremsen die Vegetation die von den Stürmen aufgetürmten Fluten. Zerstört das Öl jedoch die Gräser und Büsche, hat das Wasser freie Bahn. (Spiegel, 3.5.10)

- (41) Alternativ lässt BP jetzt im Küstenort Port Fourchon drei riesige Sammelkuppeln anfertigen. Sie sollen am Tiefseegrund über die Lecks gestülpt werden und das Öl kontrolliert an die Meeresoberfläche ableiten, wo es in Tanker gepumpt werden könnte. (Spiegel, 3.5.10)
- (42) In der ersten Phase des auf zehn Jahre angelegten Finanzierungsplans sind im Eilverfahren bereits 40 Millionen US-Dollar an fünf Institutionen geflossen, 10 Millionen davon zum Beispiel an das Institut für Ozeanographie in Florida. Mehr als 200 Anträge wurden dort eingereicht, 27 im August genehmigt – und damit ein Großteil des Budgets frühzeitig aufgebraucht. (Zeit, 20.4.11)
- (43) Seit dem Untergang der Bohrinself strömen täglich große Mengen Öl aus dem Bohrloch des Ölkonzerns BP in rund 1600 Metern Tiefe ins Meer. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (44) Das Öl greift nicht nur die Korallen selbst an, sondern beeinflusst auch deren Wachstum und Fortpflanzung negativ. Die Bestände sinken. Diese Effekte treten bereits auf, wenn Korallen über eine lange Zeit einer geringen Ölkonzentration ausgesetzt sind. (Bild, 30.4.10)
- (45) Ein ganzer Wirtschaftszweig droht im Ölschlick zu versinken. (Spiegel, 3.5.10)
- (46) Offenbar ist dem Energiekonzern BP ein Fortschritt im Kampf gegen die Öl-Pest im Golf von Mexiko gelungen... (Bild, 4.6.10)
- (47) Denn für die Region am Golf von Mexiko wird der Untergang der Bohrinself zweifellos katastrophale Folgen haben, die ganz Amerika spüren dürfte. (Spiegel, 3.5.10)
- (48) Tatsächlich sind zwei Drittel der Bohrlizenzen im Golf noch gar nicht genutzt (Süddeutsche, 20.4.11)
- (49) An der Ostküste der USA muss von Florida bis nach North Carolina mit verschmutzten Küsten gerechnet werden. (Spiegel, 4.6.10)
- (50) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weiträumig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)
- (51) Seit dem 30. April soll auch Öl aus der Bohrinself „Ocean Saratoga“ ins Meer laufen. (Bild, 9.6.10)
- (52) Einem Wunder käme es gleich, wenn es mit Hilfe ferngesteuerter Unterwasserroboter doch noch gelingen würde, den „Blowout Preventer“ zu aktivieren. (Spiegel, 3.5.10)
- (53) Sie fanden darin zahlreiche Bakterien der Gattung *Oceanospirilla*, die dafür bekannt sind, dass sie Kohlenwasserstoffe – die Hauptbestandteile des Öls – zersetzen können. (Zeit, 25.8.10)
- (54) Ob das Bohrloch tatsächlich wie erhofft durch den Abdichtzylinder vorerst geschlossen werden kann, soll sich innerhalb von sechs bis 48 Stunden zeigen. Alle sechs Stunden wollen die Experten messen, ob das nun verschlossene Steigrohr in der Tiefe – der sogenannte Blowout Preventer und die daran angeschlossenen Steigleitungen – dem Druck standhält oder ob es Lecks gibt. (Zeit, 16.7.10)
- (55) Durch das dadurch erzielte „hydrostatische“ Gleichgewicht neutralisiert der von oben in die Steigleitung gepresste Schlamm das nach oben strömende Öl. Die Folge: Es kann kein weiteres Öl austreten. (Zeit, 4.8.10)

- (56) Neben der sichtbaren Verschmutzung auf der Meeresoberfläche gibt es darunter auch riesige Ölfahnen mit bis zu 16 Kilometern Länge und fünf Kilometern Breite, wie die Meereswissenschaftlerin Samantha Joye am Samstag mitteilte. (Spiegel, 16.5.10)
- (57) Ein US-Forscherteam hat Wasserproben aus mehreren Schichten der Ölwolke untersucht. (Zeit, 25.8.10)
- (58) „Doch dann“, sagt Böning, „werden sich nur noch vereinzelt Ölpartikel aus dem Golf von Mexiko darin finden.“ (Spiegel, 4.6.10)
- (59) Dabei ist „Schwarzer Regen“ laut Meteorologen nicht möglich, weil Rohöl auf der Meeresoberfläche sich zwar zersetzen, aber nicht mit dem Wasser verdunsten und in die Regenwolken gelangen kann. (Zeit, 6.8.10)
- (60) Der Golfstrom würde nicht nur einen oberflächlichen Ölteppich transportieren - vielmehr gelangt auch der tiefe Schmutz nach Norden: Die mächtige Wasserwalze reicht bis in etwa 500 Meter Tiefe. (Spiegel, 4.6.10)
- (61) Und als sei das nicht schon schlimm genug, kommt jetzt die Nachricht einer weiteren Leckage: Seit dem 30. April soll auch Öl aus der Bohrinself „Ocean Saratoga“ ins Meer laufen. (Bild, 9.6.10)
- (62) „Die Menschen sorgen sich um ihre Nahrung und die Natur“, sagt Montoya. Und kämen deshalb schnell zu voreiligen, wissenschaftlich nicht belegten Schlüssen. Allein wegen solcher Vorkommnisse brauche es weitere Forschung, sagen die Meeresbiologen. Wie lange der Golf von Mexiko unter intensiver wissenschaftlicher Beobachtung stehen sollte? (Zeit, 20.4.11)
- (63) Gleichzeitig stellten die Wissenschaftler einen Rückgang des Sauerstoffgehalts von bis zu 30 Prozent fest – das ist kein kritischer Wert. Es sei jedoch wichtig, die Entwicklung weiterhin zu beobachten, sagen Kessler und sein Team. (Zeit, 6.8.10)
- (64) Nachprüfbar ist das allerdings nicht. (Bild, 9.6.10)
- (65) Analysten beziffern den Schaden für die Fischerei (Louisiana ist größter Fischlieferant der USA) schon jetzt auf 2,5 Milliarden Dollar, den für die Tourismusbranche auf drei Milliarden. (Bild, 2.5.10)
- (66) Es teilt die Meere in ein Raster aus zigmillionen Kästchen, in denen mathematische Gleichungen die Ausbreitung des Wassers berechnen. (Spiegel, 4.6.10)
- (67) Die Ölpest wird wohl nicht auf den Golf von Mexiko beschränkt bleiben. (Spiegel, 4.6.10)
- (68) Die Einsatzzentrale der US-Regierung teilte mit, nicht einmal ein Fünftel davon (127 Millionen Liter) seien aufgefangen und auf Schiffe abgepumpt worden. Es handele sich um die bislang genauesten Schätzungen mit einer möglichen Abweichung von zehn Prozent, hieß es. (Süddeutsche, 3.8.10)
- (69) Die genaue Zusammensetzung ist nicht geklärt. Zunächst hieß es, es sei ein Gas- und Ölgemisch. (Bild, 28.5.10)
- (70) Der Ölteppichbreitet [sic!] sich rasend schnell aus, verdreifachte sich innerhalb eines Tages, soll nun schon 10 000 km<sup>2</sup> groß sein – etwa halb so groß wie Hessen. 70 Kilometer vor der Küste, in 1520 Meter Tiefe, sprudeln derzeit geschätzt 800 000 Liter Öl pro Tag ins Meer. (Bild, 3.5.10)



- (71) Seit am Sonntag die Ölplattform Deepwater [sic!] Horizon im Golf von Mexiko versunken ist, sprudeln täglich 150.000 Liter Rohöl aus dem offenen Bohrloch -neuesten Schätzungen der US-Meeresschutzbehörde NOAA zufolge sind es sogar nahezu 800.000 Liter. Der Ölfilm bedeckte am Mittwoch bereits ein mehr als 74.000 Quadratkilometer großes Gebiet. (Süddeutsche, 29.4.10)
- (72) „Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht genügend Ölsperren, um zu schützen, was geschützt werden müsste“, so Mark Floegel von Greenpeace. (Bild, 3.5.10)
- (73) Nach Angaben der Biologin Maggy Nugues vom Bremer Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie könnte das aus dem Bohrloch sprudelnde Öl neben dem ökologisch wertvollen Mississippi-Delta auch das Korallenriff der Florida Keys erheblich schädigen. (Bild, 30.4.10)
- (74) „Diese Technik ist keine Lösung für das Problem und es ist nicht klar, wie erfolgreich es sein kann“, erklärten Heimatschutzministerin Janet Napolitano und Innenminister Ken Salazar. (Bild, 17.5.10)
- (75) BP-Chef Tony Hayward sagte dem US-Sender NBC, bis man wisse, ob "Top Kill" wirklich Erfolg hatte, könnten noch „ein oder zwei Tage“ vergehen. (Spiegel, 26.5.10)
- (76) Obama nannte die Öl-Katastrophe am Mittwoch „herzzerißend“ [sic!] und sagte, das Geschehene unterstreiche die Notwendigkeit alternativer Energieressourcen. (Spiegel, 26.5.10)
- (77) „Das hier ist eines der wichtigsten Küstenbiotope der USA“, sagt Wes Tunnell, Biologe am Harte Research Institute for Gulf of Mexico Studies im texanischen Corpus Christi. (Spiegel, 3.5.10)
- (78) „Ich glaube, nur eine nukleare Detonation innerhalb des Bohrlochs kann den Ölfluss dauerhaft stoppen“, sagt etwa Matthew Simmons, Direktor des Ocean Energy Institute, einer Denkfabrik, die die Werbetrommel für erneuerbare Energien schlägt. (Zeit, 20.7.10)
- (79) US-Präsident Barack Obama sprach von einem positiven Signal. Er verwies jedoch darauf, dass es sich noch um eine Testphase handele. (Zeit, 16.7.10)
- (80) Täglich landen auch in der SPIEGEL-ONLINE-Redaktion zahlreiche E-Mails zum Thema - an findigen Ideen mangelt es nicht. Wie zum Beispiel die eines Professors für theoretische Physik, der sich fragt: „Warum versucht man nicht, mehrere Stahlnetze mit steigender Maschendichte über das Ölleck zu spannen?“ (Spiegel, 2.6.10)
- (81) Nun gäbe es noch das Problem mit den Zwischenräumen. Dafür müsste man, so der Maschinenbauer, Stahlnetze anbringen, die sich durch das Aufklappen wie ein Regenschirm aufspannen. (Spiegel, 2.6.10)
- (82) Umweltschützer sprechen von einer „Verzweiflungstat“. (Süddeutsche, 29.4.10)
- (83) Wissenschaftler halten diese Zahl jedoch für viel zu niedrig. Sie gehen inzwischen von 25.000 bis 80.000 Barrel am Tag aus, also vier bis 12,7 Millionen Liter. (Spiegel, 16.5.10)
- (84) Die Regierung werde strengere Sicherheitsstandards und häufigere, rigidere Kontrollen auf Bohrrinseln einführen, hieß es aus dem Weißen Haus. (Spiegel, 26.5.10)
- (85) Zugleich warnen Experten vor gigantischen Ölteppichen unter Wasser. (Spiegel, 16.5.10)

- (86) Zum Wochenbeginn rechnen Experten mit der massiven Verseuchung eines Küstengebiets westlich des Mississippi. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (87) Der täglich zunehmende Schaden für die Meeres- und Tierwelt sowie für die Wirtschaft in der betroffenen Region ließe sich laut Experten derzeit noch auf ein erträgliches Maß begrenzen, schrieb die „New York Times“ am Mittwoch. (Spiegel, 26.5.10)
- (88) Zudem werde es eine Woche dauern, bis man wisse, ob die geplante Methode das Loch tatsächlich schließe, berichteten US-Medien. (Bild, 22.5.10)
- (89) Nun soll es also der Mann aus Hollywood richten. Kein geringerer als Starregisseur James Cameron („Avatar“, „Titanic“) durfte am Dienstag vor Fachleuten in Washington seine Ideen zum Stopp des Ölflusses im Golf von Mexiko vortragen. (Spiegel, 2.6.10)
- (90) Ein ganzer Landstrich unter Schock, die Menschen fürchten um ihre Existenz und um die Natur vor ihrer Haustür. „Ich mache mir große Sorgen“, sagt uns der Fischer Isadore Creppel (57). (Bild, 2.5.10)
- (91) Kapitän Leonard Murrell blickt mürrisch hinüber zu seinen Männern und rümpft die Nase. Der auffrischende Wind vom Meer trägt den schweren Geruch von Rohöl heran. (Spiegel, 3.5.10)
- (92) „BP ist vorbelastet in Sicherheitsfragen“, sagt Robert Bryce vom Manhattan Institute for Policy Research in New York, „dies ist ein weiterer harter Schlag.“ Offshore-Ölförderung sei „Glücksspiel auf höchstem Niveau“, sagt der Energieexperte: „Unfälle wie dieser verursachen nicht nur schlechte Presse für die betroffenen Unternehmen, sie sind auch ein Zeichen für extrem schlechte Geschäftsführung.“ (Spiegel, 3.5.10)
- (93) „Welche Ausmaße die Katastrophe annimmt, hängt vor allem davon ab, wie schnell es gelingt, das offene Bohrloch zu verschließen“, sagt Jörg Feddern, Biologe bei Greenpeace. Am schnellsten ginge es, wenn endlich die Ventile des sogenannten Blowout Preventers geschlossen werden könnten. [...] „Da unten ist es stockdunkel, und alles ist ölverschmiert“, sagt Feddern. [...] „Das ist eine Verzweiflungstat“, sagt Feddern. Eine solche Maßnahme könne den Ölteppich auch nicht ganz beseitigen, sondern lediglich verringern. [...] „Der Meeresgrund sieht an solchen Stellen allerdings aus wie geteert“, sagt Feddern. Parallel haben die Rettungskräfte jetzt mit dem Bau einer Konstruktion begonnen, die wie eine Art Haube über die Austrittsstelle gehängt werden soll, um das Öl aufzufangen, bevor es an die Oberfläche gelangt. [...] „Das kann allerdings Monate dauern“, sagt Feddern. (Süddeutsche, 29.4.10)
- (94) Der Gouverneur des US-Staats Louisiana, Bobby Jindal, mehrere Kongressabgeordnete und Umweltschützer hatten Kritik an der Verwendung von Corexit geäußert. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (95) Tierschützer planen unterdessen eine bislang einmalige Rettungsaktion für Meeresschildkröten. (Zeit, 5.7.10)
- (96) „Das Gebiet ist ein wichtiger Lebensraum für Meeressäuger, für viele bedrohte Meeresschildkröten und für die weltberühmten Walhaie des Golfs“, sagt Aaron Viles vom Gulf Restoration Network aus dem nahen New Orleans. „Das hier ist eine Katastrophe biblischen Ausmaßes.“ (Spiegel, 3.5.10)

- (97) McCormack ist dennoch optimistisch: „Die neue Kappe erhöht die Chancen, dass die Entlastungsbohrungen tatsächlich erfolgreich sind, enorm.“ (Zeit, 16.7.10)
- (98) Neben der sichtbaren Verschmutzung auf der Meeresoberfläche gibt es darunter auch riesige Ölfahnen mit bis zu 16 Kilometern Länge und fünf Kilometern Breite, wie die Meereswissenschaftlerin Samantha Joye am Samstag mitteilte. (Spiegel, 16.5.10)
- (99) Suttles erklärte, insgesamt kämen nach den EPA-Kriterien fünf Produkte infrage, Corexit habe aber weniger langfristige Auswirkungen. Zudem stünden die anderen Chemikalien nicht in ausreichender Menge zur Verfügung. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (100) 115 Arbeiter konnten nach Angaben von Transocean aus dem Flammenmeer gerettet werden, 17 von ihnen verletzt. (Spiegel, 23.4.10)
- (101) Noch ist nicht klar, ob der Einsatz der Roboter Erfolg hat. „Wir haben die weltbesten Experten, die sich darum kümmern“, versicherte der für Bohrungen zuständige BP-Chef Doug Suttles bei einer Pressekonferenz. (Süddeutsche, 26.4.10)
- (102) Danach gebe es noch andere Möglichkeiten, sagte Dudley dem Sender CNN. „Wir werden es immer weiter versuchen, wir werden nicht bis August warten.“ (Süddeutsche, 23.5.10)
- (103) „Uns ist egal, wo die Lösung herkommt“, offenbarte Doug Suttles, BP-Mann für die vorderste Front, seine Hilflosigkeit. (Spiegel, 3.5.10)
- (104) Wissenschaftler befürchten laut „New York Times“, dass die in den vergangenen Wochen zur Zersetzung des Öls an der Oberfläche eingesetzten Chemikalien für die Unterwasser-Ölteppiche verantwortlich sein könnten. (Spiegel, 16.05.10)
- (105) Täglich gelangten schätzungsweise 1.000 Barrel (160.000 Liter) Öl ins Meer, erklärte die Küstenwacht. (Süddeutsche, 25.4.10)
- (106) Laut der US-Wetterbehörde National Oceanic and Atmospheric Administration (NOAA) wird das Öl in zehn Tagen die Küste Floridas erreichen. (Bild, 22.5.10)
- (107) Zum selben Zeitpunkt, an dem der Bericht Markey zufolge im Mai den Abgeordneten zuging, sprach BP in der Öffentlichkeit noch von 5000 Barrel, die täglich in den Golf flössen. (Zeit, 22.6.10)
- (108) „In ruhigem Gewässer, bei wenig Wind, in einem geschützten Gebiet kann das klappen“, sagt der Ölpest-Experte Ed Overton aus Louisiana. „Mitten auf dem Ozean, mit Wellenbewegungen und Strömungen, ist das nicht einfach.“ Zudem sei das Öl von klebrig-teeriger Beschaffenheit und liege tief im Wasser. „Ich bin nicht optimistisch, aber man muss es versuchen.“ (Süddeutsche, 29.4.10)
- (109) Die US-Umweltbehörde hatte den Einsatz nach, wie sie mitteilte, zahlreichen Untersuchungen zugelassen. (Bild, 17.5.10)
- (110) Die Küstenwache hat keine Hoffnung mehr, die elf vermissten Arbeiter noch lebend finden zu können. (Spiegel, 23.4.10)
- (111) In den nächsten drei Tagen drohe der Küste noch keine Gefahr, sagte ein Vertreter der US-Meeresbehörde. (Süddeutsche, 26.4.10)

- (112) In dem Gebiet der Ölfahnen sinkt laut Untersuchungen des Forschungsschiffs „Pelican“ der Sauerstoffgehalt des Wassers stark ab, was gravierende folgen [sic!] für Flora und Fauna haben könne. (Spiegel, 16.5.10)
- (113) Laut einer Studie der Columbia-Universität gaben 40 Prozent von 1200 befragten Bewohnern in den Bundesstaaten am Golf von Mexiko an, sie seien direkt von der Ölpest betroffen. Ein Fünftel erklärte, ihre Kinder hätte gesundheitliche oder psychische Probleme durch die Umweltkatastrophe – diese reichten von Atemproblemen, Ausschlägen bis zu Angstzuständen und Schlaflosigkeit. Ein Fünftel der Befragten aus der vielfach von Fischerei und Tourismus lebenden Region gab an, dass sein Einkommen infolge des Unglücks gesunken sei. (Zeit, 4.8.10)
- (114) Transocean und BP, heißt es in der Klageschrift, hätten gegen mehrere Vorschriften der Küstenwache und der für Ölexplorationen zuständigen Regierungsbehörde Minerals Management Service (MMS) verstoßen und die Sicherheit der Arbeiter missachtet. Auch gegen das Unternehmen Halliburton richtet sich die Klage. (Spiegel, 3.5.10)
- (115) Pro Barrel ausgelaufenen Rohöls kann laut US-Recht eine Strafe von bis zu 4300 Dollar fällig werden. (Zeit, 4.8.10)
- (116) „Das ist kein Wettbewerb. Das ist ein dringender Aufruf, Hilfe in einer gefährlichen Situation zu leisten, die die Umwelt, Tier- und Pflanzenwelt und die menschliche Gesundheit bedroht“, heißt es auf der Homepage. (Spiegel, 2.6.10)
- (117) Unterdessen wird immer klarer, dass die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko verhindert oder zumindest in ihrem Ausmaß begrenzt hätte werden können. Ein Schreiben, das der Washington Post [sic!] vorliegt, legt diesen Schluss nahe. (Süddeutsche, 23.5.10)
- (118) Zu diesem Ergebnis kommt ein interner Bericht des britischen Ölkonzerns BP. Demnach könnten im schlimmsten Fall und unter bestimmten Bedingungen bis zu 100.000 Barrel (15,9 Millionen Litern) pro Tag ausfließen, heißt es in dem Dokument, das der Kongressabgeordnete Ed Markey veröffentlicht hat. (Zeit, 22.6.10)
- (119) An der Wasseroberfläche ist der Ölteppich im Golf von Mexiko deutlich sichtbar. (Zeit, 20.7.10)
- (120) „Es scheint, dass diese chemischen Verteiler funktionieren. Durch sie gelangt viel weniger Öl an die Meeresoberfläche als zuvor.“ (Bild, 17.5.10)
- (121) „Es gibt immer noch Öl-Reste innerhalb der Rohrkonstruktion, die austreten können“, erklärt David Valentine, Professor am Marine-Institut der Universität von Kalifornien. (Zeit, 16.7.10)
- (122) Laut einem Bericht auf propublica.org hat das Gesundheitsministerium Louisianas in einem Brief BP Anfang Juli aufgefordert, entsprechende Programme mit zehn Millionen Dollar über mehr als sechs Monate zu fördern – eine Antwort blieb zunächst aus, erst nach Druck seitens der Regierung wurden Gespräche geführt. (Zeit, 6.8.10)
- (123) Dennoch erhöht Washington den öffentlichen Druck auf BP. (Süddeutsche, 25.5.10)
- (124) „Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt nicht genügend Ölsperren, um zu schützen, was geschützt werden müsste“, so Mark Floegel von Greenpeace. (Bild, 3.5.10)
- (125) Umweltschützer sprechen von einer „Verzweiflungstat“. (Süddeutsche, 29.4.10)

- (126) Experten gehen davon aus, dass etwa 85 Prozent des austretenden Öls aus dem Rohr ins Meer gelangt. (Spiegel, 16.5.10)
- (127) Zuvor hatte der US-Küstenschutz grünes Licht für den „Top Kill“-Einsatz gegeben, die Methode wurde allerdings noch nie in einer solchen Tiefe ausgeführt. (Süddeutsche, 27.5.10)
- (128) Ähnlich äußerte sich Küstenwachen-Admiral Thad Allen, der von Obama ernannte Einsatzleiter. Man sei zwar ermutigt durch die Entwicklung. „Doch es ist noch nicht vorbei.“ (Zeit, 16.7.)
- (129) So liefert ein umstrittener russischer Bericht der European Union Times Hinweise auf toxischen Regen. (Zeit, 6.8.10)
- (130) Der Loop Current erfasst das Öl mit 65 Kilometern pro Tag, es gelangt schließlich an eine entscheidende Stelle - an die Pforte zum Atlantik zwischen Miami und den Bahamas. Durch das Nadelöhr ergießen sich pro Sekunde etwa 32 Millionen Kubikmeter Wasser in den Atlantik. (Spiegel, 4.6.10)
- (131) Offenbar ist dem Energiekonzern BP ein Fortschritt im Kampf gegen die Öl-Pest im Golf von Mexiko gelungen... (Bild, 4.6.10)
- (132) Der britische Ölkonzern BP macht offenbar Fortschritte bei dem Versuch, das beschädigte Bohrloch im Golf von Mexiko mit einer Art Schlammkanone zu verschließen. (Süddeutsche, 27.5.10)
- (133) „Wir können den Schätzungen von BP über die Menge des austretenden Öls ganz offensichtlich nicht trauen.“ (Spiegel, 11.6.10)
- (134) Denn für die Region am Golf von Mexiko wird der Untergang der Bohrrinsel zweifellos katastrophale Folgen haben, die ganz Amerika spüren dürfte. (Spiegel, 3.5.10)
- (135) Ob der jemals stattfinden wird, muss sich freilich noch zeigen. (Spiegel, 2.6.10)
- (136) Aber das sieht inzwischen natürlich ganz anders aus. (Süddeutsche, 20.4.11)
- (137) Das offene Wasser sei tatsächlich weitgehend frei von Öl, sagt er. (Spiegel, 26.7.10)
- (138) Tatsächlich sind zwei Drittel der Bohrlizenzen im Golf noch gar nicht genutzt (Süddeutsche, 20.4.11)
- (139) Wie sieht es wirklich am Meeresgrund in 1500 Metern Tiefe aus? (Zeit, 6.8.10)
- (140) Auch die Gefahren für die menschliche Gesundheit sind nicht wirklich abzuschätzen. (Süddeutsche, 20.4.10)
- (141) Mal ist es grau, mal braun, dann wieder schwarz, was aus der scheinbar nicht versiegenden Quelle am Meeresgrund austritt. (Bild, 28.5.10)
- (142) Bis zu 80 Millionen Liter Wasser pro Tag können angeblich vom Öl befreit werden. (Zeit, 22.6.10)
- (143) An der Ostküste der USA muss von Florida bis nach North Carolina mit verschmutzten Küsten gerechnet werden. (Spiegel, 4.6.10)
- (144) Die Hilfsschiffe im Golf müssen aber in jedem Fall vor den Sturmböen und Brechern Schutz suchen. (Süddeutsche, 24.7.10)

- (145) Schon die gigantischen Ausmaße des Schiffs dürften auf manchen Bewohner der US-Golfküste beruhigend gewirkt haben. (Spiegel, 18.7.10)
- (146) Durch die starke Verwirbelung des Golfstroms dürfte sich das Öl anschließend weitläufig im Nordatlantik verteilen und die Konzentrationen damit stark absinken. (Bild, 4.6.10)
- (147) Zementarbeiten an unterseeischen Bohrlöchern gelten als problematisch und sollen bereits in der Vergangenheit Explosionen verursacht haben. (Spiegel, 3.5.10)
- (148) Das Öl soll an zwei Stellen austreten: am letzten Bohrloch der versunkenen Plattform und aus einem Leck in einer Rohrverbindung, die zu dem Bohrloch führt. (Süddeutsche, 26.4.10)
- (149) Laut Einsatzzentrale der US-Regierung wurde nicht einmal ein Fünftel davon aufgefangen und in Schiffe gepumpt! (Bild, 3.8.10)
- (150) Zum selben Zeitpunkt, an dem der Bericht Markey zufolge im Mai den Abgeordneten zuzug, sprach BP in der Öffentlichkeit noch von 5000 Barrel, die täglich in den Golf flößen. (Zeit, 22.6.10)
- (151) Konteradmiral Mary Landry sagte, der Austritt des Öls sei am Samstag bemerkt worden, habe möglicherweise aber bereits am Donnerstag begonnen, zwei Tage nach dem Sinken der Bohrinself „Deepwater Horizon“. (Süddeutsche, 25.4.10)
- (152) An der Küste und im Mississippi-Delta befinden sich rund 40 Prozent der amerikanischen Feuchtgebiete. (Zeit, 6.8.10)
- (153) Die Absaugplattenglocken sind Provisorien, die den Schaden nur begrenzen, aber nicht beheben können. (Spiegel, 10.7.10)
- (154) Dort werden die Arbeiter die Banden auf kleinere Schiffe verladen und sie schließlich direkt vor der Küste von Louisiana ausbringen. (Spiegel, 3.4.10)
- (155) Dies wird noch mindestens zwei Monate dauern. (Spiegel, 3.5.10)
- (156) Es droht die Verseuchung eines weltweit einmaligen Ökosystems: das sumpfige Mississippi-Delta ist Heimat unzähliger Tier- und Pflanzenarten, schwer erreichbar – und kaum zu reinigen. (Bild, 3.5.10)
- (157) „Diese Anordnung macht es leicht, Inkompetenz oder Fehler zu vertuschen“, sagt CNN-Reporter Anderson Cooper. (Zeit, 6.8.10)
- (158) *Die Bohrinself „Deepwater Horizon“ explodierte und sank am 20. April. Umweltschützer bezeichnen die Naturkatastrophe bereits als schlimmste Ölpest der Geschichte. (Bild, 22.5.10)*
- (159) Für Thad Allen war es ein großer Tag. Der Einsatzleiter der US-Regierung teilte mit, worauf er seit Tagen gewartet hatte: Dem britischen Ölkonzern BP sei es gelungen, das Bohrloch im Golf von Mexiko von unten mit Zement zu verschließen. (Zeit, 19.9.10)
- (160) Und auch die jüngsten Bemühungen zur Eindämmung blieben ohne großen Erfolg: Der Absaug-Trichter auf dem Bohrloch fängt nur ein Drittel des ausströmenden Öls auf. (Bild, 6.6.10)
- (161) Dennoch bleiben Fragen offen: Wann das Öl vollständig abgebaut sein wird, besagt die Studie nicht. Und auch nicht, welchen Schaden die eingesetzten Chemikalien hinterlassen haben, zu deren Zersetzung es ebenfalls Bakterien braucht. Als Entwarnung für die Umwelt sind diese neuen Erkenntnisse also nicht zu verstehen. (Zeit, 25.8.10)

- (162) Ein BP-Manager hat laut „New York Times“ an einem Treffen hinter verschlossenen Türen mit US-Kongressangehörigen mitgeteilt, dass aus der Quelle jeden Tag 60 000 Barrels, also 10,5 Millionen Liter Öl sprudeln könnten! Damit würde es sich um die verheerendste Umweltkatastrophe handeln [sic!], die die USA je erlebt haben. (Bild, 6.5.10)
- (163) Einem Wunder käme es gleich, wenn es mit Hilfe ferngesteuerter Unterwasserroboter doch noch gelingen würde, den „Blowout Preventer“ zu aktivieren. (Spiegel, 3.5.10)
- (164) Doch sechs Simulationen lieferten alle das gleiche Ergebnis: Den Rechnungen zufolge erreicht das verschmutzte Wasser spätestens drei Monate nach Entstehung des Öllecks den Golfstrom, erläutert Böning. Aktuelle Berichte der Küstenwache scheinen die Prognose zu bestätigen. (Spiegel, 4.6.10)
- (165) Die Zeit drängt, denn mit jedem Tag breitet sich die Öl-Pest weiter an der Küste der USA aus! Zuletzt schwemmte das Öl im US-Bundestaat Louisiana erstmals an Land. Das Marschland an der Küste, Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten, ist bedroht! (Bild, 22.5.10)
- (166) Zur Menge konnte der Konzern jedoch bisher nichts sagen, und ob damit das Leck tatsächlich geschlossen werden kann, bleibt fraglich. Das bereits ausgetretene Öl ist ohnehin nicht mehr zu stoppen. (Spiegel, 4.6.10)
- (167) Für die letzte Forderung ertote Lubchenco in Montana freundlichen Applaus. (Zeit, 20.10.10)
- (168) Mal ist es grau, mal braun, dann wieder schwarz, was aus der scheinbar nicht versiegenden Quelle am Meeresgrund austritt. (Bild, 28.5.10)
- (169) Es wäre eine unfassbare Öl-Apokalypse [sic!] für das einstige Naturparadies an der Küste der Südstaaten. (Bild, 18.6.11)
- (170) Die Ölpest im Golf von Mexiko könnte sich zur größten Ökokatastrophe in der US-Geschichte auswachsen. (Spiegel, 3.5.10)
- (171) Sollten beide Bohrversuche scheitern, will BP das Öl offenbar abpumpen und in Tanker an der Wasseroberfläche leiten. Allerdings ist auch dies riskant. Denn der Golf von Mexiko ist besonders in der Hurrikanzeit ein gefährlicher Ort. Die Sturmsaison dauert in der Regel von Juni bis November. (Zeit, 6.8.10)
- (172) Und das Timing konnte für die Tierwelt nicht schlechter sein. Gerade beginnt etwa auf der vorgelagerten Vogelinsel Breton Island die Brutzeit des majestätischen Braunpelikans. Auch Watvögel wie Schwarzmantel-Scherenschnäbel und Amerikanische Zwergseeschwalben leben hier. Und schon bald werden Unechte Karettschildkröten an die ölverschmutzten Strände kriechen, um ihre Eier abzulegen. (Spiegel, 3.5.10)
- (173) Finanzieller Stress, die Angst vor dem persönlichen Ruin und das Gefühl der Machtlosigkeit wirken sich auf die Psyche der Anwohner im Golf aus. (Zeit, 6.8.10)
- (174) Im Kampf gegen die Ölpest im Golf von Mexiko nimmt der britische BP-Konzern einen mit Spannung erwarteten neuen Anlauf zur Eindämmung der Umweltkatastrophe. Die Hoffnungen, die auf dem für Samstag geplanten Einsatz einer „Top Hat Number 10“ genannten neuen Absaugvorrichtung über dem lecken Bohrloch ruhen, sind groß: Die Glocke soll künftig das gesamte ausströmende Öl auffangen. (Spiegel, 10.7.10)

- (175) Obama hatte in den vergangenen Tagen den Druck auf BP deutlich erhöht. Unter anderem sagte der Präsident über BP-Chef Tony Hayward, er hätte diesen längst gefeuert. (Spiegel, 11.6.10)
- (176) „Im Vergleich zu dem, was wir an der Wasseroberfläche sehen, gibt es eine erschreckenden Menge an Öl in der Tiefe“, sagt die Meeresforscherin Samantha Joye von der University of Georgia. Der Sauerstoffgehalt in der Nähe der Ölschwaden liege bereits rund 30 Prozent unter den Normalwerten, eine echte Gefahr für Meerestiere! (Bild, 17.5.10)
- (177) Anfang des Jahres sind etwa Hundert tote junge Delfine an der Küste angeschwemmt worden, in Florida zählten Umweltschützer eine ungewöhnlich hohe Anzahl verendeter Seekühe, und Fischer sind sich sicher: Irgendetwas da draußen im Wasser stimmt nicht. (Zeit, 20.4.11)
- (178) Vor den Augen der Weltöffentlichkeit entwickelte sich dort die bislang größte marine Ölpest der Geschichte. (Zeit, 6.8.10)



#### **10.4 Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keinem anderen Prüfungsamt vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Berlin, 23.03.2012

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'S. P.' followed by a flourish, is written on a light-colored rectangular background. Below the signature is a horizontal line.

(Unterschrift)